Anlaufstellen für ältere Menschen im Quartier, in der Stadt und auf dem Land

Abschlussdokumentation des Bundesprogramms
„Anlaufstellen für ältere Menschen“ des Bundesministeriums
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Deutscher Verband für Wohnungswesen,
Städtebau und Raumordnung e.V.

Zuhause IM ALTER

Impressum

Herausgeber:

Deutscher Verband für Wohnungswesen,
Städtebau und Raumordnung e.V.

Deutscher Verband für Wohnungswesen,
Städtebau und Raumordnung e.V.
Littenstraße 10, 10179 Berlin

Geschäftsstelle des Bundesprogramms „Anlaufstellen für ältere Menschen“
des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Redaktion
Nadja Ritter

Mitarbeit
Melana Jäckels, Dr. Georg Werdermann und die Projektträgerinnen und -träger des Programms

Bildnachweise Titelseite (v.l.n.r.):
obere Zeile: S. Towarnicki, DV, Volker Dubberke
untere Zeile: R. Künzel, R. Künzel, Speyer

Gestaltung und Satz:
VorSprung Design & Kommunikation

Berlin, April 2017

Inhaltsverzeichnis

1 Das Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ 4
1.1 Chancen der älter werdenden Gesellschaft 4
1.2 Die Geschäftsstelle 6
1.3 Wissensvermittlung und Erfahrungsaustausch 7
1.4 Projekte im Überblick 15

2 Aus der Praxis für die Praxis: Instrumente zur Unterstützung des Lebens und Wohnens im Alter 19
2.1 Methoden zur Initiierung aktiver Quartiere und Nachbarschaften 20
2.2 Angebote der Beratung, Betreuung und Versorgung 23
2.3 Alltagshilfen zur besseren Orientierung in Quartier und Nachbarschaft 27
2.4 Ideen für Kontakte und Begegnung 30
2.5 Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von ehrenamtlich Engagierten 35

3 Themen der Begleitung des Bundesprogramms 37
3.1 Strategischer Rahmen 37
3.2 Versorgungssicherheit 41
3.3 Ehrenamt 44
3.4 Engagement der Wohnungswirtschaft 47
3.5 Anlaufstellen ein Erfolgsprogramm 49

4 Lernen aus der Modellförderung 53
4.1 Konzeptionelle Grundlagen 54
4.2 Wohnen, Wohnumfeld und Nachbarschaft 55
4.3 Mobilität und Nahmobilität 57
4.4 Pflege, Betreuung und Unterstützung pflegender Angehöriger 59
4.5 Information, Kommunikation und Beratung 60
4.6 Kooperation und Vernetzung 62
4.7 Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement 63
4.8 Förderung 64

5 Anhang 67
5.1 Veröffentlichungen im Rahmen der Anlaufstellen 67
5.2 Linksammlung zu Themen/Institutionen für das Wohnen im Alter 69
5.3 Literatur 69
5.4 Übersicht der geförderten Projekte nach Bundesländern 70

Liebe Leserinnen und Leser,

die meisten Menschen möchten im vertrauten Umfeld alt werden; dort, wo sie Freundschaften geschlossen haben, soziale Kontakte pflegen und auf Unterstützung im Alltag zurückgreifen können. Schwierig wird es, wenn der Bedarf an Hilfe und Unterstützung im Alter zunimmt und durch das vorhandene Netzwerk in der Familie, im Freundeskreis und in der Nachbarschaft nicht mehr aufgefangen werden kann. Dann sind Ansprechpersonen wichtig, die entweder selbst helfen oder Angebote der Unterstützung im Wohnumfeld vermitteln können. Wo findet man solche Menschen, solche Angebote? Ältere Menschen brauchen Orte der Begegnung, um Informationen zu erhalten, Hilfe zu bekommen und neue Kontakte schließen zu können. Ältere Menschen brauchen Anlaufstellen.

Mit dem Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wurden in rund 300 Projekten vielfältige Ideen und Ansätze entwickelt, um Netzwerke organisierter Hilfe und Unterstützung im Wohnumfeld aufzubauen oder bereits bestehende Strukturen zu ergänzen. So wurden Beratungs- und Begegnungsräume barrierefrei umgebaut, neue Treffpunkte geschaffen oder Besuchsdienste und Schulungen von Ehrenamtlichen organisiert. Einige Projekte haben Konzepte für örtliche Bedarfsplanungen erarbeitet und begonnen, sie umzusetzen. Die Projekte bestätigen: Unterstützungsangebote müssen passgenau am Bedarf ausgerichtet werden und gleichzeitig Teil einer wohnortnahen Infrastruktur sein. Im Hilfemix organisiert, leisten sie einen wertvollen Beitrag bei der Alltagsbewältigung.

Das Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ ist abgeschlossen, aber die erreichten Verbesserungen und entstandenen Strukturen bleiben. An vielen Orten wird die Arbeit weitergeführt. Vielen Dank an alle Beteiligten für ihr großartiges Engagement! Sie haben dazu beigetragen, dass ältere Menschen so lange wie möglich selbstständig in ihrer Wohnung und in ihrem vertrauten Wohnumfeld leben können. Sie haben dazu beigetragen, dass Menschen in allen Teilen unseres Landes auf eine gute Infrastruktur für Information, Hilfe, Begegnung und Zusammenhalt im Quartier vertrauen können. Anlaufstellen für ältere Menschen, Zusammenarbeit und Netzwerke sind unverzichtbar: Sie fördern nicht nur ein selbstbestimmtes Wohnen und Leben im Alter. Sie verbessern für alle, Ältere wie Jüngere, die Lebensqualität.

Manuela Schwesig

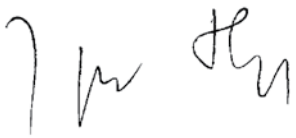
Manuela Schwesig
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Liebe Leserinnen und Leser,

die Folgen des demografischen Wandels stellen uns vor tiefgreifende Herausforderungen. Schließlich wollen wir alle möglichst nach eigenen Vorstellungen und in vertrauter Umgebung alt werden. Aus Perspektive von Stadtentwicklung und Wohnungswirtschaft braucht es dafür deutlich mehr altersgerechte und bezahlbare Wohnungen. Doch das allein reicht nicht. Seit über 10 Jahren setzen wir uns als Deutscher Verband mit den Folgen einer älter werdenden Gesellschaft und dem Einfluss auf Planungen, Infrastrukturen und politische Entscheidungen auseinander. Ging es zunächst vor allem um bauliche Voraussetzungen im und am Gebäude, ist inzwischen das Quartier, die Nachbarschaft und die enge Kooperation von Akteurinnen und Akteuren vor Ort der Schlüssel zum Erfolg auf dem Weg hin zu demografiefesten Städten und Gemeinden. Hinzu kommt, dass Bedürfnisse und Lebensumstände insbesondere älterer Menschen im ständigen Wandel begriffen und regional sehr unterschiedlich sind.

Daraus ergibt sich, dass „gutes“, altersgerechtes Wohnen eine integrierte Betrachtung der unterschiedlichsten Handlungsfelder, wie Wohnen und Wohnumfeld, Sicherheit, Informationen und Beratung, soziale Dienste, Mobilität, Handel, medizinische Versorgung, Kultur und Freizeit, erfordert. Das von uns gemeinsam mit dem Bundesfamilienministerium aufgelegte Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ hat hier einen wichtigen Beitrag geleistet. Anlaufstellen sind Netzwerkknoten und reale Orte zugleich. Sie kombinieren viele individuelle Einzelmaßnahmen zu erfolgreichen Lösungen und bieten eine große Themenvielfalt: Wohnberatung, Bürgerlotsen, Ehrenamtsbörsen, Formular-Ambulanzen, Betreuung pflegender Angehöriger, Freizeitgestaltung, Begleit- und Fahrdienste, Nachbarschaftshilfen – sind nur einige Beispiele.

Als Geschäftsstelle des Programms haben wir dabei wichtige und teils auch neue Erkenntnisse gewonnen. Diese werden dank des Engagements, der kreativen Ideen und Erfahrungen aus den Projekten in der nun vorliegenden Broschüre dokumentiert. Im Vordergrund steht die Einladung an alle, sich aktiv in die Entwicklung vor Ort einzubringen. Die Herausforderung besteht allerdings darin, das vielfach existierende Wissen in die Breite zu tragen und umzusetzen. Es gibt kein Patentrezept, aber verschiedene Lösungswege. Ich bin sicher, dass es die Bereitschaft gibt, diese auch zu gehen.



Dr. Jürgen Heyer,
Minister a. D., Präsident des Deutschen Verbandes
für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V.

1 Das Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“

Das demografische Altern der Gesellschaft hat viele Facetten und ist mit einem tiefgreifenden Wandel in Bezug auf die Zukunft unserer Städte und Regionen, aber auch auf unser gesellschaftliches Zusammenleben, verbunden. Zum einen geht die Verlängerung der Altersphase mit einem zahlen- und anteilsmäßigen Anstieg älterer Menschen einher. Jede(r) Fünfte in Deutschland ist heute bereits über 65 Jahre alt. Bis 2060 wird der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung auf ein Drittel steigen. Zum anderen differenzieren sich die Lebenslagen und Lebensbedingungen im Alter aus. Die traditionellen, allein auf Defizite und Hilfebedarf ausgerichteten Altersbilder sind längst überholt. Auch das Zusammenleben der Generationen ist im Wandel begriffen. Die meisten Menschen sind bis ins hohe Alter aktiv, mobil, für sich und andere engagiert. Gesundheitliche Beeinträchtigungen, umfassende Unterstützungsbedarfe und wachsende Pflegebedürftigkeit konzentrieren sich vermehrt auf die Phase der Hochaltrigkeit. Auf diese Veränderungs- und Differenzierungsprozesse hat die Bundesregierung reagiert – so auch mit dem Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“.

1.1 Chancen der älter werdenden Gesellschaft

Die von der Bundesregierung 2012 vorgelegte Demografiestrategie trägt den Titel „Jedes Alter zählt“. Darin werden die Gleichwertigkeit aller Lebensphasen und die Chancen einer älter werdenden Gesellschaft hervorgehoben. Zudem geht es um Handlungsfelder, die für eine zukunftsgerichtete Gestaltung des demografischen Wandels von Bedeutung sind und gemeinsam mit der Zivilgesellschaft entwickelt werden sollen. Schließlich möchten ältere Menschen möglichst lange selbstständig leben und aktiv am sozialen Leben teilhaben. Hierfür gilt es, die Rahmenbedingungen zu verbessern.

Die Chancen einer älter werdenden Gesellschaft sind eng mit dem Wandel vorherrschender Altersbilder verbunden. Darauf hat bereits der Sechste Altenbericht aus dem Jahre 2010 aufmerksam gemacht und für ein realistisches Bild geworben. Die Fokussierung auf Verluste, Defizite und Einschränkungen von körperlichen und kognitiven Fähigkeiten sollte der Vergangenheit angehören – ältere Menschen sind generell keine hilfsbedürftige Gruppe. Pauschale negative Zuschreibungen wirken als Teilhabebarrieren. Mit differenzierten Altersbildern dagegen entstehen neue Möglichkeiten, mit denen die Chancen des Alters weiterentwickelt werden.

Städte und Gemeinden gestalten den demografischen Wandel vor Ort

Um den demografischen Wandel vor Ort zu gestalten, ist ein differenzierter Blick erforderlich. Eine lokale Senioren- und Pflegepolitik auf Grundlage von

Bundes- und Landesgesetzen zu gestalten, ist dabei die eine Seite; die differenzierte Weiterentwicklung von fördernden Rahmenbedingungen, damit ältere Menschen ihr alltägliches Leben bis ins hohe Alter gut meistern und am sozialen Leben teilhaben können, die andere.

Hierzu gibt der Siebte Altenbericht mit dem Titel „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“ zahlreiche Hinweise und widmet sich insbesondere auch dem sich ändernden Rollenverständnis von Kommunen. Mit der Einführung eines neuen Subsidiaritätsbegriffs, der auf geteilte Verantwortung in der Kommune abzielt, wird öffentliche Verantwortlichkeit für die Daseinsvorsorge mit eigenverantwortlicher Sorge und Mitverantwortung der Bürgerschaft verbunden. Mit Blick auf Daseinsvorsorge, lokale Hilfestrukturen, Gesundheit, Pflege, Wohnen und Mobilität wird beschrieben, wie die Kommunen gesellschaftliche Teilhabe und eine möglichst lange selbstständige Lebensführung älter werdender Menschen ermöglichen. Ziel ist es, ein aktives Altern in Selbst- und Mitverantwortung zu unterstützen.

Dabei macht der Siebte Altenbericht auch auf die sehr ungleichen Entwicklungen in den Kommunen aufmerksam. Der demografische Wandel verläuft vor Ort sehr unterschiedlich und wird durch wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen beeinflusst. Der Abbau regionaler und sozialer Disparitäten wird daher als Zukunftsaufgabe an Bedeutung gewinnen.

Das Zusammendenken von heterogenen Zielgruppen und sozialräumlichen Unterschieden soll dazu beitragen, Chancengleichheit zu verbessern und den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Ein grundlegendes Instrument dafür ist die Erarbeitung von

> *„Wie Menschen alt werden (und wie alt sie werden), hängt nicht allein von der individuellen Lebenssituation einer Person ab, sondern auch davon, wo sie alt wird.“*
>
> *Siebter Altenbericht, Drucksache 18/102010, S. 106*

kommunalen Konzepten mit den Akteurinnen und Akteuren vor Ort und den älteren Menschen selbst. Dabei können für aktuelle und künftige Bedarfe sozialräumliche Unterschiede berücksichtigt und Verabredungen getroffen werden, wie Benachteiligungen gezielt beeinflusst und gemindert werden. Auch die Stärkung von Netzwerken und deren Koordinierung ist eine Voraussetzung dafür, dass passgenaue Lösungsstrategien entwickelt und Teilhabechancen für alle gestärkt werden. Mit dem Aufbau von lokalen Sorgestrukturen sollen die Aufgaben durch Hilfe-Mix und Kooperation künftig auf mehrere Schultern verteilt werden. Für Prävention, Erreichbarkeit und Teilhabeförderung kommt dabei den wohnortnahen Unterstützungsangeboten eine besondere Bedeutung zu.

Impulse durch das Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“

Genau hier hat das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gemeinsam mit dem Deutschen Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V. (Deutscher Verband) aufgelegte Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ angesetzt. Es unterstützte freie Trägerinnen und Träger sowie Kommunen dabei, bestehende Strukturen sowie In-

formations- und Beratungsangebote für ältere Menschen auszubauen. In diesem Zusammenhang sind Anlaufstellen einerseits als Netzwerkknoten zu verstehen, die leicht zugänglich Wissen und Kontakte rund um das Wohnen und Leben im Alter vermitteln. Andererseits sind es auch reale Orte, die Begegnungsmöglichkeiten schaffen und insbesondere älteren Menschen Versorgung und Teilhabe ermöglichen, deren Bedarfe erfassen, Angebote initiieren oder koordinieren – sei es beispielsweise in Nachbarschaftseinrichtungen, Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäusern, Mietertreffs oder Seniorenbüros. Deutschlandweit konnten Anlaufstellen mit Hilfe des gleichnamigen Bundesprogramms und gemeinsam mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren Strategien erarbeiten und Lösungen umsetzen, damit ältere Menschen möglichst lange und selbstbestimmt zu Hause wohnen können. Die aktive Einbindung und Mitwirkung der älteren Bevölkerung war dabei unabdingbar.

Die inhaltlichen Schwerpunkte lagen auf einer verbesserten (altersgerechten) Zugänglichkeit und Nutzbarkeit von Anlaufstellen und deren Angeboten, Schulungen für Ehrenamtliche, Hilfen im Haushalt, Freizeitangeboten oder Begleit- und Fahrdiensten. In trägerübergreifender Zusammenarbeit ging es zudem um Netzwerkbildung, die Nahversorgung mit Dienstleistungen und Angeboten des täglichen Bedarfs sowie den Aufbau konkreter Beratungsangebote und Gemeinschaftseinrichtungen vor Ort – sowohl für Ältere selbst als auch zur Entlastung derer Angehöriger. Das Programm hatte eine Laufzeit von vier Jahren und ein Gesamtbudget von fast sieben Millionen Euro.

Vertiefende Informationen zu den Projekten finden sich in Kapitel 1.4. Im Folgenden wird die Programmgeschäftsstelle mit ihren Aufgaben vorgestellt.

1.2 Die Geschäftsstelle

Die rund 300 zur Förderung ausgewählten Projekte wurden vom Deutschen Verband als Geschäftsstelle des Programms fachlich, administrativ und in der finanziellen Abwicklung begleitet. Dies stellte sicher, dass die Ziele des Programms unter voller Ausschöpfung der gegebenen Möglichkeiten im Förderzeitraum erreicht wurden. Mit kleinteiligen unterstützenden Maßnahmen wurde die Langlebigkeit der ins Leben gerufenen Projekte gewährleistet. Um das Bundesprogramm bestmöglich umzusetzen, übernahm die Geschäftsstelle folgende Aufgaben:

- die Organisation des fachlichen Austauschs zwischen den Projekten,
- die strategische Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit,
- die Dokumentation von Lösungsansätzen und die Entwicklung von Handlungsempfehlungen,
- die Beratung des BMFSFJ zur Abwicklung des Bundesprogramms und bei der Vorbereitung von Terminen, thematischen Anfragen und Vor-Ort-Besuchen,
- die Mitwirkung in regionalen und bundesweiten Netzwerk- und Steuerungsrunden zu aktuellen Themen des Wohnens und der Stadtentwicklung sowie der Arbeitsgruppe „Selbstbestimmt Leben im Alter“ im Rahmen der Demografiestrategie der Bundesregierung,
- die Präsentationen auf Expertentreffen und Konferenzen,
- die Unterstützung und Anleitung von Projektantragstellenden bei der programmgerechten Nutzung von Fördergeldern sowie
- das datenbankgestützte Fördermittelmanagement und der Aufbau eines Controllingtableaus.

Die programmeigene Webseite http://anlaufstellen.deutscher-verband.org/, das Onlinemagazin „Infor-

mationen aus dem Programm Anlaufstellen für ältere Menschen“, Fachartikel, Flyer und Vor-Ort-Besuche rundeten die Arbeit der Geschäftsstelle ab. Darüber hinaus stellte sie die Verbindung zwischen dem programminitiierenden und leitenden Referat im BMFSFJ „Wohnen im Alter – Soziales Wohnen“ und den Fördermittelnehmenden her.

Für das Fördermittelmanagement arbeitete die Geschäftsstelle während der Programmlaufzeit mit der porsys GmbH zusammen. Zudem wurde sie vom Büro für integrierte Planungen BIP, Berlin, vom Büro Stadtforschung + Sozialplanung, Berlin und der InWIS Forschung & Beratung GmbH fachlich unterstützt. Ein ausgewählter Teil der im Anlaufstellenprogramm vertretenen Bauprojekte wurde vom Bundesverband Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen e. V. (BFW) betreut.

1.3 Wissensvermittlung und Erfahrungsaustausch

Die Geschäftsstelle führte deutschlandweit Werkstattgespräche, Workshops und Konferenzen durch. Ziel war es, Lösungswege, Erfahrungen und Herausforderungen aus der täglichen Praxis gemeinsam mit den Projektumsetzenden zu erörtern und geeignete Instrumente zum Umgang mit dem demografischen Wandel abzuleiten. Durch die Vielzahl an Veranstaltungen wurden sowohl die thematische Bandbreite der Projekte als auch deren regionale Besonderheiten berücksichtigt. Zur inhaltlichen Ausrichtung arbeitete die Geschäftsstelle eng mit den Projektverantwortlichen zusammen. Dies gewährleistete, dass möglichst nah an den vor Ort wichtigen Themen gearbeitet wurde.

Abb. 1: Werkstattgespräch in Hannover mit dem Infomagazin (© DV)

Abb. 2 & 3: Tagung der Konzeptprojekte in Göttingen/Forum Finanzierung (© DV)

Veranstaltungstyp	Thema	Termin und Ort
Workshop	Anforderungen an Konzepte zur selbstständigen Lebensführung im Alter	12. September 2013 in Frankfurt a. M.
Workshop	Anforderungen an Konzepte zur selbstständigen Lebensführung im Alter	17. September 2013 in Berlin
Werkstattgespräch	Kooperation, Koordination und Vernetzung am Beispiel der Landkreise Teltow-Fläming und Elbe-Elster	30. Januar 2014 in Berlin
Werkstattgespräch	Wohnen im Alter durch Selbstorganisation im Sozialraum unterstützen	25. Juni 2014 in Essen
Werkstattgespräch	Selbstbestimmt Wohnen mit Versorgungssicherheit	15. Oktober 2014 in Hannover
Werkstattgespräch	Wohnungswirtschaft und Quartiersgestaltung	11. Dezember 2015 in Leipzig
Werkstattgespräch	Gemeinsam Strukturen für ältere Menschen schaffen	23. Februar 2016 in Würzburg
Fachtagung	Konzepte gemeinsam erarbeiten und erfolgreich umsetzen	29. Januar 2015 in Göttingen
Aktionswoche	Gemeinsam. Neu. Gewohnt.	9.-16. Oktober 2015 (bundesweit)
Fachtagung im Rahmen der Aktionswoche	Generationengerecht leben in Stadt und Land	13. Oktober 2015 in Berlin
Fachtagung	Älterwerden. Teilhaben. Mitgestalten. Impulse des Programms „Anlaufstellen für ältere Menschen“	2. November 2016 in Berlin

Tabelle 1: Übersicht der im Rahmen des Anlaufstellenprogramms durchgeführten Veranstaltungen

Werkstattgespräche und weitere Veranstaltungen

In den **Werkstattgesprächen** stiegen die Umsetzenden von Anlaufstellenprojekten in einen fachlichen Austausch- und Diskussionsprozess ein und stellten gute Ansätze, aber auch Herausforderungen und Probleme ihrer Arbeit dar. Das BMFSFJ nahm an allen Veranstaltungen teil, um die Erfahrungen aus den Projekten aufzunehmen, die Diskussion zu aktuellen Themen aus der Praxis zu verfolgen und das Programm entsprechend zu steuern.

Weiterhin organisierte die Geschäftsstelle die **Begleitung von Konzeptentwicklungsaktivitäten**. So informierte sie zu Beginn im Rahmen von zwei Workshops über die Anforderungen im Programm und

gab entsprechende Hilfestellung bei der Konzepterarbeitung. Die Ergebnisse wurden auf einer finalen Tagung präsentiert und interaktiv in Foren vertieft.

Bundesweite Aktionswoche der Anlaufstellen mit fachpolitischer Tagung

Unter dem Motto **„Gemeinsam. Neu. Gewohnt."** präsentierten sich im Oktober 2015 bundesweit mehr als 90 Anlaufstellen der Öffentlichkeit. Im Rahmen dieser Aktionswoche fanden an mehr als 60 Projektstandorten z. B. Tage der offenen Tür, Speed-Datings, Dunkelcafés, Lesungen, Modenschauen für Ältere, Kennenlernnachmittage, Workshops, Vorträge und Stadtteilkonferenzen statt. Zudem gab es Einladungen zu Ausstellungen, gemeinsamen Freizeitangeboten und Informationsveranstaltungen.

Im Rahmen der Anlaufstellen-Aktionswoche erschienen 92 Berichte in Tageszeitungen, Anzeigenblättern und Internetportalen. Damit wurden insgesamt mehr als 1,5 Millionen Leserinnen und Leser über die Aktionswoche informiert.

Außerdem gab es Beiträge in Online-Medien, die insgesamt mehr als 85 Millionen Besucherinnen und Besucher hatten.

Die deutschlandweit verteilten Veranstaltungen wurden mit Pressearbeit, Flyern, Postern und Luftballons durch die Geschäftsstelle unterstützt.

Abb. 4: Eindrücke einer Aktion in Ottweiler: Reise in die Vergangenheit. Führung für Menschen mit Demenz und ihre Familien (© Beate Ufer)

„Wir sind gemeinsam mit der Wohnungswirtschaft und anderen Akteuren immer stärker in das Quartier gegangen, um verlässliche Strukturen zu schaffen. Alle müssen in ein Boot und wir können diese Träger zusammenbringen und das Thema Wohnen in der Stadtentwicklung weiter treiben."

Dr. Jürgen Heyer,
Präsident des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V.

„Überall in Deutschland soll deutlich werden, wie man in Stadt und Land generationengerecht leben kann: Wie gewohnt. Aber auch neu. In Gemeinschaft, wenn man will. Und jedenfalls aktiv, selbstbestimmt und in einem lebenswerten Umfeld."

Elke Ferner, MdB, Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Als Höhepunkt der Aktionswoche fand am 13. Oktober 2015 in Berlin in Kooperation mit dem FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V., Bundesvereinigung die fachpolitische Tagung **„Gemeinsam. Neu. Gewohnt – Generationengerecht leben in Stadt und Land"** mit mehr als 200 Gästen statt. Ausgewählte Aktionen der Anlaufstellen sowie Menschen und Aktive vor Ort standen im Mittelpunkt. Sie wurden in einem Filmbeitrag der Öffentlichkeit vorgestellt. Fachvorträge und Praxisbeispiele zeigten, wie ein altersgerechtes, inklusives und Generationen verbindendes Wohnen funktionieren kann. Ergänzend dazu wurden Strategien für ein Wohnen mit Zukunft auf fachlicher und politischer Ebene erörtert.

Abb. 5: Publikum (© DV/Michael Kirsten)

Abb.6: V.l.n.r.: Dr. Jürgen Heyer, Präsident des Deutschen Verbandes, Elke Ferner, Parlamentarische Staatssekretärin im BMFSFJ, Prof. Dr. Martina Wegner, Hochschule München und Dr. Josef Bura, Präsident des FORUM Gemeinschaftliches Wohnen (© DV 2015/Michael Kirsten)

> *„Die Anlaufstellen zeigen, wie effektiv eine flexible Programm- und Fördergestaltung wirken kann.“*
>
> Christian Huttenloher, Generalsekretär des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V.

> *„Bei der Beurteilung des individuellen Alters kommt es stark darauf an, wo ich gelebt habe und wie ich gelebt habe. Die Chronologie des Alters sagt somit nicht viel aus. Geschichte, Familienstand, sozialer Status sind ebenso wichtig.“*
>
> Prof. Dr. Rolf G. Heinze, Ruhr-Universität Bochum

Bilanztagung des Programms

Die Ergebnisse aus der vierjährigen Programmlaufzeit wurden auf der Bilanztagung „Älterwerden. Teilhaben. Mitgestalten.“ am 2. November 2016 in Berlin vorgestellt. Ziel war es, Instrumente und Ansätze zu präsentieren, die von Anlaufstellen bereits erfolgreich umgesetzt wurden. Im Austausch mit den Projektverantwortlichen sowie der Reflexion aktueller Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis wurde zurückgeblickt und zugleich der Blick für neue Herausforderungen rund um das Wohnen im Alter geschärft. Dabei ging es vor allem um die Frage, was gutes Wohnen im Alter ausmacht: Altersgerechter, bezahlbarer Wohnraum und ein entsprechendes Wohnumfeld, neue Wohnformen, Nutzerorientierung und Wissensvermittlung, Kooperation und Netzwerkarbeit waren die zentralen Schlagworte.

Abb.7: V.l.n.r.:Prof. Dr. Rolf G. Heinze, Ruhr-Universität Bochum, Christiane Viere, Unterabteilungsleiterin im BMFSFJ, Nadja Ritter, Projektleiterin beim Deutschen Verband, Dr. Barbara Hoffmann, Referatsleiterin im BMFSFJ und Christian Huttenloher, Generalsekretär des Deutschen Verbandes (© DV 2016/Michael Kirsten)

Abb. 8: Podiumsdiskussion (© DV/Michael Kirsten)

„Es ist wichtig, den Blick offen zu halten für die Veränderungen in der Generation der älteren Menschen, denn es kommt eine neue Generation Älterer."

Christian Bruch,
Bundesgeschäftsführer des BFW

„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht. Das Anlaufstellenprogramm hat Wegweiser aufgestellt."

Christiane Viere, Unterabteilungsleiterin im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zitiert Franz Kafka

Abb. 9: Spielpark nach Umgestaltung in Offenburg (© Gröschel)

Vertiefte Untersuchungen: Expertisen und Tiefenanalysen

Mit Unterstützung externer Expertise wurden vertiefende Untersuchungen zu ausgewählten Themen durchgeführt. Ziel war es, geeignete Instrumente, Verfahren und Maßnahmen aus der Praxis zu gewinnen und anhand ausgewählter Beispiele Übertragbarkeiten herausarbeiten zu können. Es wurden sowohl die Diskussionen und Ergebnisse einzelner Werkstattgespräche als auch aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse einbezogen. Im Ergebnis wurden folgende drei Expertisen vorgelegt:

- „Versorgungssicherheit schaffen für ältere Menschen in städtischen und ländlichen Lebenskontexten" (März 2016)
- „Fachübergreifende, integrierte Konzepte rund um das Wohnen im Alter" (März 2016)
- „Wohnungs- und Immobilienwirtschaft als Impulsgeber und Unterstützer für moderne Wohn- und Lebensformen" (September 2016)

In der Schlussphase des Anlaufstellenprogramms wurden zudem **zwei Tiefenanalysen** durchgeführt:

- Tiefenanalyse ausgewählter baulich-investiver Projekte mit einer Analyse von 14 Praxisbeispielen (Juni 2016)
- Tiefenanalyse ausgewählter nicht-baulicher Projekte mit einer Analyse von 24 Praxisbeispielen (November 2016)

Abb. 10:
Nach Themen zusammengefasste Übersicht über Projekte und Orte der Tiefenanalyse nicht-baulicher Projekte
Quelle: Tiefenanalyse nicht-baulicher Projekte (© DV)

Diese Analysen verfolgten mehrere Ziele: Sie legten einerseits Rechenschaft darüber ab, welche Veränderungen mit dem Einsatz der Fördermittel bezüglich der programmspezifischen Ziele erreicht wurden. Andererseits gaben sie Hinweise auf Rahmenbedingungen und Vorgehensweisen, die sich als fördernd oder hemmend in der Projektumsetzung erwiesen haben. Die verwendeten Leitfragen nahmen Bezug auf die verschiedenen Ebenen der Tiefenanalyse: Bedarfe und Ziele, sozialräumliche und bauliche Kontexte, Ergebnisse, Strukturen und Prozesse. Weitere Merkmale waren eine strukturierte Auswahl der Fallbeispiele und ein qualitativer Analyseansatz zur Unterstützung der begleitenden Projektevaluation.

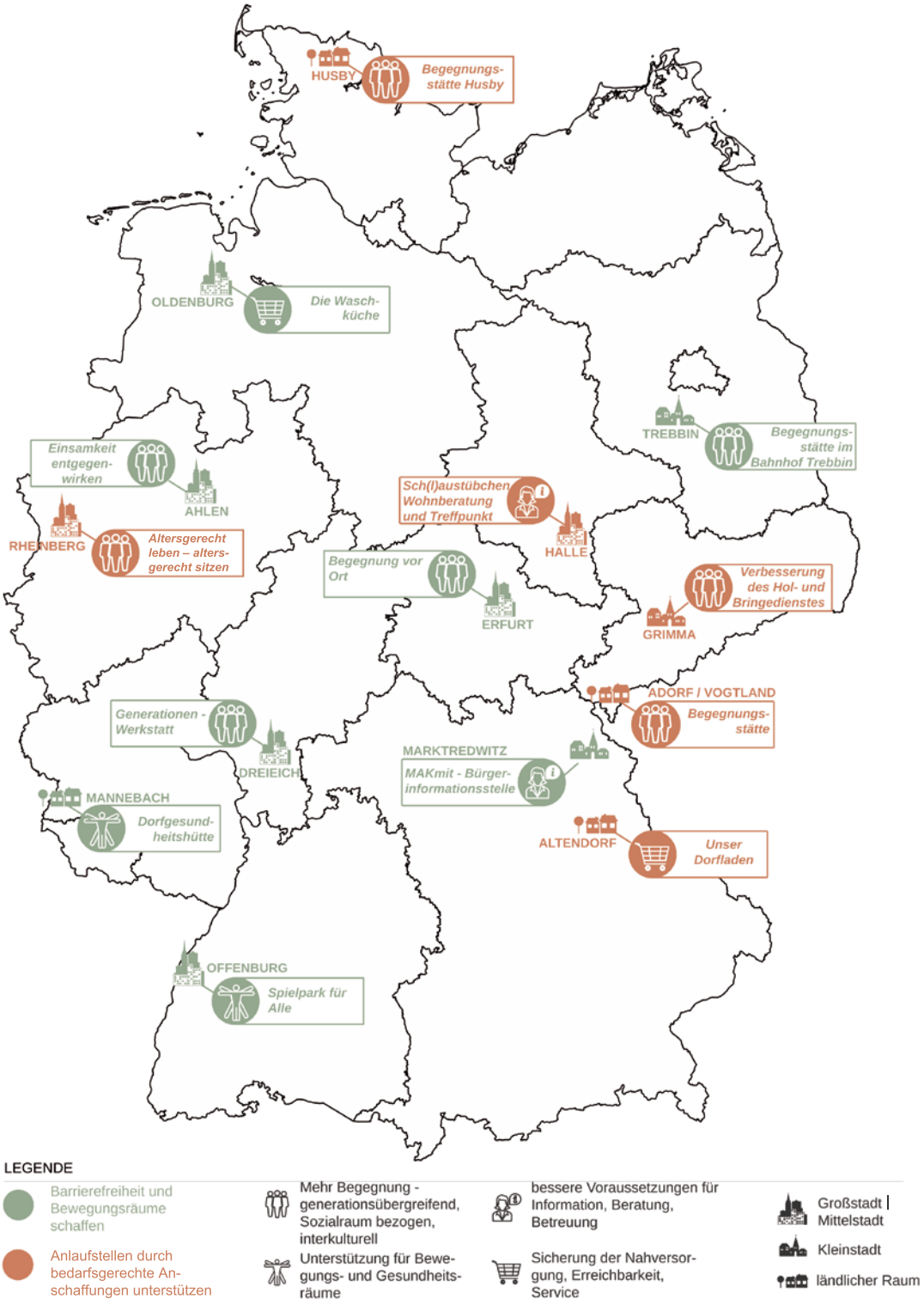


Abb. 11: Nach Themen zusammengefasste Übersicht über Projekte und Orte der Tiefenanalyse baulicher Projekte
Quelle: Tiefenanalyse baulicher Projekte (© DV)

Abb. 12: Kiezmobil in Berlin (© Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk)

Die Erkenntnisse aus der fachlichen Begleitung werden in Kapitel 3 ausführlich beschrieben. Zunächst erfolgt die Zusammenfassung der rund 300 zur Förderung ausgewählten Projekte des Anlaufstellenprogramms. Eine Übersicht aller geförderten Anlaufstellen findet sich im Anhang in Kapitel 5.4.

1.4 Projekte im Überblick

Im Rahmen der Demografie-Strategie der Bundesregierung wurden mit Hilfe des Bundesprogramms fachübergreifende Handlungskonzepte, nicht-bauliche Umsetzungsprojekte sowie Bau- und Investitionsvorhaben gefördert. Je nach Art des Vorhabens standen bis zu 10.000, 20.000 und 30.000 Euro an Bundesmitteln pro Projekt zur Verfügung. Trägerinnen und Träger waren Kommunen, Sozial- und Wohlfahrtsverbände, eingetragene Vereine, Stiftungen, Handwerkskammern, Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, Kirchengemeinden oder Wohnungsunternehmen.

Die Projekte verfolgten vielfältige Ansätze – im investiven, sozial-integrativen sowie im konzeptionellen Bereich. Durch gezielte Investitionen an und in bestehenden Anlaufstellen wurde es vielfach erst möglich, dass diese Einrichtungen von älteren, oft in ihrer Mobilität eingeschränkten Menschen, überhaupt aufgesucht und genutzt werden konnten. Von besonderer Bedeutung waren dabei der **Abbau von Barrieren in Gebäuden und im Wohnumfeld** sowie die **Schaffung von möglichst großer Barrierefreiheit** zur Nutzung von öffentlichen Einrichtungen

und Diensten. Zudem ging es um die Anschaffung von geeignetem (z. B. leichtem, nutzungsfreundlichem) **Mobiliar** oder notwendiger Bürotechnik. In ländlichen Regionen, aber auch in einigen Städten, war die **verbesserte Mobilität** (z. B. Fahrzeugbeschaffung) ein zentrales Handlungsfeld.

Viele Projekte wären ohne ehrenamtliche Unterstützung nicht umgesetzt worden. Daher setzten etliche Anlaufstellen auch einen Schwerpunkt auf die **Gewinnung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen**. Es wurden Informationen und Bildung vermittelt, Brücken zwischen den Generationen und zu Kulturen gebaut, Angebote zu Gesundheit und Sport gemacht oder wohnortnahe Unterstützungs- und Selbsthilfeangebote vorgehalten. In enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägerinnen und Trägern sind Bürgerlotsen, Formularambulanzen, Ehrenamtsbörsen, Begleit- und Fahrdienste entstanden.

Da Unterstützung im Alter verschiedene Facetten hat, war insbesondere die **Hilfe in der alltäglichen Haushalts- und Lebensführung** ein weiteres zentrales Handlungsfeld von Anlaufstellen. Altersentsprechende Beratungen zur Nutzung von technikunterstütztem und seniorengerechtem Wohnen sowie zu bestehenden sozialen und gesundheitsrelevanten Angeboten waren gefragt.

Bei zunehmenden körperlichen Einschränkungen gewannen bedarfsgerechte **Hilfe- und Betreuungsleistungen** in Wohnortnähe und deren enge Verzahnung mit Trägerinnen und Trägern zu vorhande-

Abb. 13: Stadtteilbegehung in Berlin Moabit (© Moabiter Ratschlag e. V.)

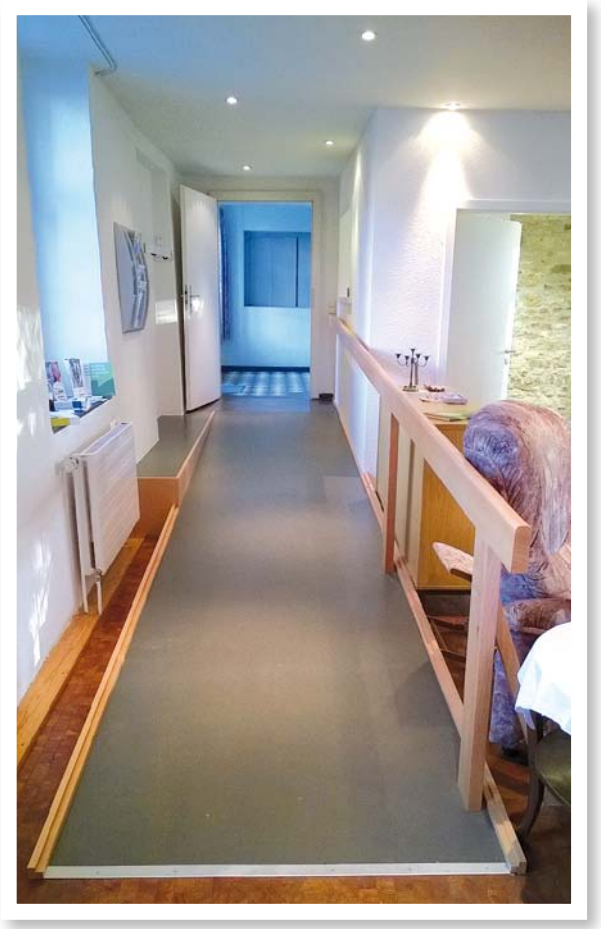


Abb. 14: Rampe in Aachen (© Stadt Aachen)

Abb. 15: Angebote für Menschen mit Demenz (© RDA Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter gGmbH)

Abb. 16: Dienstagtreff mit Bewegung (© Bad Feilbach)

nen Unterstützungsangeboten an Bedeutung. So konnte der Verbleib in der vertrauten häuslichen Umgebung langfristig gesichert werden. Zudem war die **Entlastung pflegender Angehöriger** in ihren verantwortungsvollen Aufgaben ein wichtiges Thema. Ambulante Betreuungsgruppen für demenziell Erkrankte, Helferkreise zum Erfahrungsaustausch, Krisendienste oder Unterstützung bei der Auswahl von Dienstleistungen und deren Finanzierbarkeit wurden durch die Anlaufstellen möglich.

Um die Bedarfe der Zielgruppe festzustellen, braucht es systematisch aufbereitete und sozialräumlich ausgerichtete Erhebungen und Daten, die vielerorts fehlten. Mit der **Förderung von Konzeptentwicklungsprojekten** wurden Kommunen darin unterstützt, beteiligungsorientierte Strategien zur Gestaltung der kommunalen Seniorenpolitik zu entwickeln oder bereits vorhandene Konzepte auszubauen. Je nach örtlicher Gegebenheit wurden Voraussetzungen, Rahmenbedingungen, Umsetzungsschritte und Maßnahmenbündel abgeleitet, um passgenaue Angebote in verschiedenen Handlungsfeldern zu schaffen. Diese Vorgehensweise führte oft zu einem besseren Verständnis der Akteure auf lokaler Ebene.

Abb. 17: Verteilung der geförderten Projekte im Rahmen des Anlaufstellenprogramms (© Serviceportal Zuhause im Alter)

2 Aus der Praxis für die Praxis: Instrumente zur Unterstützung des Lebens und Wohnens im Alter

Das BMFSFJ-Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ mit seinen rund 300 Projekten lieferte zahlreiche Beispiele für die erfolgreiche Arbeit der Akteurinnen und Akteure vor Ort zum altersgerechten Wohnen und Leben. Viele der Einzelaktivitäten können als „Werkzeuge“ verstanden werden. Das bedeutet, dass sie auch an anderen Orten zum Einsatz kommen können – ohne „das Rad neu erfinden“ zu müssen. Die Übertragung von gelungenen Ansätzen ist allerdings von vielen Rahmenbedingungen abhängig. Technische Ähnlichkeiten, finanzielle Ausstattung, politische Unterstützung und Erfahrung der Beteiligten sind hier wesentlich.

Die fünf bereits existierenden „Fächer“ des Werkzeugkastens aus dem Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ des BMFSFJ bildeten auch für die Werkzeuge des Anlaufstellenprogramms einen passenden thematischen Rahmen. Sie wurden inhaltlich erweitert und um ein neues „Schubfach“ ergänzt. Die im Rahmen des Anlaufstellenprogramms entwickelten „Werkzeuge“ lassen sich wie folgt gliedern:

1. Methoden zur Initiierung aktiver Quartiere und Nachbarschaften
2. Angebote der Beratung, Betreuung und Versorgung
3. Alltagshilfen zur besseren Orientierung in Quartier und Nachbarschaft
4. Ideen für Kontakte und Begegnung
5. Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von ehrenamtlich Engagierten

Die Orte, an denen die vorgestellten Werkzeuge zum Einsatz kommen, sind in alphabetischer Reihenfolge gelistet. Auf die Einführung weiterer inhaltlicher Gliederungsebenen wurde verzichtet, um den Werkzeugkasten insgesamt einfach zu halten.

Die Vielfalt der aufgezeigten Beispiele soll deutlich machen, dass die aktive Auseinandersetzung mit dem altersgerechten Wohnen und Leben an vielen Orten und in zahlreichen Organisationen bereits gelebte Alltagspraxis ist. Wir hoffen, dass damit Akteurinnen und Akteure inspiriert und motiviert werden, weiterzuarbeiten oder selbst verstärkt in das Thema einzusteigen.

In der vorliegenden Dokumentation werden einige ausgewählte Werkzeuge vorgestellt. Eine vollständige und umfassende Darstellung findet sich auf dem Serviceportal unter https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/werkzeugkasten.html und auf den Seiten des Anlaufstellenprogramms unter http://anlaufstellen.deutscher-verband.org/fachdiskurs/werkzeugkasten.html.

2.1
Methoden zur Initiierung aktiver Quartiere und Nachbarschaften

Wie werden Nachbarschaften lebendig? Wie kann man Menschen motivieren, in ihrem Quartier aktiv zu werden? Welche Probleme müssen auf die Agenda, und wo ist der Handlungsbedarf am größten?
Diese Fragen waren für einige Projekte die Motivation, nach neuen Möglichkeiten zu suchen und eigene Ideen umzusetzen: Sie setzen Schlüsselpersonen als Türöffner ein, nutzen neue Wege zur Kommunikation oder sprechen die Menschen mit kreativen Methoden an.

Aachen
Gemeinsame Stadtteilbegehung

Unter der Koordination des AWO Begegnungszentrums Preuswald begehen Bürgerinnen und Bürger aus dem Stadtteil ihr Viertel nach zuvor festgelegten Methoden und Kriterien. Während der Rundgänge beurteilen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Wohn- und Lebensqualität ihres Umfeldes und stellen Mängel, Bedarfe, Schwachstellen heraus. Anschließend reflektieren sie gemeinsam im Rahmen einer Lenkungsgruppe ihre Beobachtungen und entwickeln Verbesserungsvorschläge und konkrete Maßnahmen. Diese werden an zuständige Behörden in der Stadt weitergeleitet. Die Ergebnisse und Visionen werden öffentlich für mehrere Tage ausgestellt. Die Projektbeteiligten berichten zudem anderen Bewohnerinnen und Bewohnern im Quartier von ihren Erfahrungen.

Berlin-Kreuzberg
Lokale Netzwerkarbeit

Grundlage der quartiersbezogenen Netzwerkarbeit in Berlin-Kreuzberg auf Initiative des gleichnamigen Bezirksamtes waren eine Auftaktveranstaltung und drei nachfolgende Netzwerktreffen. Die Netzwerktreffen fanden an verschiedenen Orten und mit unterschiedlichen Schwerpunkten (Zugangswege zu Älteren, Sensibilisierung zum Thema „Älterwerden in Kreuzberg“, aufsuchende Angebote) im Quartier statt. Darüber hinaus wurde zu unterschiedlichen Anlässen (z. B. Straßenfeste) die Möglichkeit genutzt, das Netzwerk und seine Arbeit vorzustellen sowie mit partizipativen Methoden Rückmeldungen und Ideen älterer Menschen einzuholen.

Berlin-Kreuzberg
Mobile Stadtteil-aktionen und Kiezgespräche

Zur Aktivierung der Nachbarschaft wurden durch den Verein Nachbarschaftshaus Urban e.V. kleinere und größere Veranstaltungen sowie mobile Stadtteilaktionen geplant und umgesetzt: Bei Kiezgesprächen im öffentlichen Raum platzierten sich beispielsweise Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Lastenfahrrad, Kaffee und Kuchen und viel Material zum Schreiben an unterschiedlichen Orten in Kreuzberg. Dort wurden gezielt ältere Menschen angesprochen und zu ihren Interessen und Nöten befragt. Entsprechend ihres Anliegens erhielten sie direkt Informationen und Beratung. Eine Fortsetzung wurde bereits beschlossen.

Berlin-Moabit
Initiative Nachbar-schaftsnetz

Aufbauend auf monatlichen Treffen von älteren Personen entstand im Rahmen des Projektes „Initiative Nachbarschaftsnetz“ ein Netzwerk aus älteren Menschen mit bis zu 30 Mitgliedern. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Gruppe haben ihre Bereitschaft erklärt, ein „Knoten“ im zu knüpfenden Netz nachbarschaftlichen Engagements zu werden. Das Netzwerk stabilisiert soziale Strukturen und baut Kompetenzen bei Älteren aus. Diese können sich so selbstorganisiert Freizeiterlebnisse und Möglichkeiten des Engagements eröffnen. Das gemeinsame Lernen wird gefördert. Hierfür stehen räumliche und personelle Kapazitäten im Computerraum, in der Näh- und Kreativwerkstatt sowie in der Bibliothek im Stadtschloss Moabit Nachbarschaftshaus zur Verfügung. Die entwickelten Angebote sind niederschwellig und auch für Menschen mit Sprachbarrieren zugänglich.

Berlin Steglitz-Zehlendorf
Workshop „Gut älter werden in Steglitz-Zehlendorf – Wie kann das gehen?“

Vier Workshops wurden konzipiert und an verschiedenen Standorten im Bezirk durchgeführt. Die Teilnehmenden im Alter 65+ wurden jeweils mit einer Theateraufführung humorvoll in das Thema „Älterwerden“ eingeleitet. In Kleingruppenarbeit wurden Ideen und Visionen der Teilnehmenden festgehalten und daraus konkrete Themen mit jeweiligen Zuständigkeiten abgeleitet. Aus diesen Workshops entwickelten sich bisher ein Freizeittreff, Ansätze für eine Nachbarschaftshilfe und Informationsveranstaltungen für generationenübergreifendes Wohnen. Um entwickelte Ideen noch besser umsetzen zu können, soll zukünftig die Politik stärker einbezogen werden.

Ingolstadt
Bürgerbeteiligung „Zukunft mitgestal-ten – Älter werden im Stadtteil“

Die Bürgerbeteiligung „Zukunft mitgestalten – Älter werden im Stadtteil“ wurde von drei Stadtteilkonferenzen unterstützt. Gemeinsam mit interessierten Seniorinnen und Senioren wurden Fragestellungen aus deren unmittelbarem Lebensumfeld thematisiert. Insbesondere die Themen Mobilität im Alter, Straßenverkehr, Barrierefreiheit und Infrastruktur wurden von den Älteren angesprochen. Die Sammlung von Problemen, Ideen und Lösungsvorschlägen erfolgte in World-Cafés.

Kempten
Fragebogen Nachbarschaftshilfe

Das Stadtteilbüro Sankt Mang in Kempten/Allgäu hat zusammen mit der Hochschule Kempten einen Fragebogen zum Thema Seniorenarbeit entwickelt. Die Befragung erfolgte zu Beginn des Aufbaus eines Nachbarschaftsnetzwerkes für individuelle alltägliche Hilfen. Hierbei wurde die ältere Bewohnerschaft aus dem Stadtteil zu notwendigen und erwünschten Tätigkeiten innerhalb einer ehrenamtlichen Nachbarschaftshilfe befragt. Durch die Evaluation konnten der Bedarf genauer ermittelt und bestehende Angebote weiterentwickelt werden.

Leipzig
Lokaler Tag der Seniorinnen und Senioren

Die Veranstaltung „Tag der Seniorinnen und Senioren“ wurde konzipiert und durchgeführt, um ältere Menschen besser mit Unterstützungsleistungen und Angeboten der offenen Seniorenarbeit bekannt zu machen. Bei der Veranstaltung wurden in Vorträgen, Beiträgen im Forum sowie in Arbeitskreisen die Herausforderungen und Chancen des Alters diskutiert. Gleichzeitig standen auf dem ‚Markt der Engagierten‘ über 40 Vereine, Institutionen u. ä. für Fragen bereit. Aufgelockert wurde die Veranstaltung durch Musik, kabarettistische Lesungen sowie ausreichend Gelegenheiten zum Austausch und Netzwerken.

Osnabrück
Netzwerk „Älter werden im Quartier“

Aufbauend auf dem Stadtentwicklungskonzept „Älterwerden in Osnabrück“ hat das Seniorenbüro der Stadt das Netzwerk „Älter werden im Quartier“ ins Leben gerufen. Alle zwei Monate treffen sich die Initiativen und Vereine, die bereits im weitesten Sinne zum Thema im Quartier arbeiten oder arbeiten möchten. Ziele dieser Treffen sind der Erfahrungsaustausch, gegenseitige Information sowie die Förderung der Zusammenarbeit, Erleichterung von gemeinsamen Antragstellungen und die Vermeidung von Doppelstrukturen.

Regensburg
Geburtstagskarten verschicken

Alle 65- bis 75-Jährigen der Stadt Regensburg erhielten innerhalb eines Jahres eine Geburtstagskarte von der Stadt. Diese war unterschrieben vom Oberbürgermeister und der zuständigen Bürgermeisterin. Die Karte enthielt neben den Glückwünschen Hinweise auf Beratungs- und Unterstützungsangebote sowie auf einen unverbindlichen Hausbesuch. Neben der Wertschätzung der älteren Personen hat die Aktion zunehmend positive Auswirkungen auf die Nachfrage der Angebote.

Um bestehende Barrieren im öffentlichen Raum zu erkennen und abbauen zu können, hat die Gemeinde Taunusstein Fragebögen konzipiert und diese an Institutionen, Seniorengruppen, Politik und sonstige interessierte Beteiligte verteilt. Nach der Auswertung des Rücklaufes wurden die genannten Barrieren nach Frequentierung und Dringlichkeit priorisiert sowie markante Punkte und alle öffentlichen Einrichtungen begangen. Aus den Ergebnissen wurden zahlreiche Maßnahmen abgeleitet und teilweise bereits umgesetzt. Darüber hinaus konnte die Politik für das Thema sensibilisiert werden.

Taunusstein
Fragebögen zur Untersuchung von Barrieren im öffentlichen Raum

2.2
Angebote der Beratung, Betreuung und Versorgung

Für ältere Menschen, die nicht mehr so mobil sind, abgelegen wohnen oder Begegnungsangebote nicht in Anspruch nehmen, sind zugehende und niedrigschwellige Angebote zur Beratung, Betreuung und Versorgung hilfreich. Auch eine altersgerechte Wohnung und entsprechende Informationen können dafür sorgen, dass ältere Menschen lange in ihrer vertrauten Wohnumgebung bleiben.

Das fragmentierte Gesundheits- und Pflegesystem erfordert qualitativ hochwertige, wohnortnahe, niedrigschwellige und möglichst aufsuchende Beratungsstrukturen. Die Seniorenlotsinnen und Seniorenlotsen in Aschaffenburg stellen unter Anwendung des Care-und-Case-Prinzips eine mittelnde Instanz dar. Diese schaffen zwischen Seniorinnen und Senioren sowie möglichen Beratungsstellen Kontakt. Das Care Management widmet sich dem Ausbau der Netzwerkstruktur vor Ort, ohne die eine zielorientierte Zuweisung der Hilfesuchenden nicht möglich wäre. Case Manager leisten individuelle Hilfestellungen, lotsen durch das System und erarbeiten passgenaue Lösungen mit und für Seniorinnen und Senioren und deren Angehörige.

Aschaffenburg
Care- und Case-Management mit Seniorenlotsinnen und Seniorenlotsen

Die städtischen Seniorentreffpunkte in Bremerhaven sind wichtige Einrichtungen. Viele Seniorinnen und Senioren verbringen hier ihre Freizeit. In zwei von sechs Versammlungsorten wurde die Soziale Informationsstelle (SIS) angegliedert. Städtische Angestellte stehen so in Personalunion als Treffpunktleitung und SIS-Beraterin zur Verfügung. Durch die vertraute Umgebung und die bekann-

Bremerhaven
Beratung an zwei städtischen Seniorentreffpunkten

ten Personen wird die Schwellenangst der Älteren, über persönliche Probleme und Bedarfe zu sprechen, deutlich gesenkt. Im Rahmen einer solchen Beratung kann gezielt motiviert werden, Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Cappel
Hausbesuche und Nachbarschaftsring

Ältere Menschen, die bei ihrer Alltagsbewältigung auf niedrigschwellige Hilfe und Unterstützung angewiesen sind, wurden von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern mindestens einmal wöchentlich besucht. Je nach Wunsch spielten die Hausbesuchenden Gesellschaftsspiele, lasen vor, gingen gemeinsam mit der älteren Person spazieren oder unterhielten sich mit ihr. Zur gegenseitigen Unterstützung und um auch kurzfristige Nachfragen decken zu können, wurde durch den Austausch der Kontaktdaten aller interessierten Helferinnen und Helfer auf freiwilliger Basis ein Nachbarschaftsring gebildet.

Dorsten
Überbrückungshilfe

Koordiniert durch die Anlaufstelle im Quartier, standen im Rahmen des Projektes „Mach dich stark!“ ehrenamtliche Helferinnen und Helfer flexibel bereit, um älteren Menschen mit zeitlich befristetem Bedarf die notwendige Unterstützung bei der Alltagsbewältigung zu geben. Dabei ging es beispielsweise um Hilfe nach einem Krankenhausaufenthalt, bei kleineren handwerklichen Aufgaben oder die Begleitung zum Arztbesuch. Die Unterstützung dauerte so lange, bis der Alltag wieder ohne Hilfe bestritten werden konnte oder bis eine weiterführende hauptamtliche Hilfe griff.

Halberstadt
Vermittlungssystem zur Zusammenführung von Anbietenden und Nachfragenden der Nachbarschaftshilfe

In Halberstadt wurde ein Vermittlungssystem zur Zusammenführung von Anbietenden und Nachfragenden der Nachbarschaftshilfe aufgebaut. Hierfür wurden Formulare entwickelt, in denen Menschen mit Unterstützungsbedarf ihr konkretes Anliegen beschreiben können. Das Vorhaben wurde von einer Medienkampagne und Aushängen begleitet. Alle Haushalte in Halberstadt wurden so mehrfach erreicht. Über einen Begleitdienst haben sich stabile Beziehungen herausgebildet. Der ehrenamtliche Handwerksservice wurde besonders rege in Anspruch genommen.

Halle
Sch(l)austübchen – Wohnraumberatung und Treffpunkt

Die Wohnungsgesellschaft (WBG) Halle-Neustadt hat mit dem Sch(l)austübchen einen neuen Treffpunkt mit umfangreichem Beratungsangebot für seniorengerechtes Wohnen für alle Interessierten ins Leben gerufen. In den Muster- und Schauräumen können sich Interessierte kostenlos beraten lassen, wie eine Wohnung durch Umbaumaßnahmen und kleinere technische Hilfsmittel ange-

passt werden kann. Zudem ist eines der insgesamt drei Seniorenstübchen der WBG Halle in das Sch(l)austübchen integriert. Viele Freizeitangebote und Kurse finden hier statt, bereichern den Alltag der Bewohnerschaft und erleichtern den Zugang zu Beratungsleistungen.

Abb. 18: Flyer Wohnraumanpassung bei der GWG Halle (© GWG Halle)

Hattersheim am Main
Mobil sein – mobil bleiben: Bus- und Bahntraining

In der Veranstaltungsreihe „Mobil sein – mobil bleiben“ wurde die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, wie Bus und Bahn, thematisiert. Es gab Informationen und praktische Übungen zu Nahverkehrsangeboten, Liniennetzen, Fahrplänen, Tarifen und Fahrkartenautomaten sowie Informationen und Übungen rund um die Reiseauskunft im Internet. Daneben fanden auch Vorträge und praktische Übungen am Fahrkartenautomaten und eine Entdeckungstour mit dem Bus durch die Stadt statt. Interessant waren die Übungen auch für Seniorinnen und Senioren, die einen Umstieg vom eigenen Auto auf öffentliche Verkehrsmittel in Erwägung ziehen.

Hochrhein
Helfende Hände

Die Nachbarschaftshilfe Pflegende Hände des Familienzentrums Hochrhein bildet Pflegeunterstützerinnen und Pflegeunterstützer aus, um pflegende Angehörige sowohl zu Hause als auch außerhalb der Wohnung zu begleiten und zu entlasten. Die Ausbildung beinhaltet u. a. Grundlagen für den Umgang mit Bettlägerigen, Einblick in Krankheitsbilder oder ein Rollstuhl- und Rollator-Training. Ausgebildete Unterstützerinnen und Unterstützer werden in eine Vermittlungskartei aufgenommen und bei Bedarf angefragt. Für die Tätigkeit gibt es eine individuell abgesprochene Vergütung, welche teilweise von den Krankenkassen übernommen werden kann.

Luckenwalde
Schauraum für altersgerechten Wohnraum

Das unmittelbar im Stadtzentrum gelegene Objekt Markt 1-3 wurde von der kommunalen Wohnungsgesellschaft als Geschäftsstelle mit einem integrierten Schauraum für altersgerechte Wohnlösungen entwickelt. Damit wurden die Voraussetzungen geschaffen, um einen Wissenstransfer sowie Beratungsleistungen zu den Themen Barrierefreiheit und altersgerechtes Wohnen zu ermöglichen.

Marktheidenfeld
RudiMachts! – Angehörigen-Treff

Die Beratungs- und Kontaktstelle RuDiMachts! ist eine Anlaufstelle für Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Demenz und deren Angehörige. Sie steht vorwiegend zum Thema Demenz beratend und unterstützend zur Seite. Die Beratungsstelle vermittelt insbesondere Wissen und Informationen zu Möglichkeiten der Entlastung von Angehörigen und organisiert bei Bedarf niedrigschwellige Betreuung in Form von Besuchs- und Begleitdiensten. Diese werden von geschulten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern durchgeführt. Der Angehörigen-Treff findet monatlich statt und wird regelmäßig von sechs bis acht Menschen wahrgenommen. Bei Kaffee und Kuchen können sich die pflegenden Angehörigen Anregungen und Tipps von Betroffenen in ähnlicher Situation einholen oder selbst Hinweise und Anregungen geben.

Nürnberg
Ein offenes Ohr haben – Soziale Integration im Wohnviertel

Koordiniert durch die Anlaufstelle im Quartier unterstützten Ehrenamtliche ältere Menschen mit wohnungsnahen Hilfen. Ziel war es, die häufig alleinstehenden Personen wieder in soziale Netze zu integrieren. Durch häusliche Besuche oder „Wohlfühlanrufe“ wurden erste Kontakte hergestellt. Zusätzlich wurden die persönlichen Netzwerke im Wohnviertel durch einen ehrenamtlich gestützten monatlichen Stammtisch mit Hol- und Bringdienst ausgebaut. Die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer wurden für diese Aufgaben durch die Anlaufstelle geschult.

Paderborn
Ehrenamtliche Anlaufstellen

Nach einer Analyse und Umstrukturierung der Trägerlandschaft für die Seniorenarbeit in Paderborn wurden in unterschiedlichen Quartieren der Stadt ehrenamtliche Anlaufstellen eingerichtet. Diese werden von engagierten Bürgerinnen und Bürgern selbst organisiert. Die Anlaufstellen haben es sich zur Aufgabe gemacht, unbürokratisch und kostenlos Hilfe anzubieten. Die Angebote variieren von Anlaufstelle zu Anlaufstelle und richten sich an alle Bewohnerinnen und Bewohner im jeweiligen Stadtteil, unabhängig von Alter, Religion, Nationalität, Geschlecht oder sozialem Status.

In der Gemeinde Rehlingen-Siersburg engagieren sich über 30 Ehrenamtliche als Kümmerinnen und Kümmerer. Sie sind Ansprechperson für Seniorinnen und Senioren und bieten Hausbesuche, Beratung und Vermittlung von Hilfen an. Sie wurden regelmäßig zu aktuellen Themen geschult und durch eine sozialpädagogische Fachkraft unterstützt. Durch die Anlaufstelle und ihre Mitwirkenden konnten zudem zahlreiche Angebote ermöglicht werden, die den Alltag der älteren Menschen erleichtern oder deren Zeit bereichern.

Saarlouis
Ehrenamtliche Kümmerinnen und Kümmerer

Der Schaukelstuhl war eine Anlaufstelle für rat- und hilfesuchende Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Krankheiten und Behinderungen sowie für deren Angehörige. Der Schaukelstuhl bot vielfältige Veranstaltungen und Dienstleistungen, die es diesen Personen ermöglichen, sich zu engagieren oder ihre Selbstständigkeit zu erhalten. Hierzu zählen Freizeit-, Beratungs- und Betreuungsangebote. Im Schaukelstuhl fanden täglich bis zu drei Veranstaltungen statt. Vielen Teilnehmenden wurde so eine Regelmäßigkeit in ihrem Alltag zurückgegeben. Um allen Interessierten die Teilnahme zu ermöglichen, gab es einen ehrenamtlichen Fahrservice.

Schneverdingen
Schaukelstuhl – umfassende Angebote für ältere Menschen

2.3 Alltagshilfen zur besseren Orientierung in Quartier und Nachbarschaft

Einige Projektträgerinnen und -träger haben praktische Hilfen, Internetseiten, Broschüren, Checklisten oder Materialien entwickelt. Sie sind für den Aufbau von Nachbarschaftsprojekten und zur quartiersbezogenen Unterstützung von Seniorinnen und Senioren, Demenzkranken und Pflegebedürftigen einsetzbar.

Um vor allem auch älteren Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils Cuxhaven-Lehfeld die Möglichkeit zu geben, sich konkret und praktisch an der Entwicklung des Quartiers zu beteiligen, wurde zu Beginn des Projektes ein Modell des Stadtteils erstellt. Dieses Modell hat sich in der Kommunikation als sehr hilfreich erwiesen und wurde regelmäßig bei Veranstaltungen eingesetzt. Es erleichterte den am Planungsprozess Beteiligten die Benennung von Wohnor-

Cuxhaven
Bau eines Stadtteilmodells

ten, bevorzugten und gemiedenen Plätzen, täglichen Wegen oder die Benennung von relevanten Straßen und Plätzen. Im Ergebnis führte diese Arbeitsweise zur Identifikation von sechs Themen, die aus der Sicht der Bewohnerinnen und Bewohner bei der Frage nach Wohnqualität im Quartier im Vordergrund stehen sollen.

Herford
Fahrdienst MoSe

Um die Erreichbarkeit von Anlaufstellen und Treffpunkten für ältere Menschen in Herford zu gewährleisten, hat das Diakonische Werk im Kirchenkreis Herford e. V. einen Fahrdienst eingerichtet. Er wurde insbesondere von mobilitätseingeschränkten Personen genutzt, für die eine Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs nicht mehr möglich ist. Die Fahrten wurden durch das Stadtteilzentrum ‚Böckmanns Laden' koordiniert, welches aus einem Pool ehrenamtlicher Fahrerinnen und Fahrer auswählen konnte.

Ingolstadt
Internetseite „Netzwerk selbstbestimmt älter werden"

Um den Kontakt von Seniorinnen und Senioren zur Anlaufstelle und dem zentralen Seniorenbüro zu vereinfachen, hat die Stadt Ingolstadt eine neue Internetseite erstellt. Die Internetseite „Netzwerk selbstbestimmt älter werden" bietet eine Übersicht der Angebote in Ingolstadt aus den Bereichen Kultur und Gemeinschaft, Bildungsangebote im IT-Bereich sowie Informationen über Anlaufstellen und Nachbarschaftshilfen. Jede beteiligte Stelle konnte hierbei die Informationen zum jeweiligen Angebot selbst pflegen.

Abb. 19: Netzwerk selbstbestimmt älter werden (© Stadt Ingolstadt)

Oberes Fuldatal
Beratungsmappe

Die Beratungsmappe des Vereins Miteinander-Füreinander Oberes Fuldatal e. V. dient allen ehrenamtlichen Ansprechpersonen als Nachschlagwerk für die Vorbereitung und Durchführung von Beratungsgesprächen. Die Mappe enthält und erläutert u. a. Adressen und Kontakte zu weiterführenden Stellen und Angeboten in der Umgebung. Sie gibt auch Hinweise zu Hilfen, deren Leistungsspektrum sowie zur Antragstellung. Die Konfiguration der Mappe als „Lose-Blatt-Sammlung“ ermöglicht das einfache Korrigieren und Ergänzen der Inhalte.

Taunusstein
Broschüren in Taunusstein

Für mobilitätseingeschränkte Personen stellt das Einkaufen eine besondere Herausforderung dar. So hat der Seniorenbeirat der Stadt Taunusstein alle Geschäfte im Gemeindegebiet mittels eines Fragebogens auf deren Barrierefreiheit überprüft. Die Ergebnisse stehen in der Broschüre „Unbeschwert Einkaufen in Taunusstein“ zur Verfügung. Gleichzeitig wird die Geschäftswelt für das Thema Barrierefreiheit sensibilisiert. Parallel dazu hat die Stadt Taunusstein in der Broschüre „Umbau, Neubau – dann aber barrierefrei“ wichtige Informationen zur Wohnraumanpassung im Bestand und zum Bauen nach DIN 18040 Teil 1 und 2 (Richtlinie für barrierefreies Bauen von Wohnungen und öffentlich zugänglichen Gebäuden) zusammengestellt. Gemeinsam mit Bauwilligen, Investierenden und Bauträgerinnen und Bauträgern sind darin entsprechende Informationen gesammelt, die mit Ehrenamtlichen bezüglich Inhalt, Verständnis und Bildmaterial abgestimmt worden sind. Die Broschüre enthält einfache, praxisorientierte Beispiele und kleine Maßnahmen, die selbstorganisiert umgesetzt werden können.

Abb. 20: Broschüre „Unbeschwert einkaufen in Taunusstein“ (© Stadt Taunusstein)

Zwickau
Internetseite „Sachsen-Senioren.de“

Der Verein Activ leben e. V. Zwickau hat die Internetseite www.Sachsen-Senioren.de ins Leben gerufen, um Informationen für Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Behinderung und deren Angehörige bereitzustellen. Die Webseite enthält u. a. Hinweise zu den Bereichen Freizeitgestaltung/aktivsein für Ältere, Informationen zu Pflege und Betreuung oder zum Wohnen im Alter. Zudem werden Auskünfte über bevorstehende Veranstaltungen gegeben, welche für Seniorinnen und Senioren interessant sein könnten.

2.4
Ideen für Kontakte und Begegnung

Lebendige Nachbarschaft entsteht dort, wo Menschen sich begegnen können – und die Projekte haben in beeindruckender Kreativität vielfältige Ideen und Möglichkeiten entwickelt. „Essen verbindet!“ ist ein Merkmal vieler solcher Angebote, doch darüber hinaus bringen auch Musik, Kunst, Bewegung, Ausflüge und gemeinsame Hobbys die Menschen in der Nachbarschaft zusammen.

Adorf/ Vogtland
Kennenlern-Treff für Geflüchtete im öffentlichen Kiez-Café

Mit der Zuweisung der ersten Geflüchteten im November 2015 bildete sich in Adorf/Vogtland ein Kreis von Helferinnen und Helfern zur Unterstützung und Integration der Neuankömmlinge. In diesem Zusammenhang wurden regelmäßige Kennenlerntreffen im öffentlichen Kiez-Café der örtlichen Wohnungsbaugesellschaft veranstaltet. Hier hatten die Geflüchteten als auch die engagierten Helferinnen und Helfer die Möglichkeit, sich gegenseitig kennenzulernen. So konnte ein wichtiger Schritt in Richtung Integration und Abbau von gegenseitigen Ängsten und Vorurteilen begangen werden. Im Kiez-Café begegnen sich Menschen jeden Alters, aus verschiedenen Kulturkreisen und sozialen Kontexten und lernen voneinander.

Darmstadt
Begegnungsecke

In der Anlaufstelle für ältere Menschen in der Böllenseesiedlung wurde eine bequem ausgestattete Beratungsecke intensiv für Treffen in kleiner Runde genutzt. Neben Beratungen in angenehmer Atmosphäre kamen ältere Menschen hier ins Gespräch und neue Bedarfe wurden angesprochen. Regelmäßige Frühstückscafés mit Aktivitäten, wie gemeinsames Singen oder Basteln, wurden zusätzlich angeboten. So entstand Vertrauen und neue Kontakte konnten geknüpft und gefestigt werden.

Dorsten
Erzählcafé

An zwei unterschiedlichen Orten in Dorsten wurde einmal im Monat jeweils ein Erzählcafé angeboten. Hier können sich Alleinstehende treffen und zu verschiedenen Themen austauschen. Der Besuch des Erzählcafés wurde durch den Hol- und Bringdienst der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Nachbarschaftshilfe unterstützt, so dass auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität die Teilnahme ermöglicht wurde. Zu den beiden Angeboten kamen bis zu 20 Personen.

Günzburg
Spiele- und Kartennachmittag

Das Stellwerk in Günzburg bot einmal monatlich einen Spiele- und Kartennachmittag mit Kaffee und Kuchen insbesondere für ältere Menschen an. Es war ein offenes Angebot für alle Seniorinnen und Senioren in der Verwaltungsgemeinschaft. Um die Teilnahme auch für weniger mobile Menschen möglich zu machen, fanden die Veranstaltungen im barrierefreien Vereinsheim statt. Zusätzlich wurde ein Fahrservice eingerichtet. Durch den gemeinsamen Nachmittag sollte für Ältere ein niedrigschwelliges Angebot geschaffen werden, um leichter wieder in Kontakt mit anderen zu kommen.

Ingolstadt
Neuruheständlertreff

Der Neuruheständlertreff war eine Anlaufstelle für alle, die kurz vor dem Ruhestand stehen oder erst kürzlich in den Ruhestand getreten sind. In wöchentlich stattfindenden Treffen wurden gemeinsame Vorhaben organisiert, welche die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aktiv und fit halten. Andererseits stand auch die gegenseitige Hilfe und Unterstützung bei den alltäglichen Herausforderungen dieser neuen Lebensphase im Fokus. Die Neuruheständlerinnen und Neuruheständler brachten hierbei ihre Ideen und Erfahrungen ein und organisierten ihre Vorhaben selbstständig. So entstand ein buntes Angebotsspektrum.

Kassel
Erzähl doch mal von früher

Die evangelische Familienberatungsstätte brachte einmal im Monat in der Veranstaltungsreihe „Erzähl doch mal von früher“ ältere Menschen und Schülerinnen und Schüler zusammen. Das Format bot die Möglichkeit, Erinnerungen wach zu halten und bereits fast vergessene Dinge, wie z. B. das Testbild im Fernsehen, ein Telefon mit Wählscheibe oder das Schreiben auf einer Schiefertafel, an jüngere Menschen weiterzugeben. So kamen unterschiedliche Generationen auf einfache Weise ins Gespräch. Die Treffen fanden in einem Klassenraum einer örtlichen Schule statt.

Krempe
Fit zu Fuß

„Fit zu Fuß“ war ein Angebot für alle Seniorinnen und Senioren, die sich mit anderen gemeinsam an der frischen Luft bewegen, den Wandel der Jahreszeiten genießen und sich dabei informieren und austauschen möchten. Die einstündigen Wanderungen fanden wöchentlich und bei jedem Wetter statt. Das Ziel war es, das Gehen nicht zu verlernen und sich im Alter fit zu halten. Das Programm wurde durch gesellige Aktionen ergänzt: ein gemeinsames Frühstück im barrierefreien Vereinsheim, eine Weihnachtsfeier oder Ausflüge in die Region.

Neunkirchen
Der Rassberg ruft

Das Projekt „Der Rassberg ruft“ war eine Mischung aus Informationsveranstaltung zur Sicherheit im Alter, Testament, Vorsorgevollmacht, Erster Hilfe im Alter und gemütlichem Beisammensein mit Musik. Gelegentlich gab es auch gemeinsame Wanderungen und Fahrten. Die Veranstaltungen waren offen für alle. Sie richteten sich allerdings insbesondere an Seniorinnen und Senioren. Die monatlichen Veranstaltungen förderten nachweislich die Nachbarschaft und die Gemeinschaft im Quartier. Zahlreiche neue Kontakte konnten geschlossen und alte Beziehungen in der Nachbarschaft reaktiviert werden.

Nürnberg
Stadtteilcafé

Ältere Menschen mit wenig Geld empfinden häufig Scheu, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Um diesem Problem zu begegnen, kombinierte die Anlaufstelle in Nürnberg niedrigschwellige Beratungs- und Gemeinschaftsangebote mit der hauptamtlichen Koordinierungsstelle des Seniorennetzwerkes im Quartier. In Stadtteilen mit hoher Armutsgefährdung wurden in leicht zugänglichen Räumen offene Treffpunkte eingerichtet. In angenehmer Atmosphäre konnten Ältere Vertrauen zu den ehrenamtlichen Mitwirkenden aufbauen. Hier fanden Ratsuchende Hilfe oder eine direkte Vermittlung zu entsprechenden Ansprechpersonen.

Paderborn-Benhausen
Zeitgeschenk

Beim Zeitgeschenk Paderborn-Benhausen sammelten Ehrenamtliche vor Ort Wünsche von Zeitnehmenden und suchten, dazu passend, Menschen, die diesen Zeit schenken möchten. Das konnte in Form von Haushaltshilfen, Kinderbetreuung, gemeinsamen Spaziergängen, Gesprächen, Arztbesuchen, Behördenterminen, Veranstaltungen, aber auch durch Hilfen im Garten, im Haus, auf dem Friedhof, Hilfen für Familien und für Alleinerziehende geschehen. Notwendige Voraussetzung, um als Zeitgebende tätig zu sein, war ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis. Die Ehrenamtlichen vor Ort unterstützten alle Interessierten bei der kostenlosen Antragstellung für diese Unterlagen.

Papenburg
Mittagstisch aus der Region

Die Küche der historisch-ökologischen Bildungsstätte Papenburg bereitete mit frischen regionalen Lebensmitteln aus ökologischer Erzeugung täglich ein Mittagessen für Seniorinnen und Senioren zu. Unterstützt wurde sie hierbei von jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Berufsbildungsbereich der Caritaswerkstatt Nördliches Emsland GmbH. So bot das Mittagessen nicht nur geselliges Beisammensein und die Möglichkeit zum Knüpfen neuer Kontakte für die Seniorinnen und Senioren, sondern förderte gleichzeitig die regionale Landwirtschaft. Es leistete zudem einen Beitrag zur Ausbildung junger Menschen aus der Region.

Porta Westfalica
Täglicher Mittagstisch

Von Montag bis Freitag bot die AWO im Begegnungszentrum einen Mittagstisch für sowohl ältere Mitbewohnerinnen und Mitbewohner als auch hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an. Um das Angebot auch für Personen mit eingeschränkter Mobilität zu öffnen, wurde zusätzlich ein Fahrdienst eingerichtet. In einem bei alten Menschen üblicherweise kleiner werdenden Netzwerk gab der regelmäßige Mittagstisch Sicherheit und die Möglichkeit neue Kontakte zu knüpfen. Gleichzeitig erlaubte dies den Hauptamtlichen psychische und physische Veränderung zu erkennen und darauf zu reagieren.

Rheinberg
Café Böhnchen

Das Café Böhnchen war ein offener Treff. Er fand ganzjährig am Sonntagnachmittag statt und wurde für und von Seniorinnen und Senioren konzipiert und durchgeführt. Das Angebot richtete sich hauptsächlich an Personen, die wenig bis keine Möglichkeiten für soziale Kontakte hatten oder in ihrer Mobilität eingeschränkt waren. Das Café-Team bestand aus mehreren Teammitgliedern, die den Cafébetrieb aufrechterhielten, und einer Person, die sich um die Gäste kümmerte und für Fragen zur Verfügung stand.

Speyer
Repair-Café

Das Repair-Café in Speyer verband Angebote zur Versorgung der Menschen im Quartier mit neuen Ideen für Kontakte und Begegnung. Das Café fand am zweiten Samstag eines jeden Monats in den Räumen der Quartiersmensa statt. Das Repair-Café bot kostenlose Treffen, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer alleine oder gemeinsam mit Fachleuten Dinge reparierten. Werkzeug und auch einiges an Material war für alle möglichen Reparaturen vorhanden, z. B. für Möbel, elektrische Geräte, Fahrräder, Spielzeug und vieles mehr. Wer nichts zu reparieren hatte, nahm sich eine Tasse Kaffee oder Tee oder half jemand anderem bei der Reparatur. Auf dem Lesetisch lagen verschiedene Bücher und Zeitschriften zu Themen wie Reparatur, Heimwerken und anderen interessanten Themen aus.

Tostedt
(Märchen-)Frühstück & Erzähl-Café

Das Frühstück für ältere Menschen richtete sich besonders an diejenigen Personen, die im Alltag wenige soziale Kontakte pflegen. Es bot zweiwöchentlich die Möglichkeit, Menschen kennenzulernen und in gemütlicher Atmosphäre einen schönen Morgen zu verbringen. Einmal im Monat stieß zudem eine ausgebildete Märchenerzählerin hinzu, die ehrenamtlich Märchen erzählte und die Hintergründe erklärte. Anschließend ergab sich meist auch eine angeregte Unterhaltung über das Kernthema des Märchens. Zusätzlich fand regelmäßig ein moderiertes Erzähl-Café statt, welches sich sehr gut für den Austausch von Erfahrungen und die Kontaktaufnahme unter den Besucherinnen und Besuchern eignet. Eine Person bereitet sich auf ein zuvor festgelegtes Thema vor und gibt kurze Impulse. Anschließend wird von der Moderation gezielt nach eigenen Erfahrungen gefragt. Viele nutzten hier die Chance, aus ihrem Leben zu berichten.

Würzburg
Eine schöne Zeit

Das Projekt „Eine schöne Zeit“ war eine Initiative von und für Seniorinnen und Senioren, die alleine und zu Fuß nicht mehr so beweglich sind. Um eine möglichst lange Teilhabe am kulturellen und gesellschaftlichen Leben zu gewährleisten, wurden Halbtagesfahrten mit Kleinbussen in die nähere Umgebung unternommen. Es gab einen ehrenamtlichen Begleitdienst mit ehrenamtlich tätigem Busfahrer. Die Teilnehmenden wurden dabei von zu Hause abgeholt und wieder dorthin zurückgebracht. Die Begleitung und die Fahrt waren kostenfrei. Sie wurden über den Nachlass einer Würzburger Bürgerin finanziert.

2.5
Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von ehrenamtlich Engagierten

Ehrenamtliches Engagement entsteht nicht von selbst. Viele Projektträgerinnen und Projektträger stellen fest: Es genügt nicht, Engagierte zu gewinnen. Sie gut für ihre Aufgaben zu qualifizieren und in ihrer Tätigkeit zu begleiten, ist mindestens genauso wichtig, um Überforderung vorzubeugen, den Zusammenhalt der Ehrenamtlichen zu stärken und das Engagement nachhaltig zu gestalten. Einige Projektträgerinnen und Projektträger haben in der Projektlaufzeit regelrechte Curricula entwickelt.

Tosted
Seminar Alltagsbegleitung

Um engagierte und motivierte Menschen in der Seniorenarbeit zu unterstützen, bot das Beratungsbüro für Pflege und Soziales in Tostedt das Seminar „Alltagsbegleitung“ an. Dieses umfasste 40 Stunden und hatte zum Ziel, die Alltagsbegleiterinnen und Alltagsbegleiter für ihre Tätigkeit zu qualifizieren. Neben grundlegendem Wissen zum Umgang und zur Aktivierung älterer, teilweise pflegebedürftiger oder demenzerkrankter Personen vermittelte die Fortbildung auch Kenntnisse zu häufigen Krankheitsbildern von älteren Menschen, altersgerechter Ernährung und zur Erhaltung der geistigen Aktivität.

Leipzig
Seminar Arbeit im Seniorenverein

Das Sozialamt in Leipzig organisierte eine Reihe von Weiterbildungsangeboten, die sich mit der Arbeit in und mit Seniorenvereinen auseinandersetzten. Hierbei wurden insbesondere die Themen der Öffentlichkeitsarbeit im Seniorenverein, die Beschäftigungsförderung für das Ehrenamt, die Finanzierung und Förderungsmöglichkeiten von Projekten behandelt. Ziel der Veranstaltung war es, Vorurteile und Ängste bei der Übernahme von Verantwortung in entsprechenden Vereinen zu klären und abzubauen sowie die Vernetzungs- und Kooperationsbereitschaft zu stärken.

Hennef
Seminar zur praktischen Unterstützung in der Seniorenarbeit

Erst durch die Mithilfe ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es möglich, zahlreiche Angebote, wie beispielsweise Erzählcafés, PC-Kurse oder verschiedene Vorträge für Seniorinnen und Senioren, im Seniorenbüro Hennef anzubieten. Vor ihrem Einsatz wurden die Ehrenamtlichen in einem zweitägigen Seminar geschult. In diesem Rahmen bekamen die Helferinnen und Helfer Infor-

mationen über alle Angebote und die jeweiligen Ansprechpersonen. Zusätzlich wurde mit ihnen das Verhalten in verschiedenen Gesprächssituationen erprobt. Diese Seminare sollen eine umfassende und zielgruppengerechte Beratung ermöglichen.

Kaisersesch
Runder Tisch der Kümmerer

Vier Gemeinden der Verbandsgemeinde Kaisersesch nehmen am Projekt „Die Kümmerer“ teil. In diesem Rahmen bieten mehrere Bürgerinnen und Bürger Unterstützung für Menschen an, die auf Hilfe im Alltag angewiesen sind. Die Projektleitung lädt alle „Kümmerer“ regelmäßig zum Runden Tisch ein. Hier können Erfahrungen ausgetauscht werden, Stolpersteine und neue Ideen besprochen und das weitere gemeinsame Vorgehen abgestimmt werden. Der Runde Tisch ist in ein Netzwerk aus weiteren Projekten eingespannt. Dadurch wird eine gegenseitige Ergänzung und Unterstützung gewährleistet.

Nürnberg
Aufgabenprofile und Handlungsfelder für Ehrenamtliche

Für Ehrenamtliche wurden in vorbereitenden Workshops vier Handlungsfelder und Aufgabenprofile entwickelt. Diese stellen die Basis für die angebotenen Hilfen dar:

- „Ein offenes Ohr haben“: soziale Teilhabe durch Hausbesuche oder telefonische Kontakte;
- „Eine helfende Hand reichen“: kurzfristige, befristete Alltagshilfen in besonderen Situationen (z. B. nach einem Krankenhausaufenthalt);
- „Einen aufmerksamen Blick schenken“: unverbindliches Hilfsangebot für Ältere und
- „Brückenbauer“: Dienstleistende im Viertel können über die Ehrenamtlichen Kontakt zu den Koordinationsstellen herstellen und Informationen weitergeben.

3 Themen der Begleitung des Bundesprogramms

Das folgende Kapitel reflektiert die Erkenntnisse aus der programmbegleitenden Arbeit durch die Geschäftsstelle. Eingeflossen sind die in Kapitel 1 genannten Tiefenanalysen und Expertisen sowie die Ergebnisse der Diskussionen in den Werkstattgesprächen. Die Aufbereitung des Materials orientiert sich an vier Themenfeldern:

1. Strategischer Rahmen
2. Versorgungssicherheit
3. Ehrenamt
4. Engagement der Wohnungswirtschaft

Die weiterführenden Erkenntnisse und Lernerfahrungen aus der Arbeit mit den Projekten sind in die Handlungsempfehlungen in Kapitel 4 eingeflossen.

3.1 Strategischer Rahmen

Neben dem zahlen- und anteilsmäßigen Anstieg älterer Menschen ist die Differenzierung des Lebens im Alter ein wesentlicher Grund, warum sich aktuell und zukünftig auch die kommunalen Aufgaben in diesem Bereich verändern. Traditionelle Altenhilfepläne, die sich ausschließlich auf den Versorgungs- und Unterstützungsbedarf im Pflegefall konzentrieren, gehören zunehmend der Vergangenheit an.

Verschiedene Konzeptarten im Blick

Inzwischen werden in Kommunen vielmehr breit angelegte Strategien und integrierte Konzepte zum Wohnen und Leben im Alter entwickelt. In diesen sind altersrelevante Fragen als Querschnittsthemen vieler Politikfelder verstärkt berücksichtigt: Stadtentwicklung, Wohnungsbau und Gesundheitswesen, Kultur und Bildung. Die selbstständige Lebensführung im Alter kann somit aus verschiedenen Bereichen begleitet und gefördert werden.

Dabei ist das Vorgehen in den Kommunen nicht einheitlich. Konzepte entstehen zu bestimmten Anlässen, verfolgen unterschiedliche Ziele und Aufgabenstellungen, können stärker theorie- oder handlungsorientiert sein. Folgende Ansätze, die oft auch miteinander kombiniert wurden, konnten im Rahmen des Anlaufstellenprogramms ermittelt werden:

- Adressatenbezogene Konzepte: Sie beschäftigen sich entweder mit einer bestimmten Altersgruppe (junge Alte, Hochaltrige) oder stellen Menschen mit Einschränkungen oder Erkrankungen in den Mittelpunkt (Demenzerkrankte, ältere Menschen mit Behinderung, Angehörige).
- Organisations- und strukturbezogene Konzepte: Sie werden von öffentlichen oder freien Trägerin-

nen und Trägern für ihre Einrichtung(en) erstellt, beispielsweise für Familienzentren oder Begegnungsstätten (Wohnungsunternehmen, Kommune), für Beratungs- und Betreuungsangebote (AWO, Caritas, Volkssolidarität etc.) oder auch neue Anlaufstellen für ältere Menschen.

- Sozialräumliche und kontextbezogene Konzepte: Bei diesen Konzepten stehen die Möglichkeiten, Angebote und Defizite von Nachbarschaften, Quartieren und Stadtteilen im Fokus. Ausgehend von den vorhandenen Potenzialen und Bedarfen in verschiedenen Bereichen werden Umsetzungsstrategien gemeinsam mit vielen Akteurinnen und Akteuren formuliert.
- Thematische und fachbezogene Konzepte: Hier stehen bestimmte Handlungsfelder der Altenhilfe oder anderer Fachthemen (Wohnen, Bildung, Soziales, Gesundheit, Beteiligung, Öffentlichkeitsarbeit etc.) im Mittelpunkt.

Die Entwicklung der Konzepte ermöglichte es mithilfe von Bedarfsanalysen sowie verschiedenen Beteiligungsformaten passende und abgestimmte Maßnahmen gemeinsam zu erarbeiten und deren Umsetzung vorzubereiten. Damit stellten sie eine wichtige Vorarbeit und Voraussetzung für die Arbeit der Anlaufstellen dar.

Die Konzepterarbeitung erfolgte idealerweise in Zusammenarbeit z. B. mit der älteren Bevölkerung, dem Seniorenbeirat und der Wohnungs-, Gesundheits- und Sozialwirtschaft. Mitunter wurden vorhandene integrierte Stadtentwicklungskonzepte (INSEK) berücksichtigt. Zudem waren Institutionen eingebunden, bei denen die „schwer erreichbaren Älteren“ ohnehin bereits präsent sind – Krankenkassen, Handel, Wohnungs- und Gesundheitswirtschaft. Deutlich wurde, dass Kooperation und Netzwerkbildung wichtige Erfolgsfaktoren einer Konzeptentwicklung sind. Bei den Beteiligungsformen zählten zunehmend Befragungen, Bürgerforen, Zukunftswerkstätten, Runde Tische, Stadtteilspaziergänge und -konferenzen oder World Cafés zu den eingesetzten Instrumenten. Um insbesondere Ältere mit Migrationshintergrund anzusprechen, wurden Vertrauenspersonen und kulturadäquate Kommunikationsformen gewählt.

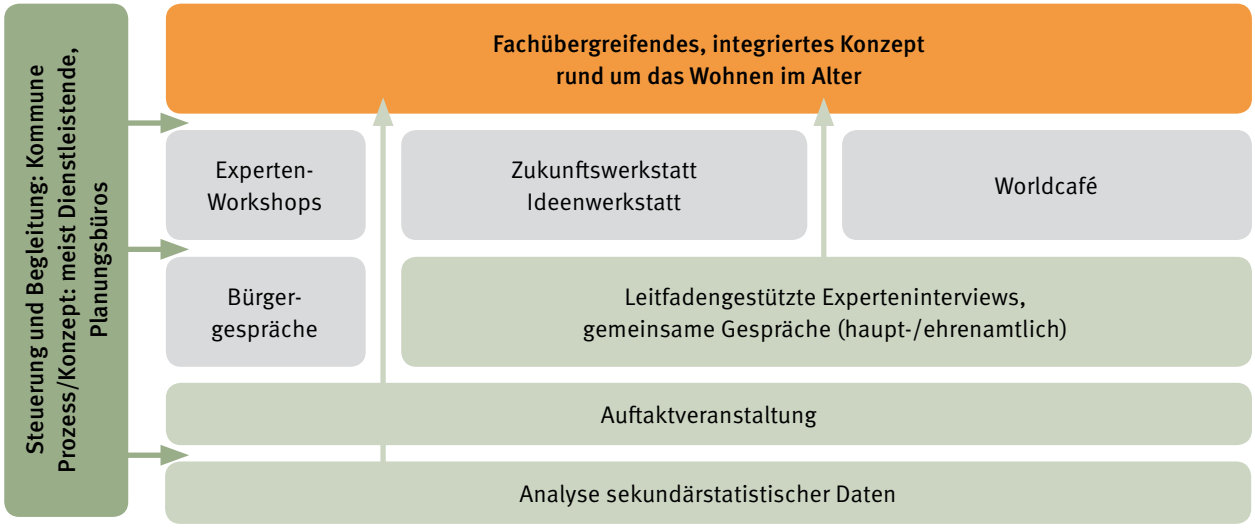


Abb. 21: Kooperative Herangehensweisen bei der Vernetzung (© DV)

Abb. 22: Zukunftswerkstatt in Kaiserslautern (© Stadt Kaiserslautern)

Viele Beispiele zeigten, dass für die anschließende Umsetzung eines Konzeptes personelle und finanzielle Umsetzungskapazitäten notwendig sind. Zudem war eine politisch langfristige Unterstützung hilfreich.

Unterschiede in Stadt und Land beachten

Bei der Erstellung und Entwicklung von Konzepten waren in Städten einerseits und ländlichen Regionen andererseits sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. In Städten war oftmals ein gutes Angebot vorhanden. Vielfach fehlte es aber an Informationen bei den Zielgruppen darüber, welche Angebote im Bedarfsfall tatsächlich existieren.

Im ländlichen Raum hingegen war die Angebotsdichte eher gering. Hier bot die fachliche und räumliche Verzahnung verschiedener Leistungen einen Lösungsansatz. So wurde teilweise erst durch die gemeinsame Nutzung von Kapazitäten ein dauerhaftes Angebot möglich.

Jedoch verfügten ländliche Gemeinden nicht immer über die erforderlichen Ressourcen an Daten, Personal und Finanzen. Zudem waren sie, im Unterschied zu Großstädten, bei der Erstellung von integrierten Strategien und Konzepten weniger geübt. Verschiedene Landesministerien, wie beispielsweise jene in Bayern oder Nordrhein-Westfalen, boten Kommunen daher Unterstützung an.

Schritte zur Konzepterarbeitung

Grundsätzlich konnten durch das Anlaufstellenprogramm folgende Verfahrensschritte für die Konzepterarbeitung identifiziert werden:

1. Bestandserhebung:
Die Ist-Analyse der Gemeinde- oder Quartierssituation sowie der Blick auf die weitere Entwicklung bildeten die Grundlage der Konzepte. Dies setzte voraus, dass entsprechende Daten vorhanden waren.

2. Stärken-Schwächen-Bewertung:
Die Stärken-Schwächen-Bewertung stand in engem Zusammenhang mit der Bestandserhebung. Stärken konnten beispielsweise sein: gut funktionierende Netzwerke, ausreichendes Raumangebot für offene Seniorenarbeit, große Bereitschaft der Trägerinnen und Träger, Räume zu teilen bzw. kostengünstig oder kostenfrei zur Mitnutzung zur Verfügung zu stellen. Zu den Schwächen zählten etwa, wenn die personellen Ressourcen zur Umsetzung fehlten. Auch wurde häufig die Anerkennungskultur für das Ehrenamt als „stark entwicklungsbedürftig" beschrieben.

3. Leitlinien und Zielbestimmungen definieren:
Sie orientierten sich im Wesentlichen daran, dass Kommunen ihren Bürgerinnen und Bürgern bis ins hohe Alter ein eigenständiges Leben ermöglichen und dafür die Rahmenbedingungen verbessern wollten. Der Zusammenhang der Leitlinien zu übergreifenden Stadtentwicklungskonzepten wurde allerdings nur in einzelnen Konzepten deutlich.

4. Handlungsfelder entwickeln:
Die Kommunen formulierten in den Konzepten unterschiedliche Handlungsfelder sowie räumliche und zeitliche Handlungsschwerpunkte, welche aus den Zielen abgeleitet wurden (vgl. Abb. 24).

5. Strategien, Projekte, Maßnahmen festlegen:
Die konkreten Projekte und Maßnahmen, die bestimmten Handlungsfeldern zugeordnet werden, sollten dazu beitragen, die festgesetzten strategischen Entwicklungsziele zu erreichen. Die Rolle der Kommunen bestand darin, zielgerichtete Aktivitäten zu initiieren, zu motivieren und zu begleiten sowie Interessen und Akteurinnen wie Akteure zu vernetzen.

6. Umsetzung und Erfolgskontrolle:
Der Erfolg eines integrierten Hand lungskonzepts hing davon ab, dass die Maßnahmen und Projekte zeitnah umgesetzt wurden. Es wurde darauf hingewiesen, dass die benannten Ziele und Maßnahmen daraufhin zu prüfen sind, ob sie prioritär angegangen werden sollten, wer dafür zuständig ist bzw. eingebunden werden sollte und wie sie umgesetzt werden könnten. Hier sind Planungsprozesse unter Einbindung vieler Akteurinnen und Akteure notwendig.

7. Kosten- und Finanzierungsübersicht:
Zur Steuerung und Koordinierung der zu Beteiligenden sowie als Basis für die Finanzplanung ist ein Maßnahmen-, Kosten-, Finanzierungs- und Zeitplan zu erstellen.

Abb. 23: Verfahrensschritte der Konzepterarbeitung im Rahmen des Anlaufstellenprogramms (© DV)

Handlungsfeld 1 Wohnen und Wohnumfeld	**Handlungsfeld 2** Wohnortnahe Beratung, Information, Öffentlichkeitsarbeit	**Handlungsfeld 3** Grundversorgung, Dienstleistungen, soziale und kulturelle Infrastruktur
Handlungsfeld 4 Soziale und kulturelle Teilhabe	**Handlungsfeld 5** Mobilität, Nahmobilität	**Handlungsfeld 6** Bürgerschaftliches Engagement für und von älteren Menschen
Handlungsfeld 7 Nachbarschaftliche Unterstützung, soziale Netzwerke	**Handlungsfeld 8** Gesundheit, Pflege und Betreuung, Unterstützung pflegender Angehöriger	**Handlungsfeld 9** Kooperation und Vernetzung

Abb. 24: Handlungsfelder aus den Anlaufstellenkonzepten (© DV)

3.2 Versorgungssicherheit

Selbstbestimmtes Leben und Wohnen im Alter erfordert bedarfsgerechte Versorgungsstrukturen. Es gibt jedoch keine eindeutige und allgemein verbindliche Definition von „Versorgungssicherheit". So variieren die Bedarfe je nach Grad der Selbstständigkeit und Mobilität und auch die sozialräumlichen und regionalen Gegebenheiten sind sehr unterschiedlich.

Versorgungsstrukturen sind vielfältig

Der Begriff Versorgungssicherheit umfasst verschiedene Dimensionen und Handlungserfordernisse, die von vielen Anlaufstellen erfolgreich aufgegriffen wurden. Während der Versorgungsgedanke in der Vergangenheit hauptsächlich mit den stationären Einrichtungen der Altenhilfe, mit Alten- und Pflegeheimen verknüpft war, treten Rundum-Betreuung und ständige Erreichbarkeit heute teilweise in den Hintergrund. „Versorgungsstrukturen" sind in vielen Fällen eher zu „Ermöglichungsstrukturen" geworden, um auch im hohen Alter, bei Pflegebedürftigkeit oder Behinderung selbstständig und selbstbestimmt leben und wohnen zu können. Dazu gehören baulich investive Maßnahmen, wie Aufzüge, Rampen, Duschen, Griffe, der Abbau von Schwellen etc. ebenso wie Informationsangebote, Wohnberatung oder „präventive Hausbesuche" zur Beantwortung von Fragen rund um die Themen Wohnen, Pflege, Versorgungseinrichtungen, Rente etc. Diese Strukturen beziehen ältere Menschen, Angehörige und Personen aus dem sozialen Umfeld ein, entlasten sie und geben Sicherheit in der Versorgung. Es ist aber auch davon auszugehen, dass zunehmend Beratungsangebote bei Demenzerkrankung oder für ältere Menschen mit gleichgeschlechtlicher Lebensweise oder Migrationshintergrund erforderlich sind.

Die Anlaufstellen machten deutlich, dass unterstützende Angebote nicht nur in ausreichendem Umfang vorhanden, sondern auch zuverlässig erbracht

und von guter Qualität sein müssen. Dabei sind insbesondere folgende Bereiche und Akteursverantwortlichkeiten zu nennen:

- Gesundheit, ärztliche Versorgung: Mit Versorgungssicherheit ist nicht nur die gesundheitliche ambulante Versorgung und pflegerische Betreuung gemeint. Es geht insbesondere um hausärztliche Versorgung sowie das Vorhandensein von Apotheken oder medizinischen Dienstleistungen (z. B. Physiotherapien), die fußläufig oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein sollen. Tages- und Kurzzeitpflegeplätze haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, ebenso haushaltsnahe Dienstleistungen und Begleitdienste. Hierzu fehlen oft Informationen, insbesondere zu ambulanten Pflegediensten und Angeboten, die aus der Pflegeversicherung finanziert werden.
- Nahversorgung: Eine wichtige Rolle spielt die Versorgung mit Gütern des alltäglichen Bedarfs (Lebensmittel) sowie mit relevanten Dienstleistungen (Post, Banken, Friseursalons). Sie sollten fußläufig oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar und möglichst schwellenlos zugänglich sein. Das Anlaufstellenprogramm hat deutlich gemacht, dass die „Versorgung“ nicht ohne weiteres durch Bringdienste allein sinnvoll erfüllt werden kann. Vielmehr sind auch wichtige soziale Kontakte damit verbunden (Begegnungen, Kommunikation, Selbstorganisation etc.).
- Mobilität: Eine zentrale Dimension ist die Unterstützung und Gewährleistung von Mobilität. Neben dem öffentlichen Verkehr haben sich bürgerschaftliche Initiativen wie Bürgerbus, Fahrdienste etc. herausgebildet.
- Soziale und kulturelle Teilhabe: Dazu zählen Begegnungs- und Aufenthaltsorte, barrierefreie Zugänge zu Kulturveranstaltungen und den entsprechenden Orten (Kino, Theater, Bibliotheken etc.), Sportvereine, kirchliche Einrichtungen sowie ehrenamtliches Engagement.

Abb. 25: Begegnungsangebote für Migrantinnen und Migranten in Wiesbaden (© Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus e. V.)

Vom traditionellen Fürsorgegedanken zu veränderten Wohn- und Unterstützungsformen

Versorgungssicherheit bis ins hohe Alter ist eng mit der Wohnform verbunden. Der Zusammenhang von eigenständigem Wohnen und unterstützender Versorgung hat deshalb in der Praxis zu wachsenden Anpassungsbedarfen der Bestandswohnungen sowie zu neuen Wohn- und Versorgungsmodellen geführt. Auch dies war Bestandteil von Anlaufstellen:

- Da der Wunsch nach selbstständigem Wohnen meist die angestammte Wohnung und das gewohnte Umfeld betrifft, versuchen Wohnungsunternehmen zunehmend, den Ansprüchen älterer Menschen nach „barriereereduzierten", altersgerechten Wohnungen und einem entsprechenden Wohnumfeld entgegenzukommen.
- Unter dem Begriff „Betreutes Wohnen" wird Wohnen für ältere Menschen vertraglich mit Betreuungs- und Serviceleistungen verknüpft. Meist wird für eine Grundpauschale ein Grundservice, darüber hinaus ein Wahlservice mit Einzelabrechnung geboten. Auch stehen z. B. Notrufsysteme zur Verfügung.
- Zunehmende Bedeutung haben gemeinschaftliche und selbst organisierte Wohnmodelle, die entweder altershomogen oder generationenübergreifend und zur Vermeidung von Umzügen in Pflegeheime eher präventiv angelegt sind. Bei Bedarf können ambulante Dienste in Anspruch genommen werden.
- Auch sind unterschiedliche Formen von Wohngemeinschaften und Wohngruppen als alternative Wohnmodelle für Menschen mit Pflegebedarf entstanden. Die Bewohnerinnen und Bewohner haben Mieterstatus und werden entweder durch ambulante Pflegedienste oder/und durch privat finanzierte Personen bzw. Pflegekräfte versorgt. Je nach Ausgestaltung des Heimrechts in dem jeweiligen Bundesland kann die Betreuung unter Umständen bis hin zu stationären Versorgungsformen reichen; darunter betreute Wohngemeinschaften, Wohngemeinschaften für Demenzkranke, Pflegewohngruppen.

Unterschiede Stadt-Land

Sowohl in städtischen Quartieren wie in ländlichen Regionen haben kooperative und mobile Handlungsansätze an Bedeutung gewonnen. Im Gegensatz zur oft ubiquitären Verfügbarkeit von entsprechenden Angeboten stehen in ländlichen Regionen insbesondere folgende Aspekte im Mittelpunkt:

- Aufsuchende Angebote und mobile Dienstleistungen (mobile Beratung, ärztliche und zahnärztliche Besuche, mobile Versorgung mit Lebensmitteln etc.),
- Mobilitätsangebote (Fahrdienste, Bürgerbusse etc.),
- Kooperation der Pflegedienstleistungsanbietenden (Reduzierung des Fahrtaufwandes/Fahrtkosten) und Abbau von Konkurrenzdenken,
- Öffnung von Krankenhäusern und Kureinrichtungen für ambulante Angebote, Kooperationen mit Hochschulen,
- altersgerechte, betreute Wohnungen und Einbeziehung von Unterstützungsstrukturen für Einfamilienhausbereiche.

Zwar sind in ländlichen Gemeinden die verwandtschaftlichen, nachbarschaftlichen und informellen Netzwerke oftmals stärker, doch sind die Rahmenbedingungen der öffentlichen Daseinsvorsorge oft ungünstiger. Der Zusammenschluss einzelner Gemeinden durch gemeinsame Vereinsgründungen oder die interkommunale Zusammenarbeit sind neue Wege, um auch im ländlichen Raum die öffentliche Versorgungsstruktur zu ergänzen und bedarfsgerecht auszugestalten.

Versorgungssicherheit braucht Kooperationen

Im Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ haben sich zur Stärkung der Versorgungssicherheit die kooperative und partizipative Erarbeitung von kommunalen und regionalen Konzepten als besonders hilfreich erwiesen. Die Ergebnisse gilt es, in übergeordnete Pläne und Strategien (Verkehrsplanung, Wirtschaftsförderung, Wohnkonzepte etc.) verbindlich einzubinden. Weiterhin wurde deutlich, dass zur Stärkung der Versorgungssicherheit zunehmend verlässliche Dienstleistungsketten wichtig sind. So werden bestehende Angebote aufeinander bezogen und weiterführend nutzbar. Für erfolgreiche Angebote müssen Konkurrenzen abgebaut und produktiv gemacht sowie Angebote vernetzt werden.

Abb. 26: Nürnberger Seniorennetzwerk (© Stadt Nürnberg)

Bestehende Kooperationsnetzwerke, die durch Netzwerkmarketing und Erkennungslogos nach außen sichtbar werden, sind dafür gute Beispiele.

Während für die pflegerische Versorgung eine bundesgesetzliche Regelgrundlage besteht, lassen sich niedrigschwellige Alltagshilfen nur kooperativ realisieren. Dies gilt sowohl für die Organisation des Hilfemix aus privaten und professionellen Hilfen wie für die Einflussnahme auf sozialräumliche Rahmenbedingungen, die über das Vorhandensein bestimmter Ausstattungsmerkmale und Einrichtungen hinausreicht:

> *„Wichtig ist nicht, möglichst schnell alle Versorgungslücken zu beseitigen, sondern nach und nach in einem gemeinsamen Prozess das Quartier auf die Bedarfslagen von Menschen mit Unterstützungsbedarf auszurichten.“*
>
> Kremer-Preiß 2013: 100

3.3 Ehrenamt

Ehrenamtlich tätige Menschen sind für das altersgerechte und selbstbestimmte Wohnen von besonders großer Bedeutung. Sie waren auch in zahlreichen Anlaufstellenprojekten unabdingbar. Sie berieten ältere Menschen zu verschiedenen Themen, halfen situativ, stellten ihre Zeit und Dienste bereit, organisierten und nahmen die „Dinge selbst in die Hand“. Damit sind Ehrenamtliche eine wichtige Säule neben hauptamtlich Tätigen.

Abb. 27: Repair-Café in Speyer (© GEWO Leben gGmbH)

Ehrenamt hilft auf vielfältige Weise

Im Kontext des Anlaufstellenprogramms wurden ehrenamtliche Angebote je nach Kontext und Bedarf stationär (ortsgebunden) oder mobil (aufsuchend) erbracht:

- Freizeit- und Kulturaktivitäten (z. B. Sport, Gedächtnistraining, Vorlesen, „Klönen“)
- Haushaltsnahe Dienstleistungen und Hilfen im Alltag (z. B. Begleitdienste, Haushaltshilfen in Notsituationen)
- Fahrdienste
- Handwerksdienste und Reparaturarbeiten (Taschengeldbörsen und „Repair-Cafés“)
- Informationen und Beratungen zu verschiedenen Fragen des Alters (z. B. Testament, Patientenverfügung, etc.)
- Wohnumbauberatungen
- Pflegedienste (z. B. Begleitung von demenzkranken Menschen)
- telefonische 24-Stunden-Krisendienste
- Integration von (älteren) Geflüchteten und Menschen mit Migrationshintergrund

Anforderungen an das Ehrenamt reflektieren

Im ländlichen Raum übernehmen Ehrenamtliche eine besonders wichtige Funktion. Sie beraten, vermitteln Freizeitaktivitäten und Unterstützung und bieten beides oft sogar selbst an. Mitunter arbeiten sie dabei unter schwierigen Bedingungen mit bescheidener finanzieller Ausstattung und nur wenigen einschlägigen Anknüpfungspunkten. Ehrenamtliche sind hier oft selbst lokal verwurzelt und

Abb. 28 & 29: Schulungen von Ehrenamtlichen (© Region Hannover)

fühlen sich eng verbunden mit der Zielgruppe. Das hilft, die Angebote bedarfsgerecht zu entwickeln und sie bei den Älteren bekannt zu machen. Gleichzeitig führt das enge Verhältnis gelegentlich zu Abgrenzungsschwierigkeiten, die in Überforderung münden können. Ehrenamtliche sind oft nicht nur Ansprechpersonen in verschiedenen Fragen rund ums Alter(n), sondern wichtige soziale Kontakte, die mit ihrem persönlichen Einsatz Vereinsamung entgegenwirken. Deswegen – und natürlich auch zur adäquaten Schulung – ist hier eine hauptamtliche Begleitung durch entsprechend qualifizierte Fachkräfte besonders wichtig, die Unterstützungsprozesse steuert, koordiniert und unterstützt.

Gut gelingt die Zusammenarbeit mit Akteurinnen und Akteuren, die vor Ort bereits vorhanden sind. Häufig können etwa Räumlichkeiten kostenfrei genutzt werden. Tendenziell werden im ländlichen Raum, anders als im städtischen, eher grundlegendere Bedarfe bearbeitet und bestehende Strukturen optimiert. Generell erweitert der Einsatz von Ehrenamtlichen das Angebot bestehender Einrichtungen. Ausgewählte Dienste können so kostengünstig oder gar kostenlos angeboten werden. Sie helfen, den Zugang zu Älteren herzustellen und können diese wiederum gezielt ansprechen, sich ebenfalls ehrenamtlich zu engagieren.

Deutlich wurde, dass für die ehrenamtliche Arbeit klar definierte Aufgaben, Entwicklungsmöglichkeiten, verlässliche Ansprechpersonen, eine wertschätzende Anerkennungskultur und Qualifizierungen wichtig sind. Als Basis dafür kann ein Sozialraumkonzept dienen, das auf eine enge Verzahnung von kommunalen Hilfen mit Trägerinnen und Trägern der Wohlfahrtspflege und Selbsthilfe setzt. Freiwilliges Engagement ist also eine sinnvolle, effektive und unverzichtbare Ergänzung professioneller Angebote. Viele Akteurinnen und Akteure des Anlaufstellenprogramms machten zudem klar, dass ehrenamtlich Helfende für eine längerfristige Unterstützung überzeugend motiviert werden müssen. So wird gesellschaftliche Teilhabe von Menschen jeden Alters gefördert. Insbesondere Ältere bringen so Erfahrungen und Kompetenzen ein und ermöglichen anderen Menschen mehr soziale Integration und verbessern deren Lebensqualität.

3.4 Engagement der Wohnungswirtschaft

Die Rollen und das Engagement der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft im Bereich des altersgerechten Wohnens sind vielfältig. Das haben zahlreiche Anlaufstellenprojekte unter Beweis gestellt. Eine Beteiligung insbesondere der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft, aber auch anderer Akteurinnen und Akteure, ist deshalb von hoher Bedeutung, da trotz aller Anstrengungen der letzten Jahre derzeit in Deutschland nur etwa 700.000 Wohnungen altersgerecht sind. Damit liegt ihr Anteil unter 2 % gemessen am Gesamtbestand. Gleichzeitig steigt der Bedarf. Eine Studie der Prognos AG im Auftrag der KfW geht von einem Bedarf von rund 3,6 Millionen altersgerechten Wohnungen bis zum Jahr 2030 aus[1]. Zudem würde ein größerer Anteil an adäquatem Wohnraum eine beträchtliche Entlastung der öffentlichen Kassen bedeuten: Wenn durch Umbaumaßnahmen bei nur 15 % der pflegebedürftigen Personen ein Umzug ins Heim vermieden oder aufgeschoben werden könnte, dann entlastet dies die Sozial- und Pflegekassen um 3 Milliarden Euro pro Jahr[2]. Mit der Erweiterung der sozialen Wohnungsbauförderung und des KfW-Programms „Altersgerecht Umbauen“ sowie der Umbauzuschüsse der Pflegeversicherung wurden in dieser Richtung von Bundesseite bereits wichtige Schritte vollzogen. Diese wurden durch Projekte und Maßnahmen im Rahmen des Anlaufstellenprogramms zielgerichtet ergänzt und unterstützt.

Bei der Umsetzung der Angebote wurden unterschiedliche Wege beschritten. In der Regel beschränken sich auch die sehr aktiven Wohnungsunternehmen auf ihren originären Unternehmenszweck und lagern davon abweichende Aktivitäten aus. Das schließt oft auch die Neugründung von gemeinnützigen Vereinen oder Tochterunternehmen mit speziellem Unternehmensprofil ein. Die Gründe dafür sind oft finanzieller, bilanztechnischer und steuerlicher Natur. Anders als bei Kommunen und öffentlichen Akteurinnen und Akteuren spielen für das Engagement nicht nur Aspekte der Daseinsvorsorge, sondern auch die ökonomische Leistungsfähigkeit des eigenen Unternehmens und die Zahlungsfähigkeit der Mieterschaft eine wichtige Rolle.

Einige Unternehmen bieten eine sehr umfängliche Angebotspalette rund um das Wohnen im Alter. Andere wiederum arbeiten sehr selektiv und fokussieren auf Maßnahmen, die keine Veränderungen im Profil des Unternehmens oder keinen sehr hohen organisatorischen Aufwand bedeuten. Es kann festgestellt werden, dass insbesondere die großen kommunalen Unternehmen mit einem großen Wohnungsbestand in der Lage sind, auch umfangreichere Maßnahmen und personalintensive Aktivitäten umzusetzen. Kleinere Unternehmen arbeiten eher fokussiert, gehen nur geringe Risiken ein und beschränken sich auf Maßnahmen mit sehr überschaubaren Kosten für das Unternehmen.

Bei der Stärkung der sozialen Netzwerke im Quartier und des Zusammenhaltes zwischen den Bürgerinnen und Bürgern sind Trägerinnen und Träger der Wohlfahrtspflege, Kommunen, soziale Dienstleistende und bürgerschaftliche Initiativen besonders wichtig. Vielfach reagieren Wohnungsunternehmen auch auf Ideen und Anstöße aus den Netzwerken und beteiligen sich an der Umsetzung konkreter Maßnahmen.

Die entstehenden Kosten, insbesondere für Personal und Räumlichkeiten, werden in aller Regel durch das Unternehmen selbst getragen. In einigen Fällen entrichten Mieterinnen und Mieter für Dienstleistungen oder Freizeitangebote eine fallbezogene

1 Vgl. Prognos AG, S. 25

2 BBSR, S. 24

oder auch monatliche Pauschale. Diese Kostenbeteiligungen decken aber oft die entstehenden Aufwände nicht vollständig ab, so dass auch hier das Unternehmen einen Beitrag übernimmt. Bei einigen Unternehmen ist der Bezug von altersgerechten Wohnungen an die Entrichtung einer solchen monatlichen (gelegentlich auch gestaffelten) Servicepauschale gekoppelt. Erst die Entrichtung dieser Pauschale berechtigt dann zum Zugang zu den entsprechenden Dienstleistungen.

Welcher Nutzen ergibt sich für die Wohnungs- und Immobilienwirtschaft?

Die Umsetzung von Maßnahmen zum altersgerechten Wohnen bietet auf verschiedenen Ebenen Vorteile für die Wohnungsunternehmen. Sie binden ihre Mieterschaft, Leerstand wird vermindert und das Image gegenüber anderen am Wohnungsmarkt agierenden Akteurinnen und Akteuren wird positiv gestärkt. Gerade Genossenschaften und kommunalen Unternehmen bietet der Fokus auf das Wohnen im Alter eine Möglichkeit, einen konkreten Beitrag zur Daseinsvorsorge vor Ort zu leisten.

Nichtsdestoweniger stellt das Wohnen im Alter die Unternehmen oft vor Herausforderungen. Zum einen bedeuten die komplexen Anforderungen höhere Baukosten im Neubau wie auch im Umbau von Bestandswohnungen. Zum anderen fehlen oft Erfahrungen in unternehmensfremden Handlungsfeldern und die relevanten Netzwerke vor Ort. Ein zentrales Handlungsfeld bleibt die Einbindung der privaten Eigentümerinnen und Eigentümer.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass sich nur etwas mehr als 10 % des gesamten Wohnungsbestandes im Eigentum von Organisationen befindet, die aufgrund ihres Unternehmensprofils und ihres Selbstverständnisses (zum Beispiel Wohnungsbaugenossenschaften und kommunale Unternehmen) einen von vornherein stärkeren Zugang zu Themen der öffentlichen Daseinsvorsorge mit sich bringen und daher eine besondere Verantwortung für die soziale Wohnraumversorgung haben.

Insgesamt stellte sich im Verlauf des Programms heraus, dass mit Blick auf das Wohnen im Alter ein Bewusstseinswandel eingesetzt hat. Die verschiedenen Anbieterinnen und Anbieter, Unternehmen und deren Verbände haben die Herausforderungen, aber vor allem auch die Chancen der älter werdenden Gesellschaft für ihre Unternehmens- und Geschäftspolitik erkannt und arbeiten an unterstützenden Maßnahmen.

Abb. 30: Ausstellungsraum im Sch(l)austübchen in Halle (© GWG Halle)

Abb. 31: In der Senioreninfothek im Märkischen Viertel informiert Marianne Grabowsky ehrenamtlich (© Netzwerk Märkisches Viertel, Berlin)

Maßnahmen im Überblick

Aus dem Anlaufstellenprogramm lassen sich die folgenden Maßnahmen für die Akteurinnen und Akteure der Wohnungswirtschaft zusammenfassend darstellen:

Wohnungsbezogene Maßnahmen:
- Umbau/Ertüchtigung von Wohnungen und Gebäuden entsprechend der Standards zum altersgerechten Wohnen
- Individuelle Beratungen zum altersgerechten Umbau von Wohnungen
- Koordination von Wohnungswechseln innerhalb des Unternehmens in altersgerechte bzw. bedarfsgerechte Wohnungen

Wohnumfeldbezogene Maßnahmen:
- (barrierefreie) Umgestaltung von Außenanlagen und des Wohnumfeldes
- Kostenfreie oder preisgünstige Bereitstellung von Räumen für Angebote von Kooperationspartnern/-innen oder auch für eigene Veranstaltungen und Termine
- Schaffung von Anlaufstellen zur Vermittlung von Informationen zu eigenen Leistungen und Angeboten Dritter
- Finanzierung oder Ko-Finanzierung von Personal im sozialen Bereich (z. B. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern) und Beraterinnen und Beratern innerhalb und außerhalb des eigenen Unternehmens

Vernetzende Maßnahmen:
- Initiierung von und Mitwirkung in Netzwerken und Vereinen mit Quartiersbezug
- Kooperation mit professionellen Pflegediensten, sozialen Einrichtungen und Partnerinnen und Partnern, medizinischen Versorgungseinrichtungen, Physiotherapien und Ärzteschaft bis hin zu kosmetischen Dienstleistenden (Friseursalons, Fußpflege)

Bereitstellung und Koordination niedrigschwelliger Hilfen, oft in Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen:
- Umzugshilfen
- Hilfen beim Einkauf
- Begleitservice (Arztbesuche, Behördengänge, Kirchen, Grabpflege, etc.)
- Freizeitangebote
- Ausflugsfahrten
- (saisonale) Feste
- Vorträge
- Bildung (z. B. Internet- oder Sprachkurse)
- Öffentlichkeitsarbeit

3.5 Anlaufstellen ein Erfolgsprogramm

Die Projekte des Anlaufstellenprogramms haben zur Schaffung barrierefreier oder zumindest barrierereduzierter Lebensumgebungen beigetragen. Mit der Programmförderung wurden (neue) Beratungs- und Begegnungsorte geschaffen, Zugangsbarrieren gemindert, Räume zur Gesundheitsförderung ausgebaut, Nahversorgung und Mobilität unterstützt. Die meisten Projekte wären ohne Unterstützung des Programms „Anlaufstellen für ältere Menschen“ nicht oder nicht in dieser Qualität möglich gewesen. Damit wurden die Ziele des gesamten Programms erfolgreich durch entsprechende Projekte umgesetzt, was auch in den durchgeführten Tiefenanalysen belegt worden ist (vgl. Kapitel 1.3).

> *„Sonst denken die Leute oft, ein kleiner Fernseher tut's doch auch, aber die älteren Menschen sehen auf einem größeren Fernseher einfach besser und kommen dann häufiger."*

Beispiel für eine verbesserte Qualität ist die Anschaffung eines größeren Fernsehers in der Anlaufstelle in Husby, © Tiefenanalyse nicht-baulicher Projekte (DV)

Das Programm machte deutlich, dass wohnortnahe und leicht zugängliche Infrastruktureinrichtungen Vertrauen vor Ort schaffen. Als Orientierungshilfen geben Anlaufstellen Informationen darüber, „Wer-Wo-Was-weiß?!" und schaffen Begegnungsmöglichkeiten. Die in diesem Rahmen durchgeführten Maßnahmen führten in der Regel zu einer deutlichen Nachfragesteigerung der Angebote vor Ort und verbesserten Akzeptanz bei den Zielgruppen. Dies zeigte insbesondere die Tiefenanalyse der nicht-baulichen Projekte. Zudem stellte sich heraus, dass ein Umdenken in der Seniorenarbeit zu verzeichnen ist: Die zugehende Beratung wird immer wichtiger.

Gleichwohl deckten die Anlaufstellen nicht alle Handlungsfelder für die Aspekte des Älterwerdens ab, sondern konzentrierten sich – und dies impliziert auch der Begriff „Anlaufstellen" – auf die Förderung von Lebensqualität in einer (noch) relativ aktiven Lebensphase. Die Unterstützung sozialer Teilhabechancen im Pflegefall oder Modelle der medizinischen Versorgung für das Älterwerden in städtischen Quartieren oder auf dem Land fand hingegen als Querschnittsthema in zahlreichen Projekten Berücksichtigung.

Zielgruppen im Blick

Die einzelnen Maßnahmen waren stark mit den Bedarfen vor Ort und den inhaltlichen Zielen der jeweiligen Anlaufstellen verknüpft. In den meisten Projekten waren „ältere Menschen" die eigentliche, aber nicht ausschließliche Zielgruppe. Viele Angebote waren generationsübergreifend, sozialraumorientiert und inklusiv ausgerichtet. Dies machten Projekttitel wie „Generationenwerkstatt" (Dreieich), „Spielpark für alle" (Offenburg), „Gesamtkonzeptentwicklung: Miteinander leben und altern" (Willich) oder „Generationentreff im Familienzentrum Trudering" (München) deutlich. Die Erfahrung zeigte, dass die exklusive Ansprache „älterer Menschen" bei den aktiv ausgerichteten und gestaltungsbewussten Älteren kaum auf Akzeptanz trifft.

Eine besondere Rolle spielte auch die Einbindung und Ansprache eher benachteiligter Bevölkerungsgruppen. Insbesondere ältere Menschen mit Migrationshintergrund nehmen Angebote seltener wahr als ihre Altersgenossinnen und Altersgenossen ohne Zuwanderungsgeschichte. Manchmal bestanden sprachliche Barrieren oder es fehlte an Kenntnis über Beratungs-, Unterstützungs- und Freizeitmöglichkeiten. Auch hier arbeiteten die Anlaufstellen erfolgreich und konnten Defizite ausgleichen.

Erfolgsfaktoren des Programms und seiner Aktivitäten

Die Erfahrungen des Programms zeigen, dass einige Faktoren besonders wichtig für eine erfolgreiche Umsetzung von Anlaufstellen sind.

Die Anlaufstellenprojekte **knüpften eng an bestehende Angebote und Strukturen** an. Entsprechend existierten oftmals belastbare Netzwerke und Kooperationsbeziehungen vor Ort; diese mussten

mitunter erweitert oder intensiviert werden. Allerdings: Nicht immer ist eine Erweiterung des Angebotsspektrums erforderlich – auch die Bündelung von vorhandenen Ressourcen und die Abstimmung von unterstützenden Angeboten im Sozialraum erhöhen deren Bedarfsgerechtigkeit.

Eine gute Planung in Form einer **soliden Angebots- und Bedarfsanalyse** ist somit unerlässlich und sollte nicht nur eingefordert, sondern auch durch methodische Evaluierung begleitet werden. Eine Wiederholung nach einiger Zeit ist hilfreich, z. B. um zu überprüfen, ob die gewählten Ansprachestrategien zu den Zielgruppen, die man vor Ort ermitteln konnte, passen und nachhaltig sind. Netzwerke von Seniorenbeauftragten eignen sich sehr gut, diese Planung zu unterstützen, Angebote bekannter zu machen und auf den tatsächlichen Bedarf, vorhandene Unterstützungs- wie Dienstleistungsangebote auszurichten.

Anlaufstellen sind insbesondere dann tragfähig, wenn sie sich als **Netzwerkknoten in städtischen oder ländlichen Kontexten** etablieren und verschiedene Aktivitäten verbinden. Insbesondere generationenübergreifende Angebote erweitern die Nachfrage, erhöhen die Frequenz und machen Anlaufstellen somit auch finanziell tragfähiger. Gleichzeitig hängt deren Gelingen stark von der Information und Kommunikation der Akteurinnen und Akteure sowie dem Austausch und Ausgleich von Interessen ab. Den Kommunen kommt dabei eine Moderationsfunktion zu. Sie können Spannungsfelder aktiv angehen und im vertieften Dialog Positionen und Erfahrungen austauschen. Außerdem können sie Anlaufstellen strategisch einbinden.

Es ist von Vorteil, wenn bei der Planung und Umsetzung von Anlaufstellenaktivitäten alle **relevanten Akteurinnen und Akteure beteiligt** sind und sie ihre Kompetenzen und Leistungen einbringen können. Dies schließt neben kommunalen und öffentlichen Beteiligten auch den privaten Sektor (z. B. Ärzteschaft, Apotheken, Bäckereien, Krankenkassen, Pflegedienste) ein. Wichtig ist, dass sich alle auf Augenhöhe begegnen und eine Win-Win-Situation erzielen. Auf dieser Grundlage lassen sich gemeinsam Lösungen finden und mitunter auch neue, wegweisende Ideen entwickeln. Kooperation bedeutet also Arbeitsteilung, Ressourcenbündelung und Einbindung der Zivilgesellschaft – ein wechselseitiges Miteinander von Kommunen, Wohlfahrtsorganisationen, freien Trägerinnen und Trägern, Verbänden, Stiftungen, Sozial- und Wohnungswirtschaft.

Ein weiterer Gelingensfaktor war der **persönliche Einsatz vieler Haupt- und Ehrenamtlicher** in den Kommunen. Die beste Idee funktioniert nicht, ohne die Menschen vor Ort dafür zu begeistern. Für eine dauerhafte Umsetzung und Unterstützung durch Ehrenamtliche braucht es öffentliche Anerkennung. Schließlich setzen ehrenamtlich arbeitende Menschen das Wertvollste ein, was sie besitzen – ihre Zeit. Das heißt auch, dass ehrenamtlich unterstützte Vorhaben in der Lage sein müssen, auch für kleinere Anschaffungen, Aufwandsentschädigungen usw. aufkommen zu können. Gleichwohl ergeben sich aus dem starken Einsatz von Personen auch Gefahren. Einerseits muss es gelingen, die Projekte von den Projektinitiatorinnen und Projektinitiatoren „zu emanzipieren“ – ansonsten steht und fällt das Projekt mit den Ideengebenden. Zum anderen muss deren Leistungsfähigkeit und Kompetenz realistisch eingeschätzt werden, um Überforderung zu vermeiden. Auch dafür braucht es Fachkräfte mit einschlägiger Qualifikation und Erfahrung.

Praktisch alle Anlaufstellen zeichneten sich dadurch aus, dass sie sehr viel Wert auf **Öffentlichkeitsarbeit und Marketing** legten. Das ist nicht

nur entscheidend, um die Nutzerinnen und Nutzer über das Projekt zu informieren, sondern auch, um potenzielle Unterstützerinnen und Unterstützer für das Projekt zu gewinnen. Die örtliche Presse wurde regelmäßig informiert und berichtete entsprechend. Zahlreiche Broschüren, Poster, Postkarten und Flyer wurden gedruckt. Zudem sind virtuelle Internetplattformen, Informationsstelen in Fußgängerzonen bis hin zu Netzwerken mit eigenen Logos entstanden. Nicht zuletzt war der persönliche Kontakt entscheidend und führte dazu, dass viele Anlaufstellen auf Wochenmärkten, Messen oder Straßenfesten aktiv waren.

Die Berücksichtigung dieser Aspekte führte dazu, dass zahlreiche Anlauf- und Umsetzungsschwierigkeiten umgangen oder zumindest vermindert wurden. Die **Akzeptanz für das Projekt** musste nicht erst (mühsam) hergestellt werden. Zudem erleichterte diese Einbettung in den Kontext auch nachweislich die Fortführung von Projekten nach Auslaufen der Förderung. Dies ist insbesondere dann wichtig, wenn angestrebte Wirkungen erst zu einem späten Zeitpunkt erkennbar werden, z. B. wenn schwer erreichbare Zielgruppen angesprochen werden sollen.

Ein entscheidender Vorteil der Projektförderung im Anlaufstellenprogramm war die **mögliche Flexibilität**. Dies bezieht sich sowohl auf die inhaltliche Ausgestaltung der Projekte als auch auf die Verwendung der Fördermittel. Erwies sich ein eingeschlagener Weg als nicht geeignet, bestand die Möglichkeit, entweder in der Zielsetzung oder auch in den Maßnahmen sowie Methoden vom ursprünglichen Projektplan abzuweichen. Der Anspruch auf Förderung war dennoch nicht in Gefahr. Das half dabei, vor Ort passgenaue Angebote umzusetzen. Oft ergaben sich überraschende Entwicklungen, die vorher nicht abzusehen waren und dennoch Projektfortschritt bedeuteten. Hilfreich in Bezug auf das Anlaufstellenprogramm war zudem, dass sowohl sehr „kleine“ Projekte als auch eine sehr **heterogene Bandbreite von Projektträgerinnen und Projektträgern** Fördermittel erhalten konnten.

Erfolgsfaktoren von Anlaufstellen

- Angebote für ältere Menschen sorgfältig planen, koordinieren und aufeinander abstimmen
- die Umsetzung regelmäßig evaluieren und sicherstellen, dass Angebote von Anlaufstellen auf den tatsächlichen Bedarf vor Ort reagieren
- auf bestehende Erfahrungen und Kooperationsstrukturen zurückgreifen
- Anlaufstellen als Netzwerkknoten in städtischen oder ländlichen Kontexten entwickeln
- bestehende Angebote in Anlaufstellen bündeln und auf Sozialräume (Quartiere, Nachbarschaften) beziehen
- generationenübergreifende Angebote erhöhen die Frequenz und erweitern die Nachfrage
- Kooperation bringt Arbeitsteilung und Ressourcenbündelung, allerdings muss sie einen Mehrwert für alle Beteiligten bieten
- Ehrenamtliches Engagement unterstützen und öffentlich wertschätzen
- Ehrenamt und Hauptamt sinnvoll miteinander verbinden und auch die Grenzen der freiwilligen Arbeit realistisch einschätzen
- Unterstützung der Anlaufstellenarbeit durch Kommunen sichern
- geeignete Marketingmaßnahmen für Anlaufstellen entwickeln und umsetzen, um sie in die Öffentlichkeit zu tragen

4 Lernen aus der Modellförderung

Anlaufstellen wirken einerseits als institutionelle Netzwerkknoten, die Wissen, Informationen und Kontakte vermitteln und insbesondere auch älteren Menschen Versorgung und Teilhabe ermöglichen. Andererseits sind Anlaufstellen aber auch reale Orte, „Möglichkeitsräume“ und Treffpunkte, an denen Bedarfe lokalspezifisch erfasst und verschiedene Informationen, Angebote und Personen organisiert, koordiniert und miteinander vernetzt werden. Anlaufstellen setzen oftmals im Vorfeld von Pflege an, unterstützen auf vielfältige Weise und arbeiten präventiv, um so die selbstständige Lebensführung im Alter zu ermöglichen. Zudem erleichtern sie die Zusammenarbeit von vielen gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren vor Ort.

Funktionierende Anlaufstellen brauchen entsprechende Rahmenbedingungen. Diese beziehen sich auf die Vernetzung von Kommunalverwaltungen und deren Ämtern, die Kooperation von Wohnungswirtschaft (öffentliche, private und genossenschaftliche), Gesundheitsdienstleistenden, Wohlfahrtsverbänden, staatlichen Institutionen und zivilgesellschaftlichen Organisationen, privatwirtschaftlichen Akteurinnen und Akteuren sowie Bürgerinnen und Bürgern. Im Rahmen des Anlaufstellenprogramms wurden geeignete Instrumente, Handlungsmuster, Verfahren und Maßnahmen aus der Praxis abgeleitet, wie mit dem demografischen Wandel umgegangen werden kann. Diese Erfahrungen und Lernergebnisse bieten gute Ansätze, die in der Zukunft themenbezogen weiter entwickelt und auf den verschiedenen Ebenen von Bund, Ländern und Kommunen, aber auch von allen anderen vor Ort beteiligten Organisationen und Personen für die Weiterarbeit rund um das Wohnen im Alter herangezogen werden können. Die Handlungsempfehlungen orientieren sich an zwei grundlegenden Fragen:

- Was sind die (Grund)voraussetzungen für ein altersgerechtes Wohnen und Leben?
- Wie gelingt es, die dafür notwendigen Rahmenbedingungen zu organisieren?

Um diese Fragen zu beantworten, werden aus dem Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ und damit auf Grundlage der geförderten Projekte, der durchgeführten Werkstätten, Analysen und Expertisen Empfehlungen für insgesamt acht Handlungsfelder gegeben. Diese fokussieren nicht allein auf Anlaufstellen per se. Sie unterstreichen vielmehr deren Schnittstellenfunktion zwischen formalisierter Hilfe einerseits und wohn(umfeld)bezogener, niedrigschwelliger Unterstützung anderseits. Selbstständiges Wohnen im Alter setzt in verschiedenen Lebensbereichen an, erfordert verschiedene Maßnahmen und eine intergierte Arbeitsweise aller Beteiligten.

Folgende Handlungsfelder wurden im Rahmen des Anlaufstellenprogramms abgeleitet:

- Konzeptionelle Grundlagen
- Wohnen, Wohnumfeld und Nachbarschaft
- Mobilität und Nahmobilität
- Pflege, Betreuung und Unterstützung pflegender Angehöriger
- Information, Kommunikation und Beratung
- Kooperation und Vernetzung
- Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement
- Förderung

4.1 Konzeptionelle Grundlagen

Sozialräumlich ausgerichtete, integrierte Strategien und Konzepte erweisen sich für Kommunen als zentrale Instrumente. Damit können sie den demografischen Wandel mit seinen Folgen und in seinen lokalen Ausprägungen besser erkennen und gemeinsam mit anderen gestalten. Dabei sind auf Ebene der lokalen Politik und Verwaltung immer mehrere Ressorts angesprochen – insbesondere Wohnen, Gesundheit, Soziales, Stadt- und Verkehrsplanung. Die Analyse der Ausgangslage, die Ermittlung von Bedarfen, die Formulierung von Zielen und die Vereinbarung von Maßnahmen stehen in engem Zusammenhang. Sie geben wichtige Hinweise auf den Handlungsbedarf und für die inhaltliche Ausgestaltung der Konzepte.

Bedarfsanalysen setzen eine verlässliche Datengrundlage voraus

Die Entwicklung der Konzepte erfolgt in der Regel auf der Grundlage von Erhebungen. Vielerorts fehlt allerdings eine systematisch aufbereitete und sozialräumlich ausgerichtete Datengrundlage. Nur so können – je nach örtlicher Gegebenheit – kleinräumig Bedarfe analysiert, passgenaue Maßnahmenbündel für verschiedene Handlungsfelder (z. B. Mobilität, Wohnen, Gesundheit, Kultur und Bildung, Pflege) abgeleitet und deren Umsetzung vorbereitet werden. In den Kommunen sollten dafür Strukturen geschaffen werden, die auch finanziell gestärkt werden müssen.

Partizipative Beteiligungsverfahren helfen bei der Angebotsentwicklung

Es hat sich bewährt, die jeweilige Zielgruppe in die Planung einzubinden und Angebote der Daseinsvorsorge auch unter Beteiligung der Bewohnerschaft zu gestalten. Durch partizipative Angebots- und Bedarfsermittlungen und frühzeitige Teilhabeplanungen lassen sich Fehlplanungen, Parallelstrukturen und (antizipierte) Konkurrenzen vermeiden, die der Inanspruchnahme des späteren Angebots abträglich sein können. Allerdings sind dies bisher keine Standardaufgaben kommunaler Politik, wenngleich sie in ländlichen und städtischen Kontexten eine hohe Wirkungskraft entfalten. Hier sollte geprüft werden, wie solche und ähnliche Instrumente verstärkt eingesetzt und die Verantwortlichen vor Ort

für deren Einsatz befähigt werden können (z. B. Befragungen der Mieterschaft durch Wohnungsunternehmen, Zukunftswerkstätten durch Kommunen ggf. mit externer Unterstützung). Im Ergebnis hilft diese Herangehensweise, dem Vorhaben ein klareres Profil zu geben und im lokalen Gesamtkontext zu verorten. Die Ergebnisse sollten in übergeordnete Pläne und Strategien (Verkehrsplanung, Wirtschaftsförderung, Wohnkonzepte etc.) verbindlich eingebunden werden.

Konzepte müssen kontinuierlich fortgeschrieben werden und flexibel sein

Planungen müssen an aktuelle Entwicklungen, wie Zuwanderung, Geflüchtete, Altersarmut, Flächenverfügbarkeit, (Ausstattungs-)Standards, angepasst werden können. Daher empfiehlt sich eine kontinuierliche Fortschreibung von (Bedarfs-) Analysen, die eine langfristige Beobachtung zulassen. Gute Konzepte zeichnen sich durch die Flexibilität aus, nicht funktionierende Stränge zu erkennen und zu verwerfen. In der Umsetzung erbringen nicht immer alle Handlungsschritte den gewünschten Effekt. So braucht es manchmal neben konventionellen Herangehensweisen auch unkonventionelle. Dafür können Kommunen mit Fachkräften in den Bereichen Sozialplanung und Altenhilfeplanung einen Rahmen schaffen und entsprechend moderieren.

4.2 Wohnen, Wohnumfeld und Nachbarschaft

Die wachsende Anzahl älterer Menschen erfordert, dass bauliche, technische und soziale Aspekte in der Wohnung, im Wohnumfeld und in den Nachbarschaften integriert berücksichtigt werden. Verschiedene Maßnahmen sind in diesem Bereich von Bedeutung.

Freiraumgestaltung im Quartier altersgerecht planen und umsetzen

Die Freiraumgestaltung im Quartier und in den Nachbarschaften muss sich an den Bedürfnissen älterer Menschen orientieren. Sitzgelegenheiten für Pausen und zur Kommunikation, Stadtgrün zum Verweilen und als Kommunikationsort, gute Gehwege und Querungshilfen sowie öffentliche Toiletten helfen nicht nur Seniorinnen und Senioren, sondern werden auch von Familien und Kindern begrüßt. Kurze Wege zu Angeboten vor Ort sowie zum ÖPNV, aber auch eine gute Wegequalität in die umliegenden Stadtteile und Dörfer, wirken ebenfalls positiv.

Kooperation hilft Kosten zu senken

Die vor Ort verfügbaren Service- und Dienstleistungsangebote sollten von möglichst vielen Menschen gleichermaßen genutzt werden können. Es bietet sich daher an, nicht nur das Gebäude und die direkte Nachbarschaft genauer zu betrachten. Vielmehr geht es darum, die Angebotslage auf Stadtteil- bzw. Quartiersebene im Blick zu haben und zu kommunizieren. So können sich Kommunen, Wohnungsunternehmen und Wohlfahrtsverbände Kosten teilen oder gemein-

Quartier ist zentrale Handlungsebene der Zusammenarbeit

sam Angebote entwickeln. Ähnliches gilt auch für Lieferservices, Kooperationen mit dem Einzelhandel oder medizinischen Einrichtungen. Bei Wohnungsunternehmen mit größeren Beständen innerhalb eines Stadtgebietes lohnt ebenfalls der Blick in das Quartier. Ein gutes Sozialmanagement hilft, Mieterinnen und Mietern alternative, altersgerechte Objekte innerhalb des gewohnten sozialen Kontextes anzubieten. So können Umbaukosten vermieden werden.

Bei umfangreichen Sanierungen die barrierearme Erschließung der Gebäude umsetzen

Ohnehin geplante, umfangreiche Sanierungen von mehrgeschossigen Gebäuden sollten nach Möglichkeit mit der Installation von Aufzügen verbunden werden. In diesem Zusammenhang sollte durch die Wohnungswirtschaft auch die Erschließung von Hochparterrewohnungen über Rampen und Treppenlifte geprüft werden.

Bauliche Veränderungen individuell planen

Bei baulichen Veränderungen im Sinne der Altersgerechtigkeit ist es für die Nutzenden wichtig, dass die Maßnahmen individuell besprochen und geplant werden. Ansonsten verfehlen auch kleine Veränderungen ihren Zweck (z. B. Haltegriffe auf falscher Höhe).

Rückbauverpflichtung von altersgerechten Umbauten prüfen

Wenn Maßnahmen zur Barrierefreiheit durch die Mieterschaft durchgeführt werden, sollte von einer Rückbauverpflichtung abgesehen werden. Voraussetzung sollte sein, dass die Maßnahmen den relevanten Qualitätskriterien entsprechen und mit der/m Wohnungseigentümer/-in abgestimmt sind. Eine entsprechende Änderung des Mietrechtes sollte flankierend untersucht werden.

Ältere Menschen haben differenzierte Ansprüche an altersgerechtes Wohnen

Zukunftsfähige, moderne Wohnraumangebote müssen auf die individuellen Bedarfe ihrer Bewohnerschaft in verschiedenen Lebenslagen eingehen: So gehören wohnbegleitende Dienstleistungen immer mehr zum wohnungswirtschaftlichen Leistungsspektrum. Sie können als eigene Geschäftsfelder ausgeweitet oder auch in Kooperation angeboten werden (Wohlfahrtsverbände, Pflegestützpunkte, Krankenkassen). Parallelstrukturen sollten vermieden werden.

Altersgerechte Wohnformen können in schrumpfenden Regionen Leerstände reduzieren

Vor allem in schrumpfenden Regionen mit hohen Wohnungsleerständen hilft ein entsprechendes Wohnungs- und Dienstleistungsangebot, den Auszug von älteren Mieterinnen und Mietern bei zunehmenden Altersproblemen zu vermeiden bzw. gezielt neue zu gewinnen. Zudem ist in ländlichen Regionen die Bereitstellung von altersgerechten, betreuten Mietwohnungen jenseits des Einfamilienhauses von besonderer Bedeutung.

Programme zum altersgerechten Um- und Neubau wegen des hohen Bedarfes verstetigen

Insgesamt positiv auf die Arbeit der Projekte im Anlaufstellenprogramm wirken sich andere Fördermaßnahmen des Bundes und der Länder aus: Die bereits bestehende Förderung des altersgerechten Umbaus und Neubaus, z. B. KfW-Programme, die soziale Wohnraumförderung oder andere Landesförderprogramme, sollten weiter verstetigt und intensiviert werden. So wird mehr altersgerechter und bezahlbarer Wohnraum geschaffen.

Kommunen haben viele Gestaltungsmöglichkeiten

Kommunen können durch die Integration von verschiedenen Wohnformen in bestehende Quartiere dazu beitragen, dass positive Wechselwirkungen entstehen. Gemeinschaftliches Wohnen fördert das Gemeinwohl, wenn z. B. Räume für Pflegedienste oder einen Nachbarschaftshilfeverein mit eingeplant werden und diese nicht nur den Bewohnerinnen und Bewohnern im Wohnprojekt selbst, sondern darüber hinaus auch anderen Bürgerinnen und Bürgern im Stadtteil oder Dorf zur Verfügung stehen.

4.3 Mobilität und Nahmobilität

Der Erhalt der Mobilität ist einer der Schlüsselfaktoren für ein zufriedenes und selbstbestimmtes Leben im Alter. Eine altersgerechte Mobilitätskultur erhöht die individuelle Lebensqualität, reduziert die Zahl von Unfällen und führt zu Kosteneinsparungen, z. B. bei individuellen Fahrdiensten. Unterschiedliche Aktivitäten können in diesem Rahmen durch die verschiedenen Akteurinnen und Akteure umgesetzt werden.

Kostengünstiger und gut erreichbarer ÖPNV sichert die Mobilität im Alter

Basis für die Mobilität (nicht nur im Alter) sind gut erreichbare, verlässliche und kostengünstige öffentliche Verkehrsmittel. Damit der öffentliche Verkehr, insbesondere für Seniorinnen und Senioren attraktiv ist, muss er entsprechend gestaltet sein: z. B. Einsatz von Niederflurbussen, häufige Takte, ausreichend Sitzplätze, gute Kennzeichnung von speziellen Sitzen durch die Verwendung eindeutiger Symbole. Ähnliche Anforderungen gelten auch für Haltestellen und Bahnhöfe. Außerdem müssen sich die Seniorinnen und Senioren im ÖPNV, an den Haltestellen und auf den Wegen von der Haltestelle nach Hause „subjektiv“ sicher fühlen. D. h. sie sollten keine Angst vor Übergriffen und Belästigungen haben. Helle und sichere Gehwege führen zu einem höheren Sicherheitsgefühl.

Nahtlose Mobilitätsketten von der Wohnung zum Zielort

Ebenfalls von Bedeutung sind die Einführung ermäßigter Kurzstreckentickets sowie die gute Erreichbarkeit und ggf. Umsteigemöglichkeiten zu bestimmten Punkten (Supermarkt, Friedhof, Seniorenzentren u. a.).

Ältere Menschen brauchen Hilfe bei der Techniknutzung

Viele ältere Menschen haben Schwierigkeiten mit der Nutzung von Smartphones und anderen technischen Hilfsmitteln zur Reiseplanung und zum Fahrkartenkauf. Bei der Gestaltung und Bereitstellung von Informationen zu Verbindungen und Tarifen sowie der Benutzung von Fahrscheinautomaten sollte darauf besonders Rücksicht genommen werden.

Alle Verkehrsteilnehmenden müssen für die Herausforderungen Älterer sensibilisiert werden

Seniorinnen und Senioren selbst sollten über ihre altersbedingten Einschränkungen und den Einfluss von Medikamenten im Straßenverkehr gezielt informiert werden. Sie sollten lernen, ihr Fahrverhalten entsprechend anzupassen und ggf. die Mobilitätsmöglichkeiten des öffentlichen Verkehrs zu nutzen. Hier können speziell ausgebildete Mobilitätsberatende bei den Verkehrsunternehmen, Kommunen und Krankenkassen einen wichtigen Beitrag leisten. Aber auch andere Verkehrsteilnehmende sollten für die Herausforderungen von älteren Menschen im Straßenverkehr sensibilisiert werden.

Begleitdienste bieten Sicherheit und Komfort

Begleitdienste von und zu Veranstaltungen bieten älteren Menschen Unterstützung und sorgen so für Mobilität, Sicherheit und Komfort. Hier können Wohlfahrtsverbände, aber auch Ehrenamtliche, wichtige Unterstützung bieten.

Kooperationen und Zusammenarbeit schaffen neue Angebote und vermeiden zusätzliche Wege

Im ländlichen Raum haben pflegebedürftige Menschen oft Facharzttermine, die sie ohne Fahrdienst nicht wahrnehmen können. Mit (ehrenamtlichen) Fahrdiensten können Pflegeeinrichtungen, pflegende Angehörige und Nachbarschaft entlastet werden. Diese Fahrdienste könnten auch kleinere Einkäufe und andere Besorgungen übernehmen. Ein solcher Service könnte durch die Kooperation der lokalen Pflegedienstleistungsanbietenden, aber auch durch Einzelhandel, Krankenkassen, Ärzteschaft und Apotheken, gestützt werden.

4.4 Pflege, Betreuung und Unterstützung pflegender Angehöriger

Die Begriffe „Pflege“ „Betreuung“, „Unterstützung“ verweisen auf unterschiedlich intensive Unterstützungsbedarfe und Hilfegrade. Bei zunehmenden körperlichen und geistigen Einschränkungen im Alter gewinnen bedarfsgerechte und bezahlbare Hilfe- und Betreuungsleistungen in Wohnortnähe und deren enge Verzahnung an Bedeutung, um die selbstständige Lebens- und Haushaltsführung in der vertrauten Umgebung zu sichern. Dabei stehen auch Angehörige vor der großen Herausforderung, ihre Familienangehörigen versorgt zu wissen.

Anlaufstellen geben Hilfestellung bei der Organisation von Betreuung, Hilfe und Beratung

Die bedarfsorientierte Hilfestellung bei der Betreuung und Pflege älterer Menschen zu Hause umfasst hauswirtschaftliche und pflegerische Hilfen, aber auch allgemeine Leistungen, wie Informationsvermittlung, Hilfen bei der Auswahl und Organisation von Dienstleistungen oder deren Finanzierbarkeit. Hier sind Anlaufstellen, die mit verschiedenen Organisationen (Pflege- und Krankenkassen, niedergelassene Ärztinnen und Ärzte, Krankenhäuser, Apotheken, Pflegeeinrichtungen, Wohlfahrtsverbände, Selbsthilfegruppen, Kommunen) zusammenarbeiten, wichtige Knotenpunkte. Eine strukturierte Zusammenarbeit kann durch Rahmen- und Kooperationsvereinbarungen verbessert werden.

Entlastungsangebote für pflegende Angehörige akteursübergreifend ausbauen

Die Entlastung von pflegenden Angehörigen muss durch fachliche Beratung, Gesprächsgruppen, Demenzcafés, Überleitungspflege u. ä. verbessert werden. Zusätzliche Angebote und vertiefende Informationen über Entlastungsangebote für pflegende Angehörige, vor allem unter Einbindung von Kranken- und Pflegekassen sowie von Ärztinnen und Ärzten, sind zu erproben.

Bestehende Einrichtungen im Sozialraum für medizinische Versorgung öffnen

Um die medizinische Versorgung zu sichern, sollte geprüft werden, unter welchen Rahmenbedingungen sich bestehende Einrichtungen, wie Krankenhäuser und Kureinrichtungen, aber auch Gemeinschaftseinrichtungen oder Stadtteilzentren, für ambulante Angebote und stadtweite Dienste (z. B. Demenzhilfe) öffnen können. In Modellvorhaben können kleinräumige, stationäre Pflegeangebote („Pflege-WG“, „Demenz-WG“) oder die Möglichkeiten teilstationärer Angebote im Sozialraum getestet und die Übertragbarkeit erfolgreicher Ansätze auf andere Kommunen analysiert werden.

Mobile, aufsuchende Angebote zur Sicherung der medizinischen Versorgung weiterentwickeln

Mobile Dienstleistungen und aufsuchende Angebote helfen, die medizinische Grundversorgung vor Ort zu sichern. Funktionierende Ansätze sollten auf ihre Übertragbarkeit hin analysiert und die Ergebnisse zielgerichtet kommuniziert werden. Es sollte auch geprüft werden, Hausbesuche nach dem Modell der nichtärztlichen Praxisassistenz, wie das Modell Gemeindeschwester, auszubauen.

4.5 Information, Kommunikation und Beratung

Viele ältere Menschen sind sehr zurückhaltend bei der aktiven Suche nach Beratung und Unterstützung. Gleichzeitig fehlt es vielerorts an Wissen über weiterführende Angebote und Dienste zu Themen rund um das Alter(n). Anlaufstellen setzen auf altersgerechte Beratung und frühzeitige Informationsvermittlung. Dazu gehen sie mitunter auch unkonventionelle Wege.

Zielgruppengenaue Ansprachestrategien entwickeln

Der Informationsstand von Akteurinnen und Akteuren vor Ort zu hauswirtschaftlichen Hilfen, Wohnraumanpassung, vertrauenswürdigen Finanzierungsmöglichkeiten von Dienstleistungen, zur Pflege (Seniorenberatung/Pflegestützpunkt), aber auch zu Themen wie Mobilität, Kultur, Bildung und Selbsthilfe muss verbessert werden. Zu unterscheiden sind dabei diejenigen, die Beratung und Informationen geben bzw. vermitteln sowie diejenigen, die sie in Anspruch nehmen. Um die ins Auge gefasste Zielgruppe zu erreichen, braucht es eine passende Ansprachestrategie, professionelle Fachkräfte und ehrenamtliche Unterstützung. Hierfür sollten ausreichend Mittel auf kommunaler Ebene zur Verfügung stehen.

Fachpersonal gezielt für Beratung, Netzwerkaufbau und Kommunikation einsetzen

In städtischen Kontexten bietet sich die Einrichtung eines Sozialmanagements an. Trägerinnen und Träger können Kommunen, Wohnungsunternehmen, Sozialverbände o. ä. sein. Geschultes Fachpersonal besitzt Beratungskompetenz für nicht-bauliche und bauliche Maßnahmen. Es kann die Kommunikation mit verschiedenen Zielgruppen (Mieterschaft, Bewohnerschaft, Netzwerken etc.) übernehmen, im Bedarfsfall den Kontakt zu weiteren Einrichtungen aufbauen oder Informationen in die Stadtteile holen. Hierfür sind Personalressourcen einzusetzen.

Zugehende Beratung ausbauen

Beratung muss auch auf die Menschen zugehen: Eine direkte, aufsuchende Ansprache vor Ort im Stadtteil oder Dorf bzw. sogar an der Haustür macht einen signifikanten Unterschied. Insbesondere für die Ansprache von Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, hat dies eine große Bedeutung. Ebenso gilt dies im ländlichen Raum, wo Personen ohne Fahrzeug nicht immer auf einen hinreichend ausgebauten öffentlichen Nahverkehr zurückgreifen können. Funktionierende Ansätze müssen verstärkt in die Fachöffentlichkeit getragen werden.

Menschen mit Migrationshintergrund brauchen spezifische Angebote

Um ältere Menschen mit Migrationshintergrund besser zu informieren und zu beraten, eignen sich in einem ersten Schritt „exklusive“ Angebote – d. h. allein auf diese Zielgruppe zugeschnittene Maßnahmen. Diese können dann in einem nächsten Schritt in bestehende Aktivitäten und Strukturen eingebunden wer-

den. Bewährt haben sich (vergütete) muttersprachliche Türöffnungs-, Übersetzungs- und Begleitungsangebote.

Schwer erreichbare Zielgruppen durch informelle Angebote ansprechen

Viele Menschen sind auf Grund eingeschränkter Mobilität, geringem Bildungsstand und Einkommen oder auch durch fehlende soziale Kontakte nur schwer erreichbar. Hier eignen sich für eine zielgerichtete Ansprache niedrigschwellige Freizeitangebote. In diesem informellen Rahmen kann, „quasi nebenbei", Information vermittelt werden. Das braucht Sach- und Personalmittel.

Begegnungsmöglichkeiten in Wohnortnähe zur Informationsvermittlung nutzen

Liegen Berührungsängste gegenüber klassischen Beratungsangeboten bzw. -einrichtungen vor, können Inhalte im Zuge weniger vorbelasteter Angebote vermittelt werden. Hier bieten sich wohnortnahe niedrigschwellige und unverbindliche Begegnungsmöglichkeiten und Aktivitäten (Nachbarschaftsfeste, Stadtteilbegehungen, Wochenmärkte, Mittagstische, Angebote in Kliniken) an. Kommunen sollten im Rahmen von Netzwerkaktivitäten den Rahmen schaffen und Trägerinnen und Träger solcher Angebote unterstützen.

Maßnahmen auf ihre Wirkung prüfen und anpassen

Von der Planung bis zur Akzeptanz vieler Maßnahmen ist ein „langer Atem" notwendig. Hier können Evaluierungen helfen, die Wirkung einzelner Maßnahmen zu erfassen und das entwickelte Instrumentarium bei Bedarf anzupassen.

Kommunikationsbedürfnisse älterer Menschen berücksichtigen

Ältere Menschen haben spezielle Kommunikationsbedürfnisse, die in der Ansprache berücksichtigt werden müssen. Traditionelle Kommunikationsmittel, wie Faltblätter mit Telefonnummern und Ansprechpersonen mit Bildern, sollten moderne Kommunikationsmittel ergänzen. Ein Erfahrungsaustausch zur gezielten Kommunikation mit älteren Menschen kann dazu beitragen, Betroffene und deren Angehörige für die Wohnsituation im Alter zu sensibilisieren. Das meint z. B. die verstärkte Inanspruchnahme von Diensten und Hilfen, Umbaumaßnahmen in der eigenen Wohnung, ein Umzug oder alternative Wohnformen.

4.6 Kooperation und Vernetzung

Um Projekte und Ziele gemeinsam abzustimmen und bedarfsgerechte, modulare Angebote der Daseinsvorsorge zu schaffen, braucht es unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit vieler unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure auf verschiedenen Gebieten. Im Kontext des Anlaufstellenprogramms hat sich gezeigt, dass die Zusammenarbeit vor allem die Bereiche Nahversorgung, Wohnen, Mobilität, Freizeit und Gesundheit umfassen sollte.

Netzwerke müssen verschiedene Zuständigkeiten einbinden

Die Netzwerke und Kooperationen sollten idealerweise das gesamte Spektrum relevanter Akteurinnen und Akteure abdecken: z. B. Kommunen, Polizei, soziale Trägerinnen und Träger, Pflegedienste, Dienstleistende (Handwerkerschaft, Friseurläden, Fußpflege, Lieferservices), Krankenkassen, Arztpraxen/medizinische Einrichtungen, Apotheken, Einzelhandel, Wohnungswirtschaft, Kultureinrichtungen (z. B. Bibliotheken). Ausgehend von den vielen guten Beispielen zur Zusammenarbeit mit Akteurinnen und Akteuren der Wohnungswirtschaft sollten insbesondere die Kooperationen mit Pflege- und Krankenkassen sowie lokalen Ökonomien (z. B. Einzelhandel) weiter ausgebaut werden. Modellvorhaben können hier neue Erkenntnisse liefern und Lücken schließen.

Netzwerke müssen einen Auftrag haben und ihre Wirkung räumlich definieren

Die Kooperationen und Netzwerke sollten sich auf definierte Sozialräume (z. B. Quartier, Stadtteil oder Nachbarschaft) richten und einen abgestimmten Auftrag verfolgen. Diese Ausrichtung hilft, um den Erfolg evaluieren zu können und ggf. Veränderungen einzuleiten.

Kooperationen senken Kosten und steigern Attraktivität von Angeboten

Um Einsparungs- und Synergieeffekte zu erzielen, sollten Ressourcen (z. B. Räume, Fahrzeuge oder Personal) gemeinsam genutzt bzw. geteilt werden. Dieser Ansatz hilft die Attraktivität der jeweiligen Einrichtung oder einzelner Angebote zu steigern.

Netzwerke schaffen Vertrauen

Das wechselseitige Verweisen auf die jeweiligen Kompetenzen und Möglichkeiten der Netzwerkpartnerinnen und -partner erhöht die Kommunikationsreichweite und schafft Vertrauen. Für viele Akteurinnen und Akteure sind Kooperationen ein wichtiges Werkzeug, um sich auf die eigenen Kernkompetenzen konzentrieren zu können.

Arbeit in Netzwerken muss gemeinsam und abgestimmt kommuniziert werden

Idealerweise werden Netzwerke und Kooperationen in der Öffentlichkeit gemeinsam durch alle Beteiligten kommuniziert und getragen. Pressearbeit und ggf. auch Marketingmaßnahmen sollten abgestimmt sein und das in der Öffentlichkeit gewünschte Bild gezielt unterstützen. Entstehende Kosten müssen fair aufgeteilt werden oder zentral durch die Kommune oder Förderprogramme gedeckt oder ko-finanziert werden.

Netzwerke und Kooperationen haben unterschiedliche Formalisierungsgrade

Der rechtliche Rahmen der Kooperationen und Netzwerke sollte den lokalen Umständen angepasst sein. Je nach Konstellation und Bedarf gibt es die Möglichkeit, zwischen informellen, losen Vereinbarungen und festen Verträgen und Organisationsformen zu wählen. Der Zusammenschluss einzelner Gemeinden durch gemeinsame Vereinsgründungen oder die interkommunale Zusammenarbeit sind neue Wege, um auch im ländlichen Raum die öffentliche Versorgungsstruktur zu ergänzen und bedarfsgerecht auszugestalten.

Der Transfer von guten Erfahrungen senkt Kosten

Der aktive Erfahrungsaustausch zu Umsetzungs- und Finanzierungsmodellen von Netzwerken, wie sie im Rahmen von Modellprojekten erprobt werden, kann beim Transfer von erfolgreichen Lösungen unterstützen und helfen, Kosten zu senken.

Kommunen sollten Anlaufstellen unterstützen

Kommunen sollten die unterschiedlichen Politik- und Handlungsfelder vor Ort zusammenführen, Anlaufstellen unterstützen und somit eine Art von Governance im Kontext der Akteurinnen und Akteure in den relevanten Politikfeldern etablieren. Dafür ist es hilfreich, dass die Kommunen zentrale Ansprechpersonen für das Thema benennen, regelmäßige Konferenzen, Meetings, Runde Tische o. ä. durchführen, um die Beteiligten dauerhaft und intensiv zu vernetzen und durch die gezielte Vergabe von Leistungen Kooperationen zu fördern.

4.7 Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement

Zunehmend sind ältere Menschen bereit, sich mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen einzubringen und so aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Gleichzeitig ermöglichen sie anderen Menschen ein Mehr an sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe und verbessern deren Lebensqualität. Anlaufstellen unterstützen diese Bereitschaft und erschließen so neues Engagement in verschiedenen Beziehungsformen. Einige Empfehlungen haben sich bereits aus früheren Programmen ergeben. Dazu zählen:

- Ehrenamt braucht Hauptamtlichkeit,
- Ehrenamtsstrukturen brauchen finanzielle Unterstützung, um ihre Angebote zu entfalten sowie
- Ehrenamtliche sollten durch Fortbildungen individuell gefördert werden und an professionellen Netzwerken mitwirken.

Darüber hinaus hat sich im Anlaufstellenprogramm gezeigt:

Möglichkeiten und Grenzen ehrenamtlicher Unterstützung realistisch einschätzen

Die Einsatzgebiete, die Ehrenamtliche bewältigen können, sollten realistisch eingeschätzt werden. Sonst kommt es schnell zu Überforderung und Frustration. Ehrenamtsbörsen als Bestandteil einer kommunalen Regelstruktur, eine zentrale und finanzierte Stelle, in der gegenseitig Dienstleistungen aller Art an-

geboten und miteinander in Verbindung gebracht werden, können dafür eine Lösung sein. Zudem sollte der Einsatz Ehrenamtlicher mit strukturellen und strategischen Absicherungen (Vereinbarkeit, Versicherungen) verbunden werden.

Kontinuität, Verlässlichkeit und Sicherheit im Ehrenamt durch Planung gewährleisten

Basiert ein Vorhaben maßgeblich auf ehrenamtlichem Engagement, sollten frühzeitig Strategien entwickelt und erprobt werden, mithilfe derer sich weitere Ehrenamtliche gewinnen lassen und die bereits vorhandenen möglichst lange gehalten werden. In diesem Zusammenhang ist zu prüfen, inwiefern durch bestimmte Institutionen bürgerschaftliches Engagement unterstützt werden kann (z. B. „Akademie Ländlicher Raum Rheinland-Pfalz“ o. ä.).

4.8 Förderung

Der Bedarf an Anlaufstellen, deren Angeboten und altersgerechtem Wohnraum steigt. Langfristig braucht es daher neue und verlässliche Finanzierungs- und Förderkonzepte.

Fördermittel müssen flexibel einsetzbar sein und vielen Institutionen offen stehen

Flexibel einsetzbare finanzielle Mittel sind notwendig und stellen den Mehrwert insbesondere des Anlaufstellenprogramms dar. Diese sollten einer Vielzahl von potenziellen Fördermittelempfangenden (Vereine, Initiativen usw.) offen stehen. „Förderpatenschaften“ durch etablierte Institutionen können weniger erfahrenen oder kleinen Organisationen bei der Verwaltung der Fördermittel helfen. Eine stärkere Strukturierung der Kooperation der beteiligten Akteurinnen und Akteure sollte in der Förderung verankert werden.

Zielgruppen- und raumorientierte Förderansätze sind wichtig

Bei der Förderung sollten zielgruppen- und raumorientierte Ansätze noch stärker miteinander verknüpft werden. Auf Grundlage der Projektergebnisse erscheint es dringend erforderlich, ressortübergreifende Allianzen auf- und auszubauen.

Kommunen können ein förderndes Umfeld erzeugen und unterstützen

Auch jenseits des finanziellen Einsatzes können Kommunen unterstützend tätig werden. Bei der Initiierung und Durchführung von Anlaufstellen für ältere Menschen sollten die Kommunen eine aktivierende und begleitende Rolle einnehmen. Dies betrifft beispielsweise das Bereitstellen von (günstigen, mietfreien) Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Initiativen, die Unterstützung bei der Akquisition von Fördermitteln für Projekte oder die Öffentlichkeitsarbeit. Feste Ansprechpersonen und die Vermittlung von Kontakten können dabei ebenso hilfreich sein.

Servicestellen auf Landesebene bieten Beratung und Unterstützung

Um die einzelnen Akteurinnen und Akteure sowie Antragstellende beraten und begleiten zu können, sollten Servicestellen – vorzugsweise gemeinsam mit den Ländern – eingerichtet werden. Viele Bundesländer (z. B. Bayern, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen) arbeiten zum Teil schon seit vielen Jahren mit Servicebüros oder Geschäftsstellen, die im Ressort Altenpolitik Kommunen und Kreise, Wohlfahrtsverbände oder auch Einzelne bei der Entwicklung einschlägiger Projekte unterstützen. Die Erfahrungen dieser Institutionen sollten dabei berücksichtigt werden. Ergänzend könnten die oben skizzierten Servicestellen bereits in der Umsetzung befindlichen Projekten Unterstützung bei der Erarbeitung und Umsetzung von Strategien zur Verstetigung bieten.

Verstetigung und Unabhängigkeit der Maßnahmen von Förderung muss das Ziel sein

Zukünftig sollten Antragstellerinnen und Antragsteller bereits frühzeitig in Förderprogrammen intensiv darüber beraten werden, wie sie ihr Vorhaben auch nach Ablauf des Förderzeitraums dauerhaft sichern können. Maßnahmen wie eine degressive Förderung – also eine hohe Fördersumme zu Beginn, um Investitionen und Aufbauleistungen zu tätigen und abschmelzende Fördersummen in den Folgejahren – können dabei als Anreiz wirken.

5 Anhang

5.1 Veröffentlichungen im Rahmen der Anlaufstellen

Expertisen und Tiefenanalysen

- Fachübergreifende, integrierte Konzepte rund um das Wohnen im Alter – Expertise aus dem Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ (Link) (März 2016)
- Versorgungssicherheit schaffen für ältere Menschen in städtischen und ländlichen Lebenskontexten – Expertise aus dem Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ (Link) (März 2016)
- Wohnungs- und Immobilienwirtschaft als Impulsgeber und Unterstützer für moderne Wohn- und Lebensformen – Wohnungswirtschaftliche Expertise aus dem Bundesprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ (Link) (September 2016)
- Tiefenanalyse ausgewählter baulich-investiver Projekte im BMFSFJ-Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ (Link) (Juni 2016)
- Tiefenanalyse ausgewählter nicht-baulicher Projekte im BMFSFJ-Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“ (Link) (November 2016)

Fachartikel

- Ritter, Nadja (2017): Wohnen im Alter – die Wohnungswirtschaft als Impulsgeber und Unterstützer, in: DIE WOHNUNGSWIRTSCHAFT 03/2017
- Ritter, Nadja (2016): Weniger Barrieren, mehr Ideen und Engagement – Expertise aus dem Modellprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“, in: Planerin 06/2016
- Ritter, Nadja; Scholze, Jonas (2015): Gemeinsam im Quartier: Nachhaltige altersgerechte Quartiersentwicklung bedarf neuer Kooperationsformen, in: DIE WOHNUNGSWIRTSCHAFT 04/2015
- Ritter, Nadja; Scholze, Jonas (2015): EU-Projekt zu Wohn- und Pflegeansätzen für bedürftige Menschen: Für eine altersgerechte Quartiersentwicklung; in: EUROPA kommunal 02/2015
- Ritter, Nadja; Scholze, Jonas (2015): Der Bürger-Kommune-Profi Mix – Nachhaltige altersgerechte Quartiersentwicklung bedarf neuer Kooperationsformen; in: Stadt und Gemeinde 01-02/2015
- Ritter, Nadja; Scholze, Jonas (2015): Gemeinsam im Quartier – Neue Kooperationen vor Ort für eine nachhaltige altersgerechte Quartiersentwicklung; in: vhw FWS 1 Januar/Februar 2015
- Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e.V. (2015): Neue Kooperationen für altersgerechte Quartiersentwicklung, in: Stadt und Raum 01/2015
- Ritter, Nadja; Scholze, Jonas (2015): Gemeinsam im Quartier – Neue Kooperationen vor Ort für eine nachhaltige altersgerechte Quartiersentwicklung; in: Planerin 01/2015
- Matthäus-Mayer, Ingrid (2014): Gemeinsam für ein altersgerechtes Quartier; in: Immobilienwirtschaft 12/2014

- Ritter, Nadja; Scholze, Jonas (2014): Gemeinsam im Quartier – Neue Kooperationen vor Ort für eine nachhaltige altersgerechte Quartiersentwicklung; FFW 05/2014

Infomagazin „Informationen aus dem Programm Anlaufstellen für ältere Menschen“

- 7. Ausgabe des Infomagazins des Programms (Dezember 2016): Rückblick auf vier Jahre Anlaufstellenprogramm
- 6. Ausgabe des Infomagazins des Programms (April 2016): Aktuelle Entwicklungen
- 5. Ausgabe des Infomagazins des Programms (Dezember 2016): Die bundesweite Aktionswoche
- Sonderausgabe zur bundesweiten Aktionswoche (Oktober 2015)
- 4. Ausgabe des Infomagazins des Programms (Mai 2015): Thema Konzepte
- 3. Ausgabe des Infomagazins des Programms (Dezember 2014): Thema Versorgungssicherheit
- 2. Ausgabe des Infomagazins des Programms (September 2014): Thema Engagement
- 1. Ausgabe des Infomagazins des Programms (April 2014): Kooperation und Netzwerkbildung

Publikationen in DV-Medien

DV aktuell

- DV aktuell Nr. 04/2016: Interview mit Elke Ferner, MdB, Parlamentarische Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- DV aktuell Nr. 03/2016: Altersgerechtes Wohnen: Immobilienwirtschaft als lokaler Impulsgeber
- DV aktuell Nr. 01/2016: Wie deutschlandweit neue Lösungen für das Wohnen und Leben im Alter entstehen
- DV aktuell Nr. 04/2015: Gemeinsam. Neu. Gewohnt. – Wie wollen wir in Zukunft wohnen?
- DV aktuell Nr. 03/2015: Gute Ideen für ein gutes Wohnen – „Anlaufstellen für ältere Menschen“ stellen sich bei bundesweiter Aktionswoche vor
- DV aktuell Nr. 02/2015: In eigener Sache: Aktionswoche und Konferenz der „Anlaufstellen für ältere Menschen“
- DV aktuell Nr. 01/2015: Konzepte zur Gestaltung des demografischen Wandels
- DV aktuell Nr. 04/2014: Versorgung im Alter gemeinsam ermöglichen – Workshop des Programms „Anlaufstellen für ältere Menschen“
- DV aktuell Nr. 01/2014: Selbstbestimmtes Wohnen im Alter: Kooperation und Netzwerkbildung als Erfolgsfaktoren
- DV aktuell Nr. 03/2013: Sorgende Gemeinschaften ermöglichen das selbstbestimmte Wohnen im Alter
- DV aktuell Nr. 01/2013: Eigenständig und selbstbestimmt leben bis ins hohe Alter

Jahresberichte

- DV Jahresbericht 2015/ 2016: Deutschlandweite Lösungen für das Wohnen und Leben im Alter
- DV Jahresbericht 2014: Anlaufstellen für ältere Menschen
- DV Jahresbericht 2013: Wohnen und Leben im Alter – Programmbegleitung
- DV Jahresbericht 2012: Wohnen und Leben im Alter – Integrierte Ansätze im Quartier

Online-Stichworte auf der Homepage des Deutschen Verbandes

- Stichwort von September 2016: Weniger Barrieren, mehr Ideen und Engagement
- Stichwort von September 2013: Sorgende Gemeinschaften ermöglichen selbstbestimmtes Wohnen im Alter

5.2 Linksammlung zu Themen/ Institutionen für das Wohnen im Alter

- Programm „Anlaufstellen für Ältere Menschen“ des BMFSFJ beim Deutschen Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V.: http://anlaufstellen.deutscher-verband.org
- Serviceportal „Zuhause im Alter“ des BMFSFJ: https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: https://www.bmfsfj.de
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) e. V.: http://www.bagso.de
- Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V.: http://www.seniorenbueros.org
- FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V., Bundesvereinigung: http://www.fgw-ev.de
- Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA): http://www.kda.de
- Deutsches Institut für Normung: http://www.din.de
- Bundesfachstelle Barrierefreiheit: https://www.bundesfachstelle-barrierefreiheit.de/DE/Home/home_node.html

5.3 Literatur

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordung (BBR) (Hrsg.): Wohnungs- und Immobilienmärke in Deutschland 2016, Analysen Bau.Stadt.Raum, Bd. 12 (2016).
- Narten, Renate: Wohnen im Alter. Bausteine für die Wohnungswirtschaft, in: vdv Niedersachsen Bremen (Hrsg.): Wohnen im Alter,. Bausteine für die Wohnungswirtschaft (2004).
- Prognos AG: Endbericht. Evaluation des KfW-Programms Altersgerecht Umbauen, https://www.kfw.de/PDF/Download-Center/Konzernthemen/Research/PDF-Dokumente-alle-Evaluationen/Prognos_Evaluation-KfW-Programm-Altersgerecht-Umbauen.pdf, letzter Zugriff am 23.09.2016.
- Scholze, Jonas; Huttenloher, Christian; Lorenz, Silke: Gemeinsam für ein altengerechtes Quartier. Handlungsanregungen für die Zusammenarbeit zwischen Akteuren zur tragfähigen altersgerechten Quartiersentwicklung.
- http://www.deutscher-verband.org/fileadmin/user_upload/documents/Brosch%C3%BCren/HELPS_Handlungsempfehlungen_Internet.pdf, letzter Zugriff am 23.09.2016.

5.4 Übersicht der geförderten Projekte nach Bundesländern (Stand: April 2017)

Baden-Württemberg

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Bodenseekreis	St. Anna-Hilfe gGmbH	Bürgerbusprojekt Kressbronn
Calw	Gemeinde Oberreichenbach	Anlaufstelle für ältere Menschen – lebenslanges Wohnen in Oberreichenbach
Freiburg	Heiliggeistspitalstiftung	Generationen-Treff
Heilbronn	ARKUS Arbeits-, Kultur- und Selbsthilfe gGmbH	Die jungen Alten – füreinander statt nebeneinander
Karlsruhe	Caritasverband Karlsruhe e. V.	Startprojekt: Aktivierende Befragung zum Aufbau einer Anlaufstelle für ältere Menschen
Ludwigsburg	Evangelisch-methodistische Kirche – Bezirk Marbach am Neckar	Bauprojekt Erlöserkirche: Barrierefreiheit im Gemeindezentrum
Mannheim	Caritasverband Mannheim e. V.	Senioren-Info-Punkt im integrativen Caritas-Quartierszentrum am Taunusplatz
Mannheim	Handwerkskammer Mannheim Rhein-Neckar-Odenwald	ASMA – Anlaufstellen für Menschen im Alter
Ortenaukreis	Stadt Offenburg	Spielpark für alle – Berliner Straße OG-Albersbösch
Ostalbkreis	Stadt Schwäbisch Gmünd	Wohnortnahe Altenhilfe in Schwäbisch Gmünd – Generationenbüros in den Stadtteilen
Pforzheim	Caritasverband e. V. Pforzheim	Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter im Alter
Ravensburg	Stadt Isny im Allgäu	Seniorenarbeit Isny
Ravensburg	Stadt Isny im Allgäu	Umbau Begegnungsstädte – Unter Mühle –
Rhein-Neckar-Kreis	Gemeinde Oftersheim	SINFO – Senioreninformation Oftersheim
Stuttgart	Landeshauptstadt Stuttgart	Multiplikatorenschulung zum Thema Lebenssituation von Seniorinnen und Senioren
Tübingen	InFö e. V.	Grenzen überwinden, Vielfalt fördern – Kooperation eines Mehrgenerationenhauses und eines Wohnprojektes
Tuttlingen	Landratsamt Tuttlingen	Länger daheim
Ulm	PSD Paritätische Sozialdienste gGmbH	Über den Tellerrand – Begegnungen im Quartier
Waldshut	Diakonisches Werk Hochrhein – Familienzentrum Hochrhein	Auf- und Ausbau einer Begegnungsstätte als Anlaufstelle für ältere Menschen

Bayern

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Aschaffenburg	Bayerisches Rotes Kreuz – KV Aschaffenburg	Seniorenlotsen
Augsburg	Geschwister Jess Stiftung	Seniorenbüro Meitingen – Gemeinsam über Generationen
Bamberg	Gemeinde Memmelsdorf	Anlaufstellen für ältere Menschen
Bamberg	Gemeinde Altendorf	Einkaufsmöglichkeit als Treffpunkt im Ortskern
Bamberg	Gemeinde Gundelsheim	Beratungsangebot im Generationenbüro auch für angrenzende Gemeinden
Coburg	Gemeinde Ahorn	Soziales Netzwerk häuslicher Hilfen
Coburg	Gemeinde Ebersdorf b. Coburg	Erstellung eines Seniorenkonzeptes mit Bedarfserhebung in der Gemeinde Ebersdorf b. Coburg
Coburg	Gemeinde Ebersdorf b. Coburg	Barrierefreie Umbaumaßnahmen im öffentlichen Raum / Rathaus
Coburg	Wohnungsbaugesellschaft des Landkreises Coburg mbH	Barrierefreier Umbau / Modernisierung Schlesienstraße 16 für eine Demenzgruppe
Dingolfing-Landau	Landkreis Dingolfing-Landau	Beratung zur Wohnungsanpassung und zum barrierefreien Bauen und Wohnen
Donau-Ries	Caritasverband für den Landkreis Donau-Ries e. V.	Seniorenvernetzungsstelle Donauwörth
Fürth	Stadt Fürth	Entwicklung eines Teilkonzeptes – Wohnen im Alter in Fürth –
Günzburg	Förderverein Stellwerk e. V.	Etablierung und Erweiterung des Nachbarschaftshilfeprojektes im Landkreis Günzburg
Hof	Gemeinde Leupoldsgrün	Mehrgenerationenkonzept Leupoldsgrün 2020
Hof	NAHT-Stelle e. V.	Portal Nachbarschaftshilfe und Umfrage
Hof	Stadt Schwarzenbach an der Saale	Sicher daheim – Generation 123 Barrierelotsen
Ingolstadt	Stadt Ingolstadt	Ingolstädter Netzwerk Selbstbestimmt Altern
Kempten	Diakonisches Werk Kempten Allgäu e. V.	Wir sind da! Unterstützung im Alter – auch Zuhause!
Kempten	Stadt Kempten/Allgäu	Mit Rat und Tat für Sie da!
Kronach	Caritasverband für den Landkreis Kronach e. V.	In der Heimat WOHNEN – ein Leben lang sicher und selbstbestimmt – Standort Teuschnitz

Kulmbach	AWO Kreisverband Kulmbach e. V.	Barrierefreier Zugang in das MGH Mainleus und behindertengerechte Toilettenanlagen
Landsberg am Lech	FÜREINANDER e. V.	Küche für Seniorenbetreuung
Main-Spessart	RDA Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter gGmbH	RuDiMachts – Beratungs-, Kontakt- und Koordinationsstelle für Menschen mit Demenz, Angehörige und Ältere
Miesbach	Gemeinde Weyarn	Schaffung eines MGH als Anlaufstelle für Ältere und Büro für Koordinierungsstelle Bürgerarbeit
Mühldorf am Inn	Landkreis Mühldorf am Inn	Senioren Mobil: Die Mehrfachprophylaxe für ein zuhause im Alter
München	Diakonie Hasenbergl e. V.	Nachbarschaftshilfe Hasenbergl – Seniorennetzwerk
München	Gemeinde Taufkirchen	Seniorenpolitisches Handlungskonzept für die Gemeinde Taufkirchen
München	Miteinander Trudering e. V.	Generationentreff im Familienzentrum Trudering
München	wohlBEDACHT – Wohnen für demenziell Erkrankte e. V.	Demenzladen mit 24-Stunden Krisendienst für demenziell Erkrankte und ihre Familien
München	Wohnforum GmbH	Konzeptentwicklung – Wohnen im Viertel – / Förderung des ehrenamtlichen Engagements
Neumarkt i. d. Opf.	Regina GmbH	BENidO – Koordinationsstelle für bürgerschaftliches Engangement
Neustadt/Aisch – Bad Windheim	Zentrale Diakoniestation im Raum Neustadt/Aisch gGmbH	Dahaam bleibm – Netz mit ehrenamtlichen Wohnraumberatenden im gesamten Landkreis
Nürnberg	Stadt Nürnberg	Freiwilligennetze in den Nürnberger Seniorennetzwerken
Passau	Stadt Passau	Anlaufstelle für ältere Menschen
Regensburg	Stadt Regensburg	ReNeNa – im Alter selbstbestimmt Wohnen und Leben
Rosenheim	Nachbarschaftshilfe Rosenheim e. V.	Demenzzentrum Rosenheim
Rosenheim	Ökumenische Nachbarschaftshilfe Bad Feilnach e. V.	Nachbarschaftlich unterstützen – Zeit für den Nächsten
Schwabach	Stadtjugendring Schwabach des Bayerischen Jugendrings K. d. ö. R.	Sanierung und Umbau des Jugendzentrums zum Altstadttreff
Schwandorf	Markt Winklarn	Die Leerstandsoffensive schafft seniorengerechten Wohnraum im Ortskern
Schwandorf	Stadt Neunburg vorm Wald	Generationenübergreifendes Zentrum – Dialog der Generationen

Schweinfurt	Stadt Schweinfurt / Seniorenbüro	Ausbau des Sozialzentrums / Seniorenstützpunkts
Traunstein	Wössner Regenbogen e. V.	Wössner Treff für Ältere und Jugendliche
Unterallgäu	Freiwilligenagentur Memmingen-Unterallgäu e. V.	Koordinierung Seniorenbegleiter – gemeinsam stark
Weilheim-Schongau	Soziales Netz Bernried e. V.	Büro SoNe Bernried
Weißenburg-Gunzenhausen	Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen	EhrenamtlicheR SeniorenberaterIn
Wunsiedel i. Fichtelgebirge	Stadt Marktredwitz	Bürgerinformationshaus – Ehrenamtsbörse – Generationentreff
Würzburg	Stadt Würzburg	Schwellen los

Berlin

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Berlin	Albatros gGmbH für soziale und gesundheitliche Dienstleistungen	Bewegt! Treptow-Köpenick-Anlaufstelle
Berlin	Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin	Anlaufstelle für ältere Menschen in Berlin-Friedrichshain
Berlin	Bezirksamt Mitte von Berlin	Konzeptentwicklung – Anlaufstelle für Ältere in Moabit
Berlin	Bezirksamt Mitte von Berlin	Nachbarschaftsnetz in Moabit
Berlin	Diakoniestation der Ev. Kirchengemeinde Lichtenrade gGmbH	Neues Wohnen in Lichtenrade
Berlin	Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk gAG	Die Kiezschwester – e-mobil
Berlin	Freunde alter Menschen e. V.	Community-Care-Projekt in Berlin-Reinickendorf
Berlin	IBBC e. V.	Interkultureller Seniorentreffpunkt in Neukölln Nord
Berlin	Mittelhof e. V.	Die sorgende Gemeinschaft – stadtteilnahe und nachbarschaftliche Unterstützung für ältere Menschen
Berlin	Nachbarschaftshaus Urbanstraße e. V.	Mehr Teilhabe älterer Menschen in Kreuzberg ermöglichen
Berlin	Netzwerk Märkisches Viertel e. V.	Senioren-Infothek Märkisches Viertel

Brandenburg

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Elbe-Elster	Gemeinde Rückersdorf – Amt Elsterland	Errichtung eines Mehrgenerationenparks
Elbe-Elster	Niederlausitzer Kreishandwerkerschaft Finsterwalde	Selbstbestimmt Leben – Wohnen ohne Barrieren
Elbe-Elster	Stadt Uebigau-Wahrenbrück	Gesamtkonzept Anlaufstellen für ältere Menschen im Städtenetzwerk Kurstadtregion Bad Liebenwerda
Forst	Forster Wohnungsbaugesellschaft	Forster Kegeldamm: Verbesserung des ugangs für Jung und Alt
Märkisch-Oderland	Arbeitsinitiative Letschin e. V.	Zusätzliche Seniorenbetreuung in der Stadt Lebus
Oberhavel	PuR gGmbH	Zentrale Anlauf- und Informationsstelle für ältere Menschen
Oberhavel	Seniorengenossenschaft Oberhavel in Trägerschaft des DRK Kreisverband Märkisch-Oder-Havel-Spree e. V.	Neue Wege der Hilfe und Kooperation für mehr Selbstständigkeit
Ostprignitz-Ruppin	Volkssolidarität LV Brandenburg e. V.	Anlaufstelle für ältere Menschen im Sozialraum Wittstock und Heiligengabe
Potsdam	Landeshauptstadt Potsdam	Potsdamer Seniorenplan – engagiert, selbstbestimmt und würdevoll alt werden
Spree-Neiße	Haus der Familie Guben e. V.	Schaffung barrierefreier Zugänge des Hdf-Mehrgenerationenhauses
Teltow-Fläming	ASB Ortsverband Luckau/Dahme e. V.	Lieber gemeinsam im Mehrgenerationenpark – Viktoriastift – statt immer nur einsam
Teltow-Fläming	DRK-Kreisverband Fläming-Spreewald e. V.	Mehrgenerationenhaus Am Mellensee – Wir für uns –
Teltow-Fläming	Gemeinde Niederer Fläming	Campus der Generationen
Teltow-Fläming	Stadt Luckenwalde	Stadtteilbüro Markt 1-3
Teltow-Fläming	Stadt Trebbin	Seniorenbegegnungsstätte Trebbin im Bahnhof Trebbin
Uckermark	AFV Lychen e. V.	Erreichbarkeit der Anlaufstellen
Uckermark	Evangelisches Pfarramt Schönfeld	Offene Begegnungs- und Beratungsstelle Gutshaus Ludwigsburg
Uckermark	Landkreis Uckermark	Alltagsbegleiter – angebunden an das Bürgerzentrum Dörphus Klockow (Gemeinde Schönfeld)

Bremen

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Bremerhaven	Diakonisches Werk Bremerhaven e. V.	Fit durch die Woche – Ein Gedächtnistraining mit Bewegung und Musik
Bremerhaven	Stadt Bremerhaven	Soziale Informationsstelle – SIS

Hamburg

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Hamburg	Baugenossenschaft freier Gewerkschaften eG	Die kleine Insel – Ältere und Inklusion im Osterbrookviertel
Hamburg	Martinierleben – Generationen gemeinsam in Eppendorf e. V.	MARTINIerLEBEN – Ältere im neuen Quartierszentrum im ehemaligen Krankenhaus Bethanien

Hessen

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Bergstrasse	Caritasverband Darmstadt e. V.	Koordinierungs- und Anlaufstelle für sozialraumorientierte Netzwerke in der Altenhilfe
Frankfurt am Main	Caritasverband Frankfurt am Main e. V.	Senioren-Stadtteilbüro-Niederrad
Frankfurt am Main	Caritasverband Frankfurt am Main e. V.	Anlaufstelle Frischhalteclub Sindlingen
Frankfurt Riedberg	Sahle Wohnen	Beratungs- und Anlaufstelle Graf von Stauffenberg
Fulda	Miteinander - Füreinander Oberes Fuldatal e. V.	Akquise, Ausbildung und Einsatz dezentraler ehrenamtlicher Ansprechpersonen im Wohnumfeld
Groß-Gerau	Kreisausschuss des Kreises Groß-Gerau	Interkommunaler Beraterverband – Südkreis –
Groß-Gerau	Neue Wohnraumhilfe gGmbH	Anlaufstellen für ältere Menschen in Darmstadt
Kassel	Diakonisches Werk Kassel	Nachbarschaftshilfen im Stadtteil Westertor
Kassel	Evangelische Familienbildungsstätte	Familien(leben) mit Älteren stärken
Kassel	MGH Heilhaus, Heilhaus Kassel gGmbH	Anlaufstelle für ältere Menschen während Krankheit und Krise – AKK
Limburg-Weilburg	Kreisausschuss des Landkreises Limburg-Weilburg	Koordinierungsstelle für den Aufbau von Senioren- und Generationshilfen
Main-Taunus-Kreis	Magistrat der Stadt Hattersheim am Main	Gesamtkonzept mit Bestands- und Bedarfserhebung für Senioren und Seniorinnen

Main-Taunus-Kreis	Magistrat der Stadt Hattersheim am Main	Bedarfsgerechter Ausbau Seniorenzentrum Altmünstermühle
Marburg-Biedenkopf	Aktive Bürger_innen Cappel e. V.	ABC Nachbarschaftshilfe
Marburg-Biedenkopf	Ev. Kirchengemeinde Großseelheim	Tischlein Deck Dich – Seniorenmittagstisch
Marburg-Biedenkopf	Universitätsstadt Marburg	Marburger Nachbarschaftshilfenetz Miteinander – Füreinander
Offenbach	Caritasverband Offenbach/Main e. V.	Infostelle 60+
Offenbach	Diakonisches Werk Offenbach-Dreieich-Rodgau	Generationen-Werkstatt Winkelsmühle: Umbau und Einrichtung eines Gruppenraums
Offenbach	Gemeinnützige Hans und Ilse Breuer-Stiftung	Demenzzentrum StattHaus Offenbach
Rheingau-Taunus-Kreis	Magistrat der Stadt Taunusstein	Barrierefreies Taunusstein
Werra-Meißner-Kreis	Evangelische Kirchengemeinde Jestädt	Barrierefreie Nutzung des Ev. Gemeindehauses
Werra-Meißner-Kreis	Werra-Meißner-Kreis	Vernetzungs- und Koordinierungskonzept Demenz im Werra-Meißner-Kreis
Wiesbaden	Caritasverband Wiesbaden-Rheingau-Taunus e. V.	Aktiv im Alter – Ältere Migranten im Quartier
Wiesbaden	Procon SeniorenGmbH	Schaffung von „Räumen der Begegnung“ mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung

Mecklenburg-Vorpommern

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Güstrow	DRK Kreisverband Güstrow e. V.	Anlaufstelle 50plus
Rostock	Rostocker Stadtmission e. V.	LebensWERT
Schwerin	Kreishandwerkerschaft Schwerin	ANLAUF – Handwerk für Generationen
Vorpommern-Greifswald	Landkreis Vorpommern-Greifswald	Hand in Hand von Alt und Jung

Niedersachsen

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Ammerland	Gemeinde Wiefelstede	Bildung eines kommunalen Konzeptes zum Thema – Wohnen im Alter –
Ammerland	Gemeinde Wiefelstede	Barrierefreier Umbau des Mehrgenerationenhauses CASA

Aurich	Kreisvolkshochschule Norden gGmbH	Ala – Kommunale Anlaufstelle für ältere Menschen
Braunschweig	Stadt Braunschweig	Nachbarschaftshilfen in Braunschweig
Celle	SPN – Seniorenstützpunkt Celle e. V.	Seniorenbüro Celle
Cuxhaven	Stadt Cuxhaven	Entwicklung eines Modellprojektes: Lehfeld – Lebenslang lebenswert!
Diepholz	IGEL – Interessengemeinschaft gesundes Leben e. V.	Umbaumaßnahmen zur barrierefreien Inanspruchnahme von Informations-, Beratungs-, Bewegungsangeboten
Emden	Altenhilfe Emden e. V.	Anlaufstelle für ältere Menschen in Emden
Emsland	GELingen e. V.	Die Seniorenkümmerer – ein offenes Ohr für Ältere und ihre Angehörigen
Emsland	Historisch-Ökologische Bildungsstätte Emsland in Papenburg e. V.	Anlaufstelle für ältere Menschen Papenburg
Friesland	Diakonisches Werk Friesland-Wilhelmshaven e. V.	Selbst organisierte Altenarbeit im Wangerland im Rahmen der regionalen Daseinsvorsorge
Friesland	Wohnungsbaugesellschaft Friesland mbH	Beratungsmöglichkeiten im gemeinschaftlichen Wohnprojekt im Seilerweg, Varel
Göttingen	Seniorenbeirat Adelebsen	Begegnungsstätte für Ältere – Anlaufstelle Zum alten Krug Barterode e. V.
Göttingen	Stadt Göttingen	Konzeptentwicklung – Vorpflegerische Versorgung älterer Menschen in Göttingen –
Göttingen	Stadt Göttingen	Einrichtung eines Nachbarschaftszentrums auf dem Holtenser Berg
Hannover	Birkenhof Evangelische Altenhilfe gGmbH	Anlauf- und Beratungsstelle für pflegende Angehörige oder pflegebedürftige Ältere
Hannover	Christliche Seniorendienste Hannover gGmbH / Seniorenzentrum Wilhelm-Maxen-Haus	Nachbarschaftszentrum Beethovenstrasse
Harburg	Herbergsverein, Altenheim und Diakoniestation zu Tostedt e. V.	Beratungsbüro für Pflege und Soziales
Heidekreis	Verein zur Pflege Hilfsbedürftiger e. V.	Seniorenzentrum Schaukelstuhl
Hildesheim	Region Hannover	Aufsuchende Seniorenbegleitung
Lüneburg	Gemeinde Adendorf	Jugend- und Seniorenbegegnungsstätte
Lüneburg	Samtgemeinde Amelinghausen	Aufbau eines Systems – Assistenz für Senioren –
Nienburg/Weser	Stadt Nienburg/Weser	Wir in der Nachbarschaft – Nachbarschaften und Generationen im Quartier
Nienburg/Weser	Stadt Nienburg/Weser	Wir sind Nachbarschaft

Oldenburg	Gemeinde Wardenburg	Sie möchten helfen? Treffpunkt Ehrenamt – Ehrenamtliche für Seniorenarbeit gewinnen, qualifizieren und halten
Oldenburg	Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e. V. / KV Oldenburg Ammerland	Die Waschküche – Wäschepflege und mehr
Osnabrück	Gemeinde Belm	BEST – Belmer Engagement für Selbstständigkeit und Teilhabe im Alter
Osnabrück	Landkreis Osnabrück	Einrichtung von betreuten Anlaufstellen für ältere Menschen in zentraler Lage in den drei Gemeinden Neuenkirchen, Merzen und Voltlage im Rahmen des Modellprojektes – Wohnen mit Zukunft in der Samtgemeinde
Osnabrück	Stadt Osnabrück	Konzeptentwicklung Seniorenarbeit Osnabrück im Seniorenbüro Osnabrück
Osnabrück	Stadt Osnabrück	Bauliche Erweiterung des Seniorenbüros Osnabrück
Osterholz	Stiftung Amtmann-Schroeter-Haus	Pflegepate
Region Hannover	Stadt Laatzen	Senioren-Update Laatzen
Verden	Landkreis Verden	Leben im Alter – Anlaufstellen für ältere Menschen
Wesermarsch	Gemeinde Lemwerder	Lebens(t)räume und Wohn(t)räume für Ältere gestalten
Wilhelmshaven	Mehrgenerationenhaus Wilhelmshaven	MGH Wilhelmshaven: ein Fahrstuhl für neue Begegnungen
Wittmund	Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Wittmund e. V.	Willmsfelder Dörptreff för elk und een

Nordrhein-Westfalen

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Aachen	Kreisverband der Arbeiterwohlfahrt Aachen Stadt e. V.	Aufbau und Betreibung eines Begegnungszentrums / Seniorenstützpunktes
Aachen	Stadt Eschweiler	Innenstadt 50+
Bielefeld	DRK Soziale Dienste OWL gGmbH	Nachbarschaftliche und ehrenamtliche Hilfestellungen für hilfe- und/oder pflegebedürftige Menschen
Bochum	Stadt Bochum	Bochumer Seniorenarbeit – Veränderungsprozesse als Herausforderung
Bonn	Bauträger Düx in Kooperation mit Wahlverwandschaften e. V.	Wahlverwandschaften Bonn: Beratungs- und Begegnungsangebote

Bonn	Stadt Bonn	Clearingstelle Die Kümmerer für ältere Menschen in Krisensituationen
Borken	DRK gGmbH für Sozialen Service und Bildung im Kreis Borken	Neue Wege im Twickler Treff
Borken	Spork AKTIV e. V.	Anlaufstelle im DORV Zentrum Spork
Dortmund	Diakonisches Werk Dortmund und Lünen gGmbH	Nachbarschaftsagenturen – gemeinsam gestalten
Dortmund	Stadt Dortmund	Ausgrenzung älterer Migrantinnen und Migranten bekämpfen
Duisburg	Parea gGmbH	Ich bleib hier wohnen – Hilfe bekommen und Hilfe geben
Düren	Stadt Jülich	NAH – Netzwerk ambulanter Hilfen
Düsseldorf	Caritasverband Düsseldorf e. V.	BevOr – Begleitung vor Ort
Ennepe-Ruhr-Kreis	Ennepe-Ruhr-Kreis	Miteinander und Füreinander leben im Stadtteil
Essen	Sahle Wohnen	Beratungs- und Anlaufstelle Eickenscheidter Fuhr
Euskirchen	Kreis Euskirchen	Veranstaltungsreihe Pflege und Wohnen im Kreis Euskirchen
Fulda	Beginen Heute e. V.	Beginenhof Bochum-Kornharpen
Gelsenkirchen	Stadt Gelsenkirchen	Quartiersnetz Schalke: Teilhabe – Nachbarschaft – Dienste
Herford	Diakonisches Werk im Kirchenkreis Herford e. V.	MoSe – Mobile Senioren
Hochsauerland	Caritas-Verband Arnsberg-Sundern e. V.	Begegnung im Stadtteil Hüsten und dezentrale Seniorenlotsen in Sundern
Köln	Beginen Köln e. V.	Kultur- und Begegnungsstätte als Anlaufstelle für ältere Menschen im Kölner Westen
Köln	Caritasverband für die Stadt Köln e. V.	Kölsch Hätz Deutz
Köln-Porz	Sahle Wohnen	Beratungs- und Anlaufstelle Westhoven Park
Leverkusen	Stadt Leverkusen	Taschengeldbörse – kleiner Beitrag große Wirkung
Mettmann	Arbeiterwohlfahrt Ortsverein Langenfeld	Aktiv werden, aktiv sein bevor ich alt bin
Mettmann	SKFM gemeinnützige Dienstleistungsgesellschaft mbH	Niemand muss allein alt werden!
Minden-Lübbecke	AWO Kreisverband Minden-Lübbecke	Quartier Ladies. Wir sind Nachbarschaft
Mülheim an der Ruhr	Stadt Mülheim an der Ruhr	Schaffung einer Anlaufstelle in Mülheim-Speldorf

Münster	Stadt Münster	Förderung von Teilhabe im Alter in Münster-Nienberge
Oberbergischer Kreis	Stadt Wiehl	Wiehler Bergdörfer
Paderborn	Stadt Paderborn	Nachbarschaftsnetzwerk Paderborn – Aufbau einer kommunalen Konsens- und Teilhabegesellschaft
Paderborn	Stadt Paderborn	Weiterentwicklung des Seniorenaktionsplans Paderborn
Recklinghausen	Stadt Oer-Erkenschwick	Interdisziplinäres Konzept: Anlaufstellen für ältere Menschen in Oer-Erkenschwick
Recklinghausen	Stadt Dorsten	Ambulanter präventiver Hausbesuch
Rhein-Erft-Kreis	Generationen Akademie Rheinland e. V.	Mobile Beratung vor Ort – MoBo
Rhein-Erft-Kreis	Mehrgenerationenhaus Frechen	Beratung für ältere Menschen
Rheinisch Bergischer Kreis	Ev. Kirchengemeinde Bensberg	Vernetztes Netzwerk
Rhein-Sieg-Kreis	Gemeinde Swisttal	Mobiles Seniorenbüro
Rhein-Sieg-Kreis	Perspektiven für das Leben e. V.	Seniorenbegleiter
Rhein-Sieg-Kreis	Stadt Hennef	Städtische Leitstelle – Älterwerden –
Rhein-Sieg-Kreis	Stadt Meckenheim	Mit Lebensqualität älter werden in Meckenheim – aktiv – engagiert – vereint
Siegen-Wittgenstein	Gemeinde Neunkirchen	Anlaufstelle zur Koordinierung ehrenamtlichen Engagements – Neunkirchener Heinzelmänner
Städteregion Aachen	Malteser Hilfsdienst e. V.	Malteser Seniorenberater
Steinfurt	Gemeinde Saerbeck	Anlaufstelle für ältere Menschen in Saerbeck
Viersen	Stadt Willich	Gesamtkonzeptentwicklung: Miteinander leben und altern in Willich
Warendorf	Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Hamm-Warendorf	Einsamkeit entgegenwirken – neue Zielgruppen im Fokus
Warendorf	Stadt Ahlen	Einsamkeit entgegenwirken – neue Zielgruppe im Fokus
Warendorf	Stadt Beckum	Bei uns im Viertel
Wesel	Evangelische Kirchengemeinde Rheinberg	Altersgerecht leben – altersgerecht sitzen
Wesel	Stadt Neukirchen-Vluyn	Netzwerke und Nachbarschaften – Älter werden in Neukirchen-Vluyn
Wuppertal	Caritasverband Wuppertal/Solingen e. V.	Anlaufstellen für ältere Menschen in Wuppertal

Rheinland-Pfalz

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Bad Dürkheim	Stadt Bad Dürkheim	Anlaufstelle für Ältere: Nachbarschaftshilfe, ein Besuchs- und Entlastungsdienst in Bad Dürkheim
Bad Kreuznach	Caritasverband Rhein-Hunsrück-Nahe e. V.	Ehrenamtliche Ansprechpersonen für Ältere
Bad Kreuznach	Verbandsgemeinde Bad Sobernheim	Gut zusammenleben – Zukunftswerkstatt
Bad Kreuznach	Verbandsgemeinde Bad Sobernheim	Gut zusammenleben – Umsetzung des Konzeptes „So gut leben im Alter“
Cochem-Zell	MGH Schieferland Kaisersesch in Trägerschaft VG Kaisersesch	Der Kümmerer im Ort
Kaiserslautern	Stadt Kaiserslautern	Anlaufstellen für ältere Menschen auf dem Betzenberg
Kaiserslautern	Stadt Kaiserslautern	Seniorengerechter Bewegungsparcours
Kaiserslautern (Land)	Ortsgemeinde Weilerbach	Ehrenamtsbörse – Jung hilft Alt
Mainz	Caritasverband Mainz e. V.	Neugestaltung Bürgercafe Malete
Mainz	Stadt Mainz	Handlungskonzept – Seniorenfreundliches Mainz –
Mainz	Stadt Mainz	Gesamtkonzept mit Bestands- und Bedarfserhebung für Senioren und Seniorinnen
Mainz-Bingen	Stift St. Martin der Carl Puricellischen Stiftung – Sophienhaus –	Ehrenamtsbörse und Internetcafé
Mayen-Koblenz	Bürgervein Oberfell e. V.	Schulungsprogramm für Ehrenamtliche
Speyer	GEWO Leben gGmbH	Miteinander statt nebeneinander
Südliche Weinstraße	Stadt Bad Bergzabern	Konzeption und Einrichtung einer Anlaufstelle für ältere Menschen in Bad Bergzabern
Trier-Saarburg	Ortsgemeinde Mannebach	Mannebacher Mobilitätsmodell – Dorfgesundheitshütte
Zweibrücken	DRK Kreisverband Südwestpfalz e. V.	DRK – Quartierstreff in den Breitwiesen

Saarland

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Regionalverband Saarbrücken	Landeshaupstadt Saarbrücken	Senioren im Quartier (SIQ) Eschberg
Regionalverband Saarbrücken	Landesverein SELBSTHILFE e. V.	Selbsthilfe in der Pflege stärken

Saarlouis	Landkreis Saarlouis	Konzeptentwicklung zu – Anlaufstelle für ältere Menschen – im ländlichen Raum
Saarpfalz	Arbeiterwohlfahrt SPN e. V.	Senioren – mit Rat und Tat aus einer Hand
St. Wendel	Landkreis St. Wendel	Älter werden im Landkreis St. Wendel
St. Wendel	Landkreis St. Wendel	Generationenbüro Alt und Jung in der Gemeinde Tholey

Sachsen

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Bautzen	Ev.-Luth. Kirchengeneinde Bautzen-Gesundbrunnen	Investitionsvorhaben Mehrgenerationenhaus Bautzen
Chemnitz	Bürgerinitiative Chemnitzer City e. V.	Marktplatz sozial
Chemnitz	Heim gGmbh für medizinische Betreuung, Senioren und Behinderte Chemnitz	Verbesserung des Hol- und Bringdienstes zur Förderung der sozialen Teilhabe
Dresden	ALTERnativ Netzwerk älterwerdender Menschen Sachsen e. V.	Anlaufstelle für ältere Menschen in den Kirchengemeinden
Erzgebirgskreis	ASB Kreisverband Erzgebirge e. V.	Errichtung eines Beratungszentrums für eine Wohnberatungs- und Wohnanpassungsstelle für Ältere
Erzgebirgskreis	ASB Kreisverband Erzgebirge e. V.	Anlaufstellen für ältere Menschen in Aue
Erzgebirgskreis	Ev.-methodistische Kirche – Bezirk Marienberg-Olbernhau	Verbesserung bestehender Seniorentreffen
Görlitz	ASB Regionalverband Zittau/Görlitz e. V.	Gemeinsam statt einsam
Leipzig	Evangelische Kirchengemeinde Leipzig-Möckern	Beratungsangebote im Gemeindezentrum
Leipzig	GeriNet e. V.	Trägerübergreifende Seniorenberatung Zwenkau
Leipzig	Stadt Leipzig	Qualifizierung der Seniorenbüros und Begegnungstätten in Leipzig als Anlaufstellen offener Seniorenarbeit
Meißen	JuCo Soziale Arbeit gGmbH	Barrierefreier Zugang zum Mehrgenerationenhaus – Alte Bibo –
Mittelsachsen	Sozialservice gGmbH der Stadt Rochlitz	Servicebüro
Mittelsachsen	Stadt Hainichen	Regionalkonzept Hainichen für Seniorenanlaufstellen
Nordsachsen	Heide Service eG	Seniorenservice Laußig
Nordsachsen	Landratsamt Nordsachsen	Seniorenbezogenes Gesamtkonzept des Landkreises Nordsachsen
Nordsachsen	Landratsamt Nordsachsen	Aufbau einer unabhängigen Wohnberatung im Landkreis Nordsachsen

Sächsische Schweiz-Osterzgebirge	Stadt Pirna	Weiterentwicklung der bestehenden Konzeption / Erarbeitung eines seniorenpolitischen Gesamtkonzeptes
Sächsische Schweiz-Osterzgebirge	Stadt Pirna	Entwicklung einer Ehrenamts-Internetplattform
Vogtlandkreis	Stadt Adorf/Vogtland	Konzept für generationengerechtes Wohnen in der Stadt Adorf/Vogtland
Vogtlandkreis	Wohn- und Lebensräume e. V.	Ausbau der Serviceangebote in den Wohngebiets-Treffs
Vogtlandkreis	Wohnungsgesellschaft Adorf/Vogtland mbH	Schaffung eines Betreuungszentrums in Adorf/Vogtland
Zwickau	Aktiv ab 50 e. V.	AKTIV – für ältere Menschen in Zwickau und Umgebung
Zwickau	Verein activ leben e. V.	Virtuelle Anlaufstellen mit Telefonhotline / barrierefreie Internetplattform

Sachsen-Anhalt

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Anhalt-Bitterfeld	biworegio e. V.	Von Mensch zu Mensch – Beratung im Quartier
Burgenlandkreis	Stadt Zeitz	Konzeptentwicklung
Dessau-Roßlau	Stadt Dessau-Roßlau	Studie: Jenseits der 60 – wie wollen wir leben?
Halle	Freiwilligen-Agentur Halle-Saalekreis e. V.	Netzwerk Nachbarschaften: Lebensqualität im Quartier bis ins hohe Alter
Halle	Gesellschaft für Wohn- und Gewerbeimmobilien Halle-Neustadt mbH	Begegnungszentrum für Ältere
Harz	Sozialzentrum Bode e. V.	Anlaufstellen für ältere Menschen in Thale und den zehn Ortsteilen
Harz	Verein Freunde fürs Leben e. V.	Anlaufstelle für ältere Menschen in Halberstadt
Magdeburg	Landeshauptstadt Magdeburg	Soziale Infrastruktur in Magdeburg für ein selbstbestimmtes Alter(n)
Stendal	Hansestadt Stendal	Starke Knotenpunkte – Stendal

Schleswig-Holstein

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Flensburg	Stadt Flensburg	Stadtteiltreffs mit BIS (Beratung im Stadtteil)
Kiel	Landeshauptstadt Kiel	Älter werden in Kiel – zu Hause im Quartier
Kiel	FRANK Gruppe in Kooperation mit Diakonie	Mietertreff Gustav-Schatz-Hof
Pinneberg	Stadt Elmshorn	Konzept offene Seniorenarbeit Elmshorn
Rendsburg-Eckernförde	Gemeinde Gettorf	Konzeptentwicklung einer Anlaufstelle für ältere Menschen in Gettorf
Schleswig-Flensburg	Gemeinde Husby	Begegnungsstätte Husby
Steinburg	Amt Krempermarsch	Bürgerinformation Krempermarsch – BIK

Thüringen

Landkreis/Stadt	Projektträger/-innen	Projekt
Altenburger Land	Stadtverwaltung Altenburg	Anlaufstelle für Senioren – Ehrenamtlich – Lebensnah (A.S.S.E.L.)
Erfurt	AWO AJS gGmbH	Quartierslotse als Anlaufstelle für ältere Menschen
Erfurt	Kommunale Wohnungsbaugesellschaft mbH Erfurt	Begegnung vor Ort – Ein Angebot für Senioren und Seniorenmigranten der KOWO
Erfurt	Schutzbund der Senioren und Vorruheständler Thüringen e. V.	Anlauf-, Vermittlungs- und Beratungsstelle im Wohngebiet – AVB
Kyffhäuserkreis	Stadt Roßleben	Auch im Alter in den eigenen 4 Wänden würdevoll leben
Kyffhäuserkreis	Stadt Roßleben	Lebenswerte Zukunft in unserer Stadt für Alle
Nordhausen	LIFT gGmbH zur sozialen Integration und Arbeitsförderung	Generation aktiv – die Anlaufstelle für ältere Menschen des Landkreises Nordhausen im MGH Treff MEGEHA Nordhausen
Weimar	Stadt Weimar	Anlaufstellen für ältere Menschen in Weimar

Weitere Informationen:

http://anlaufstellen.deutscher-verband.org/
https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/

Gefördert vom:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend